

# BEYOND ASIATISCHE DEUTSCHE

Community-übergreifende Perspektiven  
auf politische Bildung und anti-asiatischen  
Rassismus

Cuso Ehrich und akiko rive



**Erste Ausgabe September 2024**

**Satz und Design:** Salma Abdo  
**Illustrationen und Logo:** Sophia Brown  
**Autor\*innen:** akiko rive und Cuso Ehrich  
**Lektorat & Korrektorat:** Alli Kamalanathan  
Jee-Un Kim  
Sina Schindler  
Susanna Ott

**Impressum**  
korientation.  
Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven e.V.  
Rosenthaler Str. 39 • D-10178 Berlin  
info@korientation.de



- Diese Publikation wird im Rahmen des Projektes RADAR von der Bundeszentrale für Politische Bildung gefördert.
- Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der BpB dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\*innen die Verantwortung.



# **BEYOND ASIATISCHE DEUTSCHE**

Community-übergreifende Perspektiven  
auf politische Bildung und anti-asiatischen  
Rassismus

Cuso Ehrich und akiko rive

# glossar

**Ableismus** (Engl. ableism): Ein System, das Körper und Geist von Menschen einen Wert beimisst, der auf gesellschaftlich konstruierten Vorstellungen von Normalität, Intelligenz, Leistung, Begehrenswertigkeit und Produktivität beruht. Diese konstruierten Vorstellungen sind tief verwurzelt in Anti-Schwarzem Rassismus, Eugenik, Misogynie, Kolonialismus, Imperialismus und Kapitalismus.

Diese systemische Unterdrückung führt dazu, dass Menschen und die Gesellschaft bestimmen, wer auf Grundlage von Sprache, Aussehen, Religion und/oder der Fähigkeit, erfolgreich zu (re)produzieren, sich abzuheben und zu „benehmen“, wertvoll und würdig ist. Man muss nicht behindert sein, um Behindertenfeindlichkeit/Ableismus zu erleben. (von Talila „TL“ Lewis, in Community mit behinderten Schwarzen und anderen negativ rassifizierten Menschen)

**BIPoC** kommt aus dem Englischen, wird aber auch im Deutschen benutzt und steht für Black, Indigenous, und People of Color – auf Deutsch Schwarze, Indigene und Personen of Color. Es geht nicht um rassistische Einteilungen von Hautfarben, sondern um gesellschaftliche Positionen, die durch soziale Konstruktionen entstehen. Diese strukturieren Gesellschaften und produzieren so Ausschlüsse. Unter dieser politischen Selbstbezeichnung BIPoC versammeln sich Menschen, die rassifiziert sind und bewusst entscheiden sich in rassistischen Verhältnissen zu positionieren.

Wie alle politischen Bezeichnungen ist auch diese Sammelbezeichnung nicht unumstritten und im Wandel. Andere Perspektiven schreiben von PoC oder BPoC.

**als \_\_\_\_\_ markiert:** Menschen werden im gesellschaftlichen Zusammenleben oft anhand äußerlicher Merkmale und damit verbundenen konstruierten Logiken fremddefiniert und somit „markiert“. Die Markierung hat dabei nichts mit der Selbstdefinition zu tun, auch wenn sie übereinstimmen kann. Menschen können somit als asiatisch markiert sein, ohne sich selbst als asiatisch zu bezeichnen.

**Intersektionalität:** Die Schwarze US-Amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw führte Ende der 1980er Jahre erstmals den Begriff „Intersectionality“ ein. Seitdem werden gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse anhand bestimmter Kategorien in den Sozialwissenschaften nicht mehr als isoliert voneinander betrachtet, sondern unter dem Begriff der Intersektionalität, als einander überlappend und miteinander verwoben wahrgenommen. Damit wird betont, dass die Wirkungen mehrerer solcher Ungleichheitskategorien nicht einfach addiert werden können, sondern die Kategorien sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder verändern. Das Konzept der Intersektionalität erlaubt es also, Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse nicht nur auf eine einzige Kategorie (zum Beispiel die von Gender) zu reduzieren, sondern soziale Ungleichheiten mehrdimensional zu untersuchen. Während in der Geschlechter-, Ungleichheits- und Migrationsforschung lange Zeit Gender, Klasse und *race* als zentrale Kategorien der Unterdrückung galten, finden heute auch Kategorien wie Sexualität sowie Alter, (Dis-)Ability, Religion oder Nationalität immer mehr Eingang in die Forschung (vgl. Crenshaw 2019; Winker & Degele 2009: 10)

**Rassifizierung** bezeichnet einen ideologischen Prozess, der auf der biologistischen Konstruktion von „Menschenrassen“ beruht, denen jeweils spezifische Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeordnet werden.

Der Begriff Rassifizierung wird in einer Realität verwendet, in der weiß die (unmarkierte) Norm darstellt, während alle nicht-weißen Personen rassistisch markiert (= rassifiziert) werden.

In Bezug auf Rassismus bedeutet das, nach der deutschen Historikerin Fatima El-Tayeb, dass Rassismus keine Fremden braucht, um zu existieren, sondern er sie vielmehr produziert. Kulturalisierung und Ethnisierung stellen gegenwärtige Ausprägungen von Rassifizierung dar (The Living Archives Glossar; Attia 2014).

**weiss:** beispielsweise „weiße Menschen“, „weiße Privilegien“ etc. Mit „weiß“ sind weder eine Hautfarbe noch biologische Merkmale gemeint. Es beschreibt eine gesellschaftspolitische Norm und Machtposition. Anders als Schwarz (was eine politische Selbstbezeichnung darstellt), wird weiß kleingeschrieben, um gesellschaftliche Privilegien weißer Personen zu markieren (Glossar neue deutsche medienmacher\*innen).

4	Glossar
6	<b>Einleitung: 2 Jahre RADAR</b>
8	Wieso das Ganze?
11	Unser Prozessverständnis
12	<b>Was haben wir gemacht? Eine kurze Chronik der RADAR Maßnahmen</b>

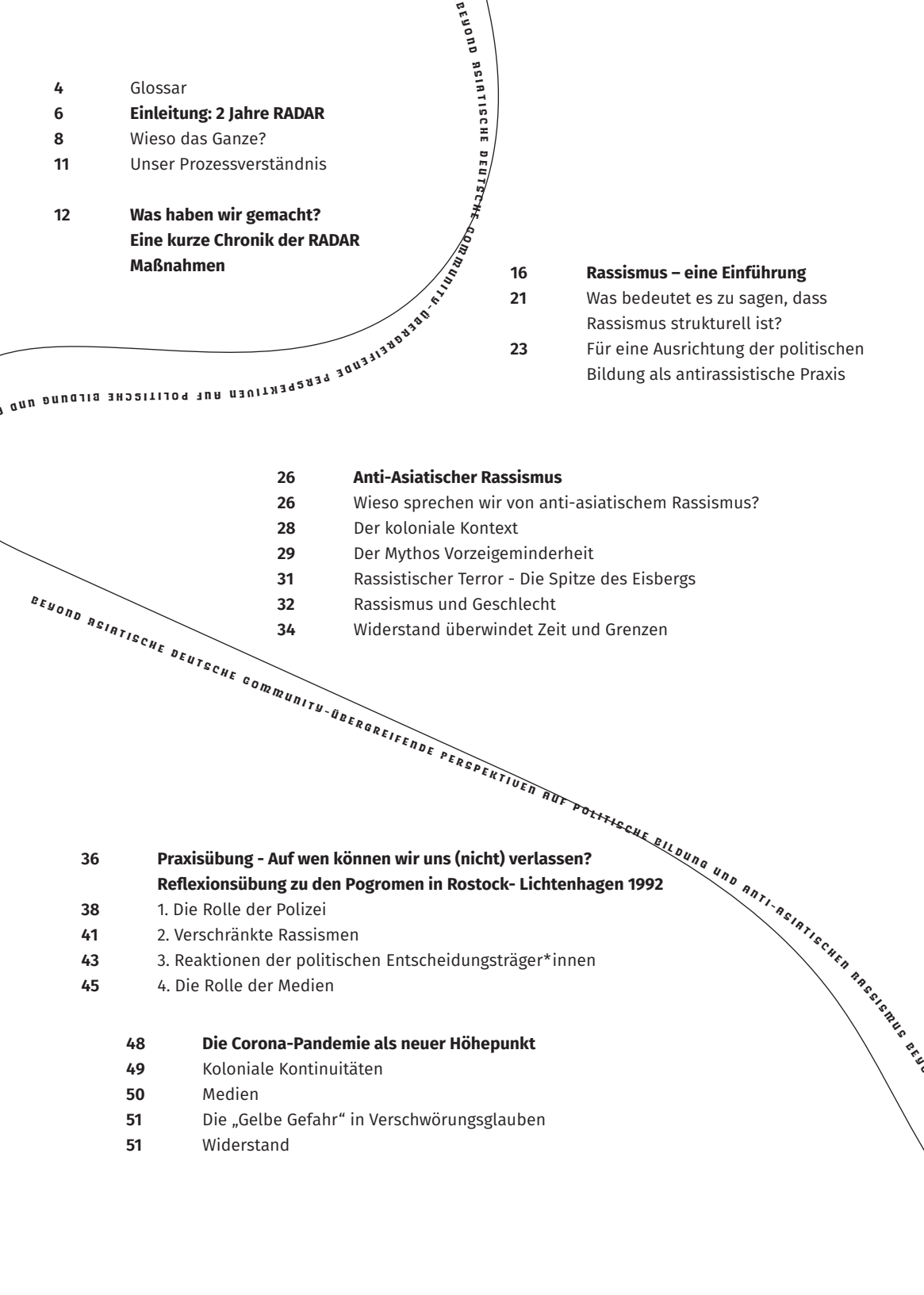
16	<b>Rassismus – eine Einführung</b>
21	Was bedeutet es zu sagen, dass Rassismus strukturell ist?
23	Für eine Ausrichtung der politischen Bildung als antirassistische Praxis

26	<b>Anti-Asiatischer Rassismus</b>
26	Wieso sprechen wir von anti-asiatischem Rassismus?
28	Der koloniale Kontext
29	Der Mythos Vorzeigeminderheit
31	Rassistischer Terror - Die Spitze des Eisbergs
32	Rassismus und Geschlecht
34	Widerstand überwindet Zeit und Grenzen

**36 Praxisübung - Auf wen können wir uns (nicht) verlassen?  
Reflexionsübung zu den Pogromen in Rostock- Lichtenhagen 1992**

38	1. Die Rolle der Polizei
41	2. Verschränkte Rassismen
43	3. Reaktionen der politischen Entscheidungsträger*innen
45	4. Die Rolle der Medien

48	<b>Die Corona-Pandemie als neuer Höhepunkt</b>
49	Koloniale Kontinuitäten
50	Medien
51	Die „Gelbe Gefahr“ in Verschwörungsglauben
51	Widerstand



- 54 **Asiatische Deutsche? Gespräche des RADAR-Teams:  
Bestandsaufnahme, Möglichkeiten und Grenzen**
- 55 Das Gespräch Ende 2022
- 61 Gespräch im Frühjahr 2023 beim Orientations Festival
- 62 **Kurzinput: Kolonialismuskritische Perspektiven auf (politische) Bildung**
- 64 Produktion von verführten Toden
- 72 **Selbstzuschreibung und Identität**
- 73 Die Schwierigkeiten, uns auf Identitäten zu beziehen
- 74 Was wollen wir von Identitätspolitik? Radikale Identitätspolitik und Elite Capture
- 76 Identität und Selbstzuschreibung – das Modul der Zukunftswerkstätten
- 80 **Community-übergreifende Solidarität. Ein Beitrag von Berena Yogarajah**
- 82 Autonomie, Selbstbestimmung und Verantwortung
- 85 Was wir wollen und wer wir werden müssten
- 88 Und wohin wollen „wir“?
- 90 „Vergiss nie, dass ich Schwarz bin und vergiss, dass ich Schwarz bin“.  
Solidarität als Utopie-geleitetes Handeln.
- 96 **Dokumentation Veranstaltungsreihe „Decolonize ‘Chinesenviertel!’“**
- 97 Teil 1. Audiowalk: „Chinesenviertel“ - Gestern, heute  
und morgen. Mit Sophia Liu
- 100 Teil 2. Workshop „Antikoloniale Organisation  
in der Stadt Köln – Eine Einführung“ mit Zade Abdullah
- 103 Teil 3 - Film + Q&A „Collective Threads, Collective Rights – Lebensumstände der  
Textilarbeitenden Sri Lankas“ mit Keerthana Kuperan und Karthika Nadarajah
- 106 Teil 4 – Podium „Deutsche Kolonialität und ‚Chinesenviertel‘ –  
In was für einer Stadt wollen wir eigentlich leben?“
- 108 **2 Jahre RADAR - Was haben wir gelernt und wie geht es weiter?**
- 110 „Think globally, act locally“
- 111 Die Schwierigkeit anti-asiatischen Rassismus zu thematisieren
- 113 Perspektiven auf politische Bildung

120 **Literatur**

# Einleitung: 2 Jahre RADAR

6

Wir beide, akiko und Cuso, haben das Projekt im Spätsommer 2022 mit viel Neugier und Vorfreude, allerdings auch mit einem Unbehagen begonnen. Wir waren neugierig, da wir beide schon einige Jahre als Teil unserer aktivistischen Tätigkeiten zu den Themenfeldern Asiatische Deutsche, anti-asiatischer Rassismus und migrantische Selbstorganisation gearbeitet haben. Wir organisierten unabhängig voneinander Panels, Konferenzen, Demonstrationen und Workshops, machten Podcastfolgen und vernetzten uns seit Mitte der 2010er Jahre rund um diese Themen. Da es speziell zum Thema Asiatische Deutsche zwar einige, jedoch sehr begrenzte Ressourcen und Netzwerke in Deutschland gibt, die sich ohne Kontakte finden lassen, war der Verein korientation für uns beide ein relevanter Bezugspunkt, der seit vielen Jahren wichtige Arbeit leistet und zahlreiche Projekte realisiert hat, die uns bekannt waren. Wir waren neugierig, wie sich uns das Themenfeld erschließt, sobald wir als neues Projektteam von korientation mehr Kapazitäten haben, den Themen nachzugehen, was wir aus den bestehenden Community-Kontexten lernen, und wie wir uns einbringen können, um diesen Teil migrantischer Selbstorganisation weiterzubringen und zu formen.



Die Leitfragen, die wir uns zu Beginn bei RADAR gestellt haben, waren:

**Wer sind „Asiatische Deutsche“ und wer fühlt sich davon angesprochen?**

„Asiatische Deutsche“ wurde als ein solidarisches Identifikationsangebot zur Bildung von Bündnissen konzipiert. Wir wollen sowohl innerhalb von Communities als auch nach außen mit diversen Communities beleuchten, wer diese Kategorie für sich benutzt, was das für Auswirkungen hat und wo Hindernisse in der Bildung von solidarischen Bündnissen mit dieser Kategorie liegen.

**Was ist (anti-asiatischer) Rassismus?**

Wir wollen anti-asiatischen Rassismus als eine spezifische Ausführung von Rassismus behandeln, um Rassismus als Gesellschaft ordnendes und strukturierendes Prinzip besser zu verstehen und dagegen zu arbeiten. RADAR versteht sich deswegen als ein Puzzlestück im Gesamtbild vielschichtiger antirassistischer Bewegungen und rassismuskritischer Arbeit über Communities mit Bezügen zu Asien hinaus.

**Was ist politische Bildungsarbeit und wer sind die Menschen, die diese Arbeit „anleiten“?**

Wir verstehen politische Bildungsarbeit nicht als einen Prozess, in dem Expert\*innen Wissen besitzen und an Teilnehmende von Workshops oder Lesende von Broschüren weitergeben.<sup>1</sup> Wir wollen politische Bildung als einen Prozess verstehen, der nicht nur kognitiv, sondern auch am Körper ansetzt, und in dem wir mit und von Communities lernen, wie individuelle Lebenserfahrungen in soziopolitischen Strukturen eingebettet sind.

**Wie können wir diese Aspekte miteinander verbinden?**

Ziel des Projekts war es, sich auf die Suche zu begeben, in welcher Verbindung die drei oben genannten Fragen stehen und Impulse für die Beantwortung zu liefern.

## Wieso das Ganze?

Zu Beginn des Projekts waren wir beide in einer Phase, die stärker von Ratlosigkeit geprägt war als die Jahre zuvor. Während wir in den ersten Jahren, nachdem wir die Selbstbezeichnung „Asiatische Deutsche“ kennengelernt haben, eine aktivistische Euphorie des Aufbruchs spürten, die sich aus Kollektivität speiste, begann das Konzept diffus zu werden. Wir haben uns im Begriff „Asiatische Deutsche“ gesehen und zugehörig gefühlt. Weil wir beide einen Hintergrund in der außerschulischen politischen Bildung und Selbstorganisation haben, haben wir das Gelernte genommen und auf „Asiatische Deutsche“ angewendet. Empowerment-Workshops für Asiatische Deutsche und Asians, Aufklärungs- und Sensibilisierungsworkshops für anti-asiatischen Rassismus, Privilegienreflexionen, Safer Spaces, Braver Spaces,<sup>2</sup> Konferenzen, Demonstrationen, ein offener Brief und so viel mehr Arenen politischen Wandels scheinen nicht genug zu sein, um die Basics zu vermitteln: Asiatische Menschen gehören zu marginalisierten Gruppen, die strukturell als rassifizierte Gruppen verletztlich gemacht werden. Das geschieht vor dem Hintergrund, dass die Corona-Pandemie zum ersten Mal seit Jahrzehnten für nicht-Betroffene offengelegt hat, was Asians in Deutschland seit Jahrzehnten sagen: Wir sind hier nicht immer sicher und Rassismus betrifft uns. Durch die Zunahme an Angriffen und die zunehmende Sichtbarkeit Asiatisch-Deutscher Akteur\*innen gab es dann auch zum ersten Mal einige gezielte Fördermittelprogramme und erste Professionalisierungsansätze wurden erkennbar. Diese Konjunktur von Rassismus gerät nun wieder in den Hintergrund und es ist zu befürchten, dass Asiatische Deutsche und andere Asians ähnlich marginalisiert um Sichtbarkeit, Sicherheit und Solidarität kämpfen müssen, wie es vor dem Ausbruch der Pandemie der Fall war. Oder dass es schlimmer wird als zuvor, denn die Pläne für eine stärkere Abschiebepolitik und versuchte Verunmöglichung von Migration, treffen selbstverständlich auch Asians.

Das Unbehagen resultiert auch aus der Beobachtung, dass Bildungsprogramme, die gefördert werden, überproportional stark die Themen rund um Repräsentation in Organisationen/Firmen und Diskriminierung behandeln. Wir finden diese Themen ebenso wichtig wie die Organisationen, die sie nach außen tragen. Wir haben allerdings immer wieder festgestellt, dass die Kämpfe von Asians in Deutschland weit darüber hinaus gehen.

Sie thematisieren Grenzregime, Abschiebungen<sup>3</sup>, Prekarität im Pflegebereich<sup>4</sup>, Kolonialismus in Bezug auf sexualisierte Gewalt<sup>5</sup> und Kolonialität der Produktionsformen und ihren Produktionsketten<sup>6</sup>, an denen Menschen in Deutschland am Ende als Konsument\*innen stehen. Wir haben auch mit Multiplikator\*innen der politischen Bildung gearbeitet, die Landraub thematisieren<sup>7</sup>, darauf aufmerksam machen, dass Feminismus transnational gedacht werden muss<sup>8</sup>, und dass Straßennamen eine materielle Realität tragen, die Rassismus verstärkt<sup>9</sup>.

In Kürze: Zahlreiche Asians in Deutschland reduzieren Rassismus nicht auf Vorurteile und Diskriminierung. Es geht nicht nur um den Ausschluss aus bestimmten Sektoren der Gesellschaft aufzuzeigen, sondern die Ursachen dafür, dass diese gesellschaftlichen Bereiche so ausschließend funktionieren: Weil sie nämlich darauf beruhen, Ungleichheit zu produzieren. Um es mit Ruth Wilson Gilmore zu sagen: Kapitalismus braucht Ungleichheit und Rassismus schreibt ihn ein.<sup>10</sup> Diese grundlegende Erkenntnis spiegelt sich unserer Erfahrung nach nicht in der Landschaft der anerkannten politischen Bildungsarbeit und ihren Träger\*innen wider. Die politischen Bildungsinhalte und -ziele, die nach unseren Projekterkenntnissen unerlässlich für eine solidarische Gesellschaft sind, sind (noch) nicht Teil des als förderungswürdig erachteten Kanons der etablierten politischen Bildung und damit extrem präkarisiert.

Wir wollten daher RADAR so aufstellen, dass wir a) Rassismus als Struktur und b) politische Bildung als Prozess des gemeinsamen Co-Kreierens von Wissen thematisieren können. Im ersten Schritt bedeutete das, dass wir einiges von dem zurücklassen mussten, was wir in vergangenen Ausbildungen und anderen formalisierten Programmen der politischen Bildung gelernt haben. Die Methoden, die wir in mehreren NGOs umsetzten, thematisieren Rassismus vor allem auf der Ebene der Vorurteile, Diskriminierung und Organisationsstrukturen finanzierter Sektoren, wie andere NGOs, Schulen und Universitäten.

Bildungsprozesse, die soziale Strukturen explizit thematisieren, haben wir vor allem in zwei Strängen kennengelernt: Da wäre zum einen die Universität. Theoriebestände, die nicht aus dem europäischen Wissenskanon kommen, waren allerdings entweder sehr schwierig zu finden, nicht vorhanden oder nicht zugänglich und sind weiterhin stark marginalisiert. Dabei spielt die Kolonialität der Universität, ihre hegemoniale Wissensproduktion, der inhärente Elitarismus und die zentrale Rolle in der Erhaltung gegenwärtiger Machtstrukturen eine große Rolle, die mittlerweile auch vielfach Gegenstand von Analysen aus den Universitäten selbst ist.

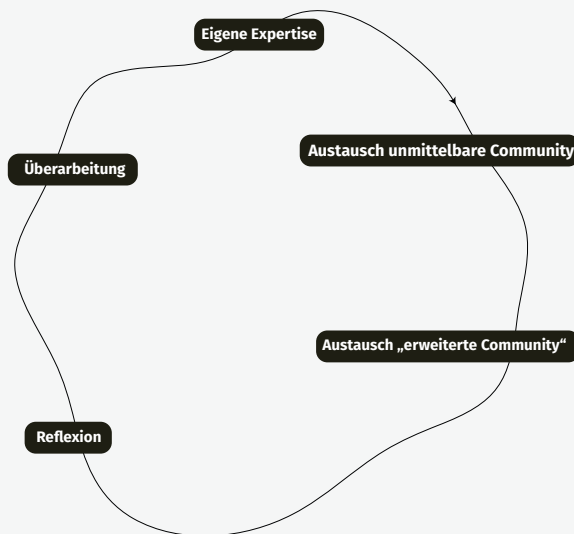
Die Suche nach radikalen kritischen Ansätzen, die unsere biografischen Erfahrungen in einen politischen Kontext einordnen kann, war daher eine Arbeit, die wir oft vereinzelt außerhalb des universitären Kontexts gemacht haben bzw. machen mussten, da es in Deutschland keine Version von „Asian Studies“, wie beispielsweise in den USA, gibt. Das bedeutet nicht, dass wir die Universität nicht auch als ein Feld sehen, in dem sehr wertvolle, kritische Bildungsprozesse stattfinden. Nur erkennen wir an, dass dies von Dozierenden und Studierenden zugleich erkämpft werden muss und wir noch mitten im Prozess sind.

Dann blieb als weiterer Orientierungspunkt die Art von politischer Bildungsarbeit, die selbstorganisiert von Communities gemacht wird. Wie sich im Laufe der Broschüre zeigen wird, sind es genau diese Orte, in denen wir Prozesse der politischen Bildung am wertvollsten für unsere Ziele empfinden. Diese Broschüre versteht sich als ein Beitrag zur Reorientierung, die mit, gegen und über die formalisierten Formate und Methodiken der politischen Bildungsarbeit (hinaus) geht.

Zunächst haben wir allerdings definiert, wie wir uns unseren Lernprozess vorstellen.

## Unser Prozessverständnis

Wie in der Abbildung dargestellt, geht unser Prozessverständnis davon aus, dass wir beide im Projekt bereits Expertisen mitbringen, die sich aus Migrationsbiografien unserer Eltern, Organizing und Selbstorganisierung, sowie wissenschaftlichen Abschlussarbeiten im Themenfeld ergeben. Aus der Expertise im RADAR-Team gehen wir in den Austausch mit der unmittelbaren Community, also auch dem MEGA-Team und dem Vorstand von korientation und diskutieren dort gemeinsam Ideen und Bedarfe in thematischen Workshops, regelmäßigen Teamsitzungen und Präsenztagen in Berlin, bevor wir im nächsten Schritt auf die erweiterte Community zugehen. Die erweiterte Community sind Mitglieder des Vereins und andere Personen, die die Angebote von korientation wahrnehmen und/oder mitgestalten. Hierunter fallen Workshops, Vorträge und Vernetzungstreffen, die wir besuchen, aber vor allem unsere eigenen Projektangebote, wie das Vernetzungstreffen für Asians in der politischen Bildungsarbeit, die RADAR Zukunftswerkstätten oder die Veranstaltungsreihe „Decolonize ‚Chinesenviertel!‘“ in Köln. Gemeinsam reflektieren wir anschließend, was wir dazugelernt haben und wie die neuen Erkenntnisse in Bezug zu unseren Vorannahmen stehen. Anhand dessen überarbeiten wir unsere Positionen und Angebote, woraus sich eine nächste Schleife des Prozesses ergibt.



**Was  
haben  
wir  
gemacht?**

## Eine kurze Chronik der RADAR Maßnahmen



# Anti-asiatischer Rassismus: Eine Einführung für die politische Bildungsarbeit

Um den Start des Projekts mit einer Momentaufnahme zu beginnen, hatten wir uns entschlossen, unsere aktuellen Erkenntnisse zu anti-asiatischem Rassismus in einer Broschüre festzuhalten. Die Broschüre gibt einen Einblick in das zugrundeliegende Rassismusverständnis nach Racial Capitalism<sup>11</sup>, Kontinuitäten rechten Terrors, vergeschlechtlichte Perspektiven der Rassismen und beleuchtet die widerständigen Kämpfe, die Asians in Deutschland seit jeher führten. Im Ausblick reflektierten wir im Projektteam die Frage, was es für uns bedeutet, sich als Asiatische Deutsche zu verstehen und wo Chancen und Grenzen dieser Selbstzuschreibung liegen. Sie diene damit also als eine Art Heranführung in die Themenstellung und den Ausgangspunkt, von dem aus wir uns gemeinsam mit weiteren Beteiligten im Projekt und den entstehenden Netzwerken in den Prozess begeben haben und der in der vorliegenden Abschlussbroschüre dokumentiert wird.

## Netzwerktreffen: „Asians in der politischen Bildungsarbeit“

14 RADAR setzt sich mit anti-asiatischem Rassismus aus der Perspektive von Asiatischen Deutschen auseinander, um Wissens-Ressourcen und Vernetzungsräume für Asiatische Deutsche im Kontext von politischer Bildungsarbeit aufzubauen. Gleichzeitig möchten wir einen Raum für den Diskurs um diese zentralen Begriffe eröffnen.

Für die erste partizipative Veranstaltung für Multiplikator\*innen in der politischen Bildungsarbeit mit Herkunftsbezügen zu Asien konnte das Projekt RADAR Methu Thavarasa für die Zusammenarbeit gewinnen. Ziel des Vernetzungstreffens war eine Bedarfsanalyse im Zusammenhang mit anti-asiatischem Rassismus und politischer Bildungsarbeit, sowie das partizipative Erarbeiten der Präsenzveranstaltungen von RADAR.

Das Vernetzungstreffen richtete sich an Multiplikator\*innen der politischen Bildungsarbeit, die sich auch als BIPOC (Black Indigenous und/oder People of Color) identifizieren und die Bezüge zu Nord-/Süd-/Ost-/Südost-/Vorder- oder Zentralasien strategisch für sich wählen (können), um ihre vielfältigen Lebensrealitäten sichtbar zu machen und Fragen von Rassismus und anderen Ausschlüssen aus einer spezifischen Perspektive solidarisch anzusprechen.



## **Zukunftswerkstatt „Kolonialismuskritische Perspektiven auf politische Bildung - Ein Angebot für Asians in der politischen Bildungsarbeit“.**

Die Zukunftswerkstatt wurde anhand der zurückgemeldeten Bedarfe im Vernetzungstreffen „Asians in der politischen Bildungsarbeit“ (siehe oben) konzipiert und fand am 02. und 03. Juni 2023 in der Alten Feuerwache Köln statt. Ein weiterer Termin fand am 04. und 05. November 2023 in Berlin statt, um das Format auch politischen Bildner\*innen zugänglich zu machen, die sich in anderen Teilen der BRD aufhalten. Für die Zusammenarbeit an der Zukunftswerkstatt konnte die Referentin Berena Yogarajah gewonnen werden.

Die drei Kernziele des Projekts innerhalb der Projektlaufzeit (die Aufbereitung von Wissen zu anti-asiatischem Rassismus, die Schaffung von Räumen für Asiatisch-Deutsche Multiplikator\*innen der politischen Bildungsarbeit und die Cross-Community Vernetzung, insbesondere der Aspekt der Solidarisierung) wurden in der Zukunftswerkstatt innerhalb von zwei Tagen und in vier verschiedenen Slots behandelt.

## **Veranstaltungsreihe „Decolonize ‘Chinesenviertel!’“**

Vom 22. – 26. November 2023 fand die Veranstaltungsreihe „Decolonize ‚Chinesenviertel! Deutsche Kolonialität aufdecken und intervenieren“ in Köln Ehrenfeld und Kalk statt.

Im sogenannten Ehrenfelder „Chinesenviertel“ finden sich Takustraße, -platz und -feld, die Lansstraße und die Ittisstraße. Alle erinnern aus Perspektive der deutschen Kolonialherren an die gewaltsame Kolonisierung von Teilen Chinas. In dieser Zeit verfestigen und verschlimmern sich koloniale Ausbeutung und rassistische Bilder, die Menschen aus vielen Teilen Asiens bis heute beeinflussen und die heutige BRD formen. Gemeinsam mit Aktivist\*innen, Wissenschaftler\*innen und anderen Multiplikator\*innen der politischen Bildung gingen wir den Fragen nach: Was bedeutet es konkret, die koloniale Geschichte Kölns zu behandeln? Welche Grundlagen, die koloniale Ausbeutung ermöglichten, sind bis heute wirkmächtig? Wie sieht eine Praxis der politischen Bildung aus, die aktiv gegen fortwährende koloniale Ungerechtigkeit arbeitet? Die Veranstaltungsreihe bestand aus den folgenden vier Teilen: einem Audiowalk, einem Workshop, einem Film Screening mit anschließendem Gespräch und einer Podiumsdiskussion. Eine detaillierte Dokumentation findet sich zum Ende der Broschüre.

# Rassismus – eine Einführung

Um zu verstehen, was anti-asiatischer Rassismus ist, macht es Sinn, sich zunächst Rassismus in einem breiteren Feld anzunähern. Wir schreiben annähern, weil der Versuch eines vertieften Verständnisses von Rassismus im Umfang dieser Broschüre nicht möglich ist. Dennoch halten wir es für diese Broschüre wichtig, erstens darzulegen, was wir unter Rassismus verstehen und zweitens dieses Verständnis in das Konzept der Intersektionalität einzuordnen. Damit meinen wir, dass Rassismus nicht unabhängig von z.B. Geschlecht, Klasse, Behinderung etc. gesehen werden kann.

Der Soziologe und Kulturtheoretiker Stuart Hall beschreibt Rassismus als einen ideologischen Diskurs, in dem zunächst die Kategorie *race* konstruiert wird. Dies geschieht dadurch, dass äußerliche Merkmale in ihrer Unterschiedlichkeit, mit konstruierten Abstammungs- und Herkunftslogiken dafür genutzt werden, um Menschengruppen bestimmte Eigenschaften zuzusprechen.<sup>12</sup> Wir sprechen deswegen auch von Rassifizierung: Menschen werden durch diesen Prozess unterschiedlichen rassifizierten Kategorien zugeordnet. Diese Kategorisierung blieb selbst unter den Vordenkern des Versklavungshandels allerdings nicht frei von Widersprüchen. Henry der Navigator fand es in seiner Rolle als Architekt der europäischen Sklaverei schwierig, die Homogenisierung aufgrund von körperlichen Merkmalen aufrecht zu erhalten: Er sagte, dass die gefangenen Menschen an Bord eigentlich nur gemeinsam haben, dass sie nach Hause wollen.<sup>13</sup> Es benötigte also physische Gewalt durch militärische Stärke, um Rassismus einzuschreiben, aber auch argumentative Überzeugungskraft. Diese leisteten christliche Missionar\*innen und Akademiker\*innen.

Diese Konstruktion von *race* beinhaltet zwei weitere wichtige Punkte: zum einen die Homogenisierung der Gruppen, das heißt, sie werden (ungeachtet der Realität) kollektiv „über einen Kamm geschert“. Zum anderen die Naturalisierung der Gruppen, also die Darstellung der zugeschriebenen Gruppeneigenschaften als „natürlich“ und somit unveränderbar. Diese Unterteilung der Gruppen ist funktional, das bedeutet, die Gruppen samt naturalisierter Eigenschaften werden bewertet und dann hierarchisiert.

Die rassifizierten Gruppen stehen weißen Menschen nicht etwa neutral gegenüber, sondern werden in der Unterschiedlichkeit zur eigenen weißen Identität konstruiert, was oft über die Erfindung zweier Pole funktioniert: z.B. zivilisiert und unzivilisiert. Die Spitze dieser Hierarchie bilden also weiße Menschen. In dieser Wertung der gesellschaftlichen Gruppen ist eine Gruppe hegemonial, das bedeutet, sie verfügt über die gesellschaftlichen Ressourcen, um diese Hierarchisierung durchzusetzen. Birgit Rommelspacher schreibt dazu:

*„Beim Rassismus handelt es sich also nicht einfach um individuelle Vorurteile, sondern um die Legitimation von gesellschaftlichen Hierarchien, die auf der Diskriminierung der so konstruierten Gruppen basieren. In diesem Sinn ist Rassismus immer ein gesellschaftliches Verhältnis.“* <sup>14</sup>

Um die Auswirkungen dieser Einteilung weiter zu verstehen, hilft die Rassismusdefinition von Ruth Wilson Gilmore. Gilmore zufolge bedeutet Rassismus die außergesetzliche Produktion und Ausbeutung dieser gruppendifferenzierten Verletzlichkeit und führt zu verfrühten Toden.<sup>15</sup> Durch Rassismus wird also eine besondere Verletzlichkeit der rassifizierten Gruppen hergestellt und diese Verletzlichkeit dann ausgebeutet. In der Folge bedeutet das konkret, dass in rassifizierten Communities frühere Tode eintreten und diese gesellschaftlich und durch staatliche Gewalt produziert werden.<sup>16</sup>

Insbesondere wenn es in Diskursen um Flucht und Migration geht, kommt es auch zur Dämonisierung der rassifizierten, imaginierten „Anderen“. Das zeigt sich im Umgang mit Flucht und Migration in Deutschland auch anhand einer „chronischen Überraschung“, die bei größeren Migrationsbewegungen immer wieder zum Vorschein kommt, obwohl Migration und Flucht schon immer stattfand<sup>17</sup> und wir von einer Autonomie der Migration sprechen können.<sup>18</sup> Migration findet also statt und Staaten tun alles in ihrer Macht, um diese Bewegungen zu kontrollieren und für sich auf verschiedene Arten lukrativ zu machen. Dies liegt darin begründet, dass in der gesellschaftlichen Ordnung materielle und symbolische Privilegien unterschiedlich verteilt sind. Diese gesellschaftliche Ordnung gerät gerade in den Diskursen um Flucht und Migration in Deutschland in eine Krise der Funktionalität und Legitimität. Deshalb werden die konstruierten „Anderen“ dämonisiert - in diesem Fall geflüchtete Menschen -, um diese gesellschaftliche Ordnung aufrechtzuerhalten.<sup>19</sup> Die politischen Systeme, die die Grundlage dieser Gesellschaften beschreiben, bezeichnet bell hooks oft als imperialistisches, kapitalistisches, weiss-vorherrschaftliches Patriarchat.<sup>20</sup>

Wie in der Beschreibung von bell hooks deutlich wird, greifen in Gesellschaften diverse Systeme ineinander, die Ungleichheit hervorbringen. Um die Auswirkungen der strukturellen Ungleichheiten sichtbar und beschreibbar zu machen, hat die Rechtswissenschaftlerin und Aktivistin Kimberlé Crenshaw den Begriff der Intersektionalität geprägt (1991) und schließt damit auch an frühere Analysen Schwarzer Feminist\*innen an, u.a. denen des Combahee River Collectives<sup>21</sup>, Angela Davis<sup>22</sup> und Claudia Jones<sup>23</sup>. Diese Analysen besagen, dass die Unterdrückung gesellschaftlicher Gruppen aufgrund von *race*, Geschlecht und Klasse nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können, sondern in sich verschränkt sind.

Patricia Purtschert und Katrin Meyer schreiben dazu, dass Feminismus so weit kritisch ist, wie er intersektional ist, was auch bedeutet, die eigene vorherrschende Position ständig zu reflektieren.<sup>24</sup> Umgekehrt heißt das auch, dass rassismuskritische Positionen in dem Maße kritisch sind, wie sie intersektional sind, also Patriarchat und Kapitalismus kritisieren.

Es finden sich in deutschen Diskursen verschiedene Positionen dazu, wie viele Kategorien bedacht werden müssen und ob sie jeweils als volle Analysekategorie gelten oder sich alle Differenzkategorien unter *race*, Geschlecht und Klasse unterordnen lassen - Helma Lutz und Norbert Wenning beispielsweise schlagen 13 Differenzkategorien vor.<sup>25</sup> Intersektionale Position einzunehmen, bedeutet im Kontext politischer Bildungsarbeit differenzsensible und machtkritische Perspektiven einzunehmen, die möglichst viele Differenzkategorien miteinbezieht, aber sich auch bewusst ist, nicht alles in der Arbeit berücksichtigen zu können. Die intersektionale Perspektive geht mit einer Fehlerfreundlichkeit und Verantwortungsübernahme einher, was bedeutet, Workshops, Texte oder Beratungen an spezifische Kontexte anzupassen und sich auch Fehler einzugestehen.

Neben der Theoretisierung von Rassismus und Intersektionalität ist für die politische Bildungsarbeit auch relevant, aus welchen gesellschaftlichen Positionierungen heraus die rassismuskritische Arbeit gemacht wird. Dies schließt die Reflexion über die Teamzusammensetzung mit ein und inwieweit BIPOC, also Menschen, denen aufgrund von biografischen Umständen im Hinblick auf Rassismus oft machtärmere Positionen in der Gesellschaft zukommen, zentrale Rollen einnehmen.

Selbstverständlich führen eigene Marginalisierungserfahrungen nicht per se zu guter Bildungsarbeit, fundierten Erkenntnissen über Gesellschaft oder den notwendigen pädagogischen Kompetenzen, um Wissen zu vermitteln. Um theoretisch einzuordnen, weshalb es sinnvoll sein kann, Expert\*innen mit eigener Marginalisierungserfahrung zu berücksichtigen, lohnt sich ein Blick auf den Schwarzen Soziologen Du Bois und was er Double Consciousness (Doppeltes Bewusstsein) nennt. W.E.B Du Bois spricht von einem Schleier, der auf einer Seite verspiegelt ist. Diejenigen, denen gesellschaftliche Teilhabe möglich ist (dies sind überproportional finanziell abgesicherte, privilegierte, weiße, nicht behinderte, heteronormative Männer), nehmen lediglich den Raum wahr, in dem sie verortet sind. In diesem Raum sind Menschen, die ebenfalls Möglichkeiten zu gesellschaftlicher Partizipation haben.

Da Begrenzungen dieses Raumes Spiegel sind, nehmen diese Menschen mit den Ressourcen zur gesellschaftlichen Teilhabe sich selbst im verspiegelten Raum wahr. Menschen, die bspw. aufgrund von Geschlecht, *race*, Klasse oder Behinderung von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen werden, befinden sich außerhalb dieses Raumes, auf der anderen Seite des Spiegels, der jedoch Blicke von außen, wie durch einen Schleier, zulässt.<sup>26</sup> Während also bei Rassismus weiße Menschen im Raum nicht nach außen blicken können, sondern nur ihre eigenen Reflektionen wahrnehmen, könnten BIPOC von außen in diesen hineinblicken und nehmen beide Räume wahr. In der Vermittlung von rassismuskritischen Perspektiven sind Perspektiven von BIPOC besonders wertvoll, da sie unter Umständen auf Perspektiven von außerhalb des gesellschaftlichen Dominanzraumes zugreifen können.

Kernpunkte der aufgeführten theoretischen Ansätze lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- » Rassismus ist ein System, welches Menschengruppen einteilt, ihnen Eigenschaften zuschreibt, diese naturalisiert und diese Gruppen durch eine Bewertung hierarchisiert. Dabei bilden weiße Menschen die Spitze der Hierarchie.
- » Es geht bei Rassismus nicht um eine moralische Verwerfung oder individuelle Vorurteile, sondern um eine gesellschaftliche Struktur. Diese Struktur führt zu frühzeitigen Toden vulnerabler Gruppen.
- » Geflüchtete erleben Rassismus auf besondere Weise, da sie zusätzlich zu strukturellen Herausforderungen wie Kämpfe um den Aufenthaltsstatus dämonisiert werden.<sup>27</sup>
- » Rassismus ist nicht als isoliertes Phänomen zu verstehen und steht in untrennbaren Beziehungen mit anderen Machtverhältnissen wie patriarchaler und kapitalistischer Ausbeutung.
- » Rassifizierte Menschen verfügen über ein besonderes Wissen hinsichtlich gesellschaftlicher Strukturen, das mit der Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Dominanzräumen zusammenhängt.

## Was bedeutet es zu sagen, dass Rassismus strukturell ist?

Der politische Rechtsruck, den wir seit langem beobachten können, geht mit einer Gleichzeitigkeit einher, in der sich Antidiskriminierungsarbeit fortwährend institutionalisiert. Wir sehen die Wichtigkeit von Antidiskriminierungsarbeit, die besonders von prekären und rassifizierten Communities erkämpft wird.

Wenn wir Rassismus als Struktur verstehen, bedeutet es auch, dass diese offiziellen Antidiskriminierungsstellen zwar wichtig sind, sie gleichzeitig jedoch die rassifizierte/rassifizierende Struktur nicht immer zwingend herausfordern. Um die Struktur offenzulegen, um sie zu verändern, braucht es Perspektiven der politischen Ökonomie. Wir wissen, dass es eine hohe Hemmschwelle gibt, sich dem Thema der politischen Ökonomie anzunähern - doch eine fundierte Kritik an Rassismus kann ohne sie nicht auskommen. Für uns ist es auch eine Herausforderung sie zu verstehen und darüber zu schreiben. Wir sind dennoch davon überzeugt, dass es, wenn wir Rassismus vermittelbar machen wollen, eine tiefe Analyse braucht, die die zugrunde liegende Struktur erkennbar macht. Um das zu verdeutlichen, ziehen wir hier vor allem die Arbeit der Geografin und Abolitionistin Ruth Wilson Gilmore heran.

Sie führt die fünf Kern-Charakteristika der Moderne auf: Wachstum, Industrialisierung, Artikulation, Urbanisierung und Ungleichheit.<sup>28</sup> Wenn wir sie auf einer Karte visualisieren würden, würden wir mit ihnen auch eine Karte historischer Rassismen erstellen. Diese Karte wäre eine der zahlreichen Runden der Globalisierung, fünfhundert Jahre Bewegung von Menschen, Waren, Menschen als Waren, Ideologien und politischen Formen, die für immer verbunden mit Terror, Vermischung von Religionen und Philosophien, Friedensabkommen und manchmal Liebe sind.<sup>29</sup> Die Effekte von Kolonialismus, transatlantischem Sklavenhandel und postkolonialen Imperialismus finden sich auf so einer Karte als Machtunterschiede zwischen Regionen. Auch wenn Rassismen sich in verschiedenen Geographien unterschiedlich artikulieren, haben sie doch gemeinsam, dass Rassismus nicht ein „Dorn im Auge“ oder „Gift“ für die Gesellschaft ist, die ohne Rassismus sonst gut funktionieren würde. Rassismus verändert sich und bleibt gleich - in dem Sinne, dass die Behauptungen natürlicher oder kultureller Unvereinbarkeiten die Bedingungen für ökonomische Ungleichheiten sichern, die wiederum die Theorien hierarchischer Differenzen legitimieren.

Rassismus ist also eine limitierende Kraft, die ungleiche Kosten aufzwingt, in einer Welt, die immer mehr von Profit getrieben ist. Sie zwingt denjenigen mehr Kosten auf, die aufgrund von politischer Distanz niemals die Hebel erreichen können, die sie von diesen Kosten befreien könnten.<sup>30</sup>

Die Struktur wird auch dadurch bestimmt, wer die Definitionen aufstellt, welchen Wert Menschen besitzen. In jeder Gesellschaft sind es die Dominierenden, die in erster Linie menschlichen Wert definieren. Diese Definitionen sind normative primäre Definitionen durch akademische Lehre, Gesetze, angewandte Praxis von Mediziner\*innen und anderen Expert\*innen, Schule, Nachrichten, Unterhaltung und andere Formen von weitreichender Bildung.<sup>31</sup> Diejenigen, die davon benachteiligt oder unterdrückt werden, produzieren Antworten darauf, die aber selbst nie das Fundament der Debatte sind.<sup>32</sup> Egal ob liberal, im Alltag oder als große politische Bewegung; Antirassismus ist vor diesem Hintergrund extrem vielschichtig und findet immer vor dem jeweiligen Kontext aus unterschiedlichen Positionen statt, nicht nur zwischen zwei Gruppen.<sup>33</sup>



## **Für eine Ausrichtung der politischen Bildung als antirassistische Praxis**

Wir betonen die strukturellen Aspekte von Rassismus, weil diese Perspektiven maßgeblich dafür verantwortlich sind, wie wir RADAR ausgerichtet haben. Das Verständnis von Rassismus bestimmte gemeinsam mit der ersten Bestandsaufnahme und Bedarfsabfrage zu Beginn des Projekts, wie sich die Maßnahmen zusammensetzten. Der Fokus lag bewusst auf der Struktur von Rassismus, nicht auf Vorurteilen, Privilegienreflexionen, wie viele Leute in „Führungspositionen“ weiß sind oder wer in welchen Situationen gut „Ally“ sein kann. Wir wollen nochmal betonen, dass wir diese Konzepte situationsbedingt hilfreich finden. Gleichzeitig sehen wir, dass diese Konzepte oft in Räumen artikuliert werden, die durch staatliche Gelder gefördert werden, so wie auch unser Projekt ist. Es geht uns um die (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der Frage: Wie kann es sein, dass Rassismus und Staatsgewalt so verschränkt sind, gleichzeitig aber auch Rassismuskritik staatlich gefördert wird? Welche Teile der politischen Bildungsarbeit kommen aus den radikalen Forderungen marginalisierter Communities, wie dem Combahee River Collective, und finden sich in Form einer Errungenschaft im Sozialstaat wieder? Welche Teile sind Aspekte neoliberaler Expansionspolitik, die schon in den 1990er Jahren unter „Diversität“ in der Deutschen Bank diskutiert worden ist, um eine Finanzialisierung voranzutreiben?<sup>34</sup> Sind diese Aspekte überhaupt noch voneinander zu unterscheiden?

23

Nach knapp 2 Jahren RADAR wollen wir hier diesbezüglich Aussagen formulieren, die die gängige Praxis der institutionalisierten politischen Bildung herausfordern. Wir sehen die Gefahr, dass die Kritik an einem Feld angebracht wird, was ohnehin prekär ist und im Zuge des Rechtsrucks prekärer werden wird. Wir sind gleichzeitig davon überzeugt, dass die folgenden Anregungen hilfreich sein könnten außerschulische politische Bildung zu stärken und nicht zu schwächen.

All diese Punkte leiten sich aus der dargelegten Analyse ab und die explizite Formulierung dient dazu, dem bereits gesagten mehr Gewicht zu geben.

1. Diskriminierung ist Teil und Ausdruck von Rassismus, aber nicht synonym zu verwenden. Antidiskriminierungsarbeit, so wichtig sie ist, muss in den strukturellen Kontext eingebettet werden.
2. Die Verhandlung von Rassismus läuft nicht nur zwischen Kategorien weiße Personen und BIPOC oder anderen rassifizierten Gruppen. Rassismus funktioniert als Struktur sehr gut, auch wenn People of Color in Führungspositionen sind oder strukturell rassistische Institutionen prozentual hohe Repräsentation von Migrant\*innen oder BIPOC aufweisen. Diversifizierung ohne gerechte Institutionen hat für einen politischen Antirassismus wenig Wert.
3. Weißsein spielt in der rassistischen Strukturierung der Gesellschaft eine zentrale Rolle. Und ein zu starker Fokus auf die Kategorie weiß verschleiert die Rolle, die liberale Diversity-Ansätze in der Aufrechterhaltung rassistischer Strukturen einnehmen.
4. Die Einteilung in safer-spaces nach Positionierungen BIPOC/weiß ist nur eine von vielen Möglichkeiten. Oft ist sie die naheliegendste im Repertoire der politischen Bildung und oft hilfreich, um generative Lernräume über Rassismus zu schaffen. Sie ist vor allem gut dafür geeignet eigene biografische Zugänge zum Thema aufzuzeigen und herauszuarbeiten. Wenn es um konkrete antirassistische Praxis geht, kann es darüber hinaus hilfreich sein, gemeinsam Lösungen für Anliegen der konkreten Gruppe zu finden. Wenn das gelingt, ist die Bearbeitung ein wichtiger Schritt in Richtung multiracial solidarity..
5. Staatliche Gewalt wird vor allem von Initiativen herausgefordert, die nicht die Möglichkeiten haben, staatliche Gelder zu erhalten. Es ist eben diese staatliche Gewalt, die sie in Armut, Illegalisierung, körperliche Gefahr und Gefangenschaft bringt. Geförderte politische Bildung muss das als Rassismus anerkennen und mit Initiativen kooperieren, die aus dem Rahmen staatlicher Förderlogik herausfallen. Geförderte politische Bildung ist daher nicht der Vorreiter gesellschaftlichen Wandels, sondern im besten Fall Multiplikator\*in marginalisierter Antirassist\*innen.



# Anti-Asiatischer Rassismus

In diesem Teil versuchen wir, uns der Struktur des anti-asiatischen Rassismus anzunähern. Es ist nicht das Ziel, abschließend klären zu können, wer als asiatisch/Asiatisch gilt oder wer genau davon betroffen ist. In diesem Teil geht es vielmehr um

1. die Kontextualisierung der Kernpunkte aus dem Kapitel „Was ist Rassismus“ für viele Communities aus Ost- und Südostasien,
2. das Anführen von Beispielen, in denen Menschen angegriffen werden, weil sie Asiatischen Communities zugehören oder ihnen zugeschrieben wird dazuzugehören, und
3. die Sichtbarmachung des Widerstands der betroffenen Menschen.

26

## Wieso sprechen wir von anti-asiatischem Rassismus?

Während der Begriff anti-asiatischer Rassismus in den letzten Jahren auch aufgrund der Corona-Pandemie zunehmend an Sichtbarkeit gewonnen hat, wurde gleichzeitig auch Kritik an der Bezeichnung geäußert. Teile der Kritik beziehen sich darauf, dass anti-asiatischer Rassismus sich nur gegen ost- und südostasiatische Communities richte – meist jene, die historisch als yellow rassifiziert wurden. Laut dieser Kritik reproduziert die Bezeichnung anti-asiatischer Rassismus ein vereinfachtes Bild von Asien, welches viele Teile und vor allem Menschen dahinter unsichtbar mache. Menschen, die hinter dieser Kritik stehen, verwenden als Alternative beispielsweise „Rassismus gegen Menschen aus Ost- und Südostasien“ oder „Rassismus gegen ost- und südostasiatisch gelesene Menschen“.

Wir nehmen diese Kritik sehr ernst und reflektieren, wie auch unser Sprachhandeln Rassismus aufrechterhält. Wir entscheiden uns an dieser Stelle bewusst, weiterhin mit der Bezeichnung „anti-asiatischer Rassismus“ zu arbeiten. Zumindest für den Moment – denn uns ist auch klar, dass Begriffe und Konzepte fluide sind und sich mit den sozialen Umständen und Kämpfen um Gerechtigkeit verändern.

Die folgenden Argumente führen dazu, dass wir weiter mit dem Begriff arbeiten:

1. Wir benennen mit anti-asiatischem Rassismus die Annahme, dass es „Asiat\*innen“ gäbe und kritisieren diese zugleich als rassistische und koloniale Konstruktion. Es verhält sich dabei wie mit dem Begriff „Rassismus“ an sich. Wir sprechen immer noch von Rassismus, auch wenn es selbstverständlich keine biologisch beweisbaren rassischen Kategorien von Menschen gibt. Die Kategorie *race* ist jedoch so wirkmächtig, dass wir sie benennen müssen, um sie zu kritisieren. Genauso verhält es sich mit der Kategorie asiatisch, Asiatisch oder Asian. Diese Kategorien sind je nach Kontext als Fremd- oder Selbstbezeichnung wirksam und so müssen wir sie auch benennen. Machen wir unsichtbar, wie Menschen als asiatisch konstruiert werden oder sich Asiatisch als Bemächtigungsstrategie bedienen, so verlieren wir ein wichtiges Analysewerkzeug.
2. Wir kritisieren mit dem Konzept anti-asiatischem Rassismus die Homogenisierung und Vereinfachung der Kategorie „Asien“ als koloniale Imagination, sowie wie wir mit Rassismuskritik die Konstruktion von menschlichen Rassen als Kategorien kritisieren.
3. Auf der Ebene der Diskriminierung und interpersonellen Gewalt werden Menschen von Rassist\*innen als „Asiaten“ abgewertet, beleidigt und physisch angegriffen.
4. Auch die Versuche mit „Rassismus gegen Menschen aus Ost- und Südostasien“ eine inklusivere Kategorie zu schaffen, bleibt nicht frei von den gleichen Widersprüchen, die sie aufzulösen versucht. Es gibt genauso Menschen aus Ost- und Südostasien, die vornehmlich anti-Schwarzen, anti-Indigenen oder antimuslimischen Rassismus erfahren.

## Der koloniale Kontext

Bei diesem Punkt kommen wir nicht drumherum, die Kategorie *race* zu thematisieren. Wenn wir uns anschauen, wer wann und unter welchen Umständen mit der Kategorie yellow in Verbindung gebracht wird, zeigt die Konstruktion dieser Kategorie, wie uneindeutig, nicht-linear und irrational rassistische Kategorien konstruiert wurden. Wir beziehen uns in dieser Broschüre auf dieses Beispiel, ohne zu behaupten, dass allen Menschen, die als „asiatisch“ angegriffen werden, diese Kategorie zugeschrieben wird, noch, dass es die einzige Kategorie ist, die für anti-asiatischen Rassismus relevant ist. Diese Broschüre thematisiert die Rassifizierung yellow aufgrund der zahlreichen Parallelen und historischen Kontinuitäten zwischen den kolonialrassistischen Stereotypen der Kategorie yellow und den Artikulationen von Rassismus gegenüber Menschen, denen heute eine asiatische Zugehörigkeit im deutschen Kontext zugeschrieben wird.

Eine Schwierigkeit in der Annäherung an anti-asiatischen Rassismus ist die vermeintliche Tatsache, dass sich die Kategorie auf den geografischen Marker „Asien“ bezieht. Auf dem Kontinent wohnen jedoch Menschen unzählbarer Religionszugehörigkeiten, physischen Markern, ethnischen und (sub-)kulturellen Zugehörigkeiten und Geschlechtern. Die Kategorie anti-asiatischer Rassismus anhand der tatsächlich auf dem asiatischen Kontinent lebenden Menschen erklären zu wollen ist demnach unmöglich.

Aus historischer Perspektive fällt auf, dass die Rassifizierung der Menschen in Ost-, Süd- und Südostasien von zahlreichen Widersprüchen und Brüchen geprägt ist. Während die ersten europäischen Reiseberichte Menschen aus Ostasien als weiß kategorisierten, diskutierten später Anthropologen des 18. Jahrhunderts, welche Gruppen auf dem asiatischen Kontinent die „wirklichen Gelben“ seien. Als dem kolonisierenden Europa an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert klar wurde, dass Länder in Ostasien über eine militärische und wirtschaftliche Stärke verfügen, die den europäischen Kolonialmächten gefährlich werden könnte, gab es den Bedarf, diese zu rassifizieren.<sup>35</sup> So war es möglich, die Kolonien auch diskursiv abzuwerten und die Verbindung ideologischer Ausrichtung und materieller Ausbeutung zu vollziehen. Dieser Punkt ist für anti-asiatischen Rassismus besonders wichtig, da das koloniale Bild der Gelben Gefahr in dieser Zeit geprägt wurde. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Aufsätze, Gemälde und Bücher, die Menschen aus Ostasien als gefährliche Terrorist\*innen, „primitiv“ und schmutzig darstellten.

Als sich die chinesische Bewegung „Bewegung der Verbände für Gerechtigkeit und Harmonie“ gegen die Kolonisation von u.A. Deutschland wehrte, gab es eine Zunahme rassistischer Propaganda. Darüber hinaus erteilte der deutsche Kaiser Wilhelm II. 1900 den Vernichtungsbefehl in der sogenannten „Hunnenrede“, die wie folgt überliefert ist:

*„Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“*<sup>36</sup>

Diese historische Perspektive ist wichtig, da sie die Verbindung wirtschaftlicher Prozesse und rassistischer Propaganda zeigt - ein Punkt, der auch heute noch relevant ist, wie der folgende Teil zeigt.

## **Der Mythos Vorzeigeminderheit**

Der Mythos der Vorzeigeminderheit (Englisch: Model Minority Myth) im deutschen Kontext besagt, dass Ost- und Südostasien\*innen „gut integriert“, strebsam, „bildungsaffin“ und gesetzeskonform seien. Ob und zu welchem Grad sich diese Aussagen auf bestimmte Communities aus Asien beziehen und belegen lassen oder nicht, ist für unsere Auseinandersetzung an dieser Stelle nicht relevant. Aus einem rassismuskritischen Blick lässt sich zu diesem Mythos zunächst sagen, dass er eines der Kriterien von Rassismus als System erfüllt: Der Mythos teilt Menschengruppen ein und schreibt ihnen Eigenschaften zu, bewertet und hierarchisiert die so konstruierten Gruppen.

Wie Smaran Dayal analysiert, etabliert sich der Vorzeigeminderheiten-Mythos, um andere rassifizierte Gruppen abzuwerten<sup>37</sup>, da Hierarchien nur entstehen können, wenn wie bei einer Treppe Stufen aufgemacht werden. Zeitungsartikel über die japanische Diaspora in den USA aus dem Jahr 1966 weisen große Parallelen zu Zeitungsartikeln über die vietnamesische Diaspora aus Deutschland aus dem Jahr 2009 auf. In den Zeitungsartikeln wird angemerkt, dass es sich um gesellschaftliche Gruppen handelt, die marginalisiert und rassistisch diskriminiert wurden, was allerdings in der Vergangenheit läge.

Im Gegensatz zu anderen marginalisierten Gruppen hätten es die Menschen aus den jeweiligen japanischen und vietnamesischen Communities geschafft, die gesellschaftlichen Hürden zu überwinden und aus eigener Kraft den sozialen Aufstieg zu erreichen. Diese „Erfolgsgeschichten“ werden als Beleg dafür genutzt, dass es nicht an gesellschaftlichen Strukturen liegt, sondern sich ausschließlich um individuelles Versagen handelt, wenn Einzelpersonen wie auch ganze Bevölkerungsgruppen an die Ränder der Gesellschaft gedrängt werden. Die medialen Narrative zielen vor allem auf die Abwertung von Schwarzen Communities in den USA und (ehemaligen) Gastarbeiter\*innen-Communities aus der Türkei, Kurdistan und Italien in Deutschland ab. Es wird deutlich, dass der Vorzeigemythos Gruppen hierarchisiert, was zentral dazu dient, diese marginalisierten Communities gegeneinander auszuspielen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Renaturalisierung der politischen Ökonomie. Dieses Narrativ wurde und wird durch die mediale Berichterstattung forciert. Das bedeutet, dass die bestehende kapitalistische Wirtschaftsordnung als „natürlich“ und gut funktionierend konstruiert wird. In den 1960er Jahren wie auch in den 2000er Jahren prägen große Wirtschaftskrisen die Weltwirtschaft. Sowohl Japan im Jahre 1966, als auch Vietnam im Jahre 2009 verzeichnen ein starkes wirtschaftliches Wachstum und dienen als vermeintliche Beweise dafür, dass die Wirtschaftsordnung durchaus funktionstüchtig sei und Krisen überwinden kann. Die assoziierten Japaner\*innen und Vietnames\*innen in der Diaspora werden diesbezüglich mit gelockerten Einreisebedingungen, Anerkennung akademischer Qualifikationen und der erwähnten medialen Berichterstattung über eine „gelungene Integration“ „belohnt“, während die Wirtschaftsordnung stabilisiert wird, die auf eine fortwährende neokoloniale Ausbeutung der ehemals kolonisierten Länder aufbaut und diese Tatsache unerwähnt lässt.

Durch den Mythos der Vorzeigeminderheit wird nicht nur anti-asiatischer Rassismus, sondern Rassismus im Allgemeinen als Phänomen der Vergangenheit konstruiert, und Deutschland als eine Gesellschaft dargestellt, in der *race* keine Rolle mehr spielt.<sup>38</sup>



# Rassistischer Terror - Die Spitze des Eisbergs

Wir wollen mit dieser Broschüre Gewalt im Allgemeinen und rassistische Gewalt im Speziellen nicht nur in einer bestimmten „Ecke der Gesellschaft“ verorten. Wir verdeutlichen und konkretisieren an dieser Stelle nochmals, was wir bereits an anderer Stelle erwähnt haben:

Für die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung ist Gewalt nötig. Sie findet u.a. Ausdruck in geschlechtlicher Kategorisierung und Grenzregimen und wird „durch Normen hervorgebracht, legitimiert, normalisiert und durchgesetzt (...), insbesondere durch rechtlich-medizinische Normierungs-, Subjektivierungs- und Verwerfungsprozesse“.<sup>39</sup>

Eine extreme Form der Gewalt ist der rassistische Terror, von dem auch ost- und südostasiatische Communities und Einzelpersonen betroffen sind. Im Kontext der Bundesrepublik (BRD) wird als erster offiziell registrierter rassistischer Mord häufig der Mord an Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân genannt. Als Teil der vietnamesischen „Boat People“ waren sie 1980 in Hamburg in einer Unterkunft für Geflüchtete verbrannt, nachdem Neonazis der sogenannten „Deutschen Aktionsgruppen“ das Gebäude gezielt in Brand setzten. Rechte bzw. extrem rechte Strukturen und Kontinuitäten von rechtem Terror werden unübersehbar, wenn beispielsweise ans Licht kommt, dass einer der Mitglieder des sogenannten „NSU-Kerntrios“<sup>40</sup> schon damals bei einem Gerichtsprozess gegen einen der Täter\*innen anwesend war.<sup>41</sup>

Doch anti-asiatischer Rassismus spielte auch während des Nazi-Faschismus eine Rolle. Am 13. Mai 1944 führte die Gestapo die sogenannte „Chinesenaktion“ in Hamburg durch, bei der chinesische Migrant\*innen und Menschen, die „asiatisch“ aussahen, festgenommen wurden.<sup>42</sup> Die Betroffenen wurden teilweise zwangssterilisiert, starben an Folter und in Arbeitslagern: Unter ihnen waren Chan Ho Bau, Chong Tin Lam, Kam Sing Fok, Liang Wong und Woo Lie Kien.<sup>43</sup>

Die bekanntesten Fälle anti-asiatischer Gewalt in Deutschland sind wahrscheinlich die Pogrome von Hoyerswerda 1991 und Rostock-Lichtenhagen 1992. Die Pogrome waren gekennzeichnet durch extreme Formen rechter Gewalt, gesellschaftliche Akzeptanz, fehlenden Schutz seitens staatlicher Strukturen sowie einem rassistischen politischen und medialen Diskurs. Aus diesem Grund geben wir in dem nächsten Kapitel „Auf wen können wir uns (nicht) verlassen? Reflexionsübung zu den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen“ Anregungen, um die Zusammenhänge und Wirkungsweisen von Nationalstaatlichkeit, *race* im Kontext Deutschland, Bündnisbildung, Versicherheitlichung, Migrationsregimen und institutionellem Rassismus zu beleuchten.

Im Hinblick auf die Gegenwart haben die letzten Jahre mit dem Anstieg anti-asiatischer Gewalt im Kontext der Corona-Pandemie erneut gezeigt, dass Menschen, die als asiatisch markiert werden, trotz des Mythos Vorzeigeminderheit nicht sicher vor Angriffen im öffentlichen Raum sind. Auch für die Zukunft ist das wichtig. Denn „die strukturelle Basis von Rassismus in der deutschen Gesellschaft lässt vermuten, dass auch zukünftig mit Ausbrüchen kollektiver anti-asiatischer rassistischer Gewalt gerechnet werden muss“.<sup>44</sup>

32

## **Rassismus und Geschlecht**

Rassismus differenziert entlang von geschlechtlichen Zuschreibungen, was bedeutet, dass nicht alle Menschen, die als asiatisch markiert werden, auf die gleiche Art rassistische Zuschreibungen erfahren. Auf struktureller Ebene zeigt sich die Verwobenheit von Rassismus, Sexismus und kapitalistischer Ausbeutung beispielsweise in den Pflegeberufen. Migrant\*innen erledigen hierbei unter großer Prekarisierung Fürsorgearbeit, die im Kapitalismus wenig sozial oder finanziell wertgeschätzt wird. Dass die Menschen, die dagegen kämpfen, sich dabei auch auf die Kategorie Geschlecht beziehen, wird am Beispiel der koreanischen Frauen 1977 deutlich.

Koreanerinnen, die von den 1950er bis 1970er Jahren im Zuge der „Gastarbeiter“-Zeit als Krankenpflegerinnen in die BRD kamen, sollten 1977, nachdem Kürzungen im Gesundheitssektor geplant wurden, abgeschoben werden.

Doch sie leisteten Widerstand für ihr Bleiberecht, sammelten bundesweit Unterschriften, organisierten Infoabende und Podiumsdiskussionen zu dem Thema und thematisierten Rassismus und Sexismus, dem sie als koreanische Frauen in Deutschland ausgesetzt sind und dass sie bei einer Rückkehr nach Korea ebenfalls patriarchale Strukturen erwarten würden. Sie erklärten: „Wir sind keine Handelsware. Wir gehen zurück, wenn wir wollen“ und erkämpften sich als erster als solcher bekannter Fall der BRD ein unkündbares Bleiberecht. Aus diesem Widerstand entstand die Koreanische Frauengruppe.<sup>45</sup>

Eine andere Ebene, auf der die rassistischen Zuschreibungen wirkmächtig sind, ist die interpersonelle Ebene.

Häufig werden asiatisch markierte Frauen exotisiert und hypersexualisiert und asiatisch markierte Männer demaskulinisiert; das heißt, es werden ihnen Attribute zugeschrieben, die mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht werden, womit sie als „weniger männlich“ markiert werden.<sup>46</sup> Die Beobachtung, dass weiße Männer häufig romantisch-sexuelle Partner\*innenschaften mit asiatisch markierten Frauen eingehen, ist kein Beweis für die Überwindung rassistischer Stereotypisierungen. Vieles weist darauf hin, dass es sich dabei eher um sexualisierten Rassismus handelt.<sup>47</sup> Besonders wenn die Frauen in diesen Partner\*innenschaften Migrant\*innen sind, kann es dazu kommen, dass sie als Migrant\*innen strukturell vom kollektiven Rahmen des gesellschaftlichen Verständnisses ausgeschlossen werden und ihnen die Fetischisierung nicht bewusst ist.<sup>48</sup>

Die rassistische Fetischisierung macht asiatisch markierte Frauen zudem besonders anfällig für sexualisierte Gewalt<sup>49</sup> - bekannter gewordene Fälle sind beispielsweise der Mordfall an Li Yangjie in Dessau im Mai 2016<sup>50</sup> und der Mordfall an Eva Liu in der Nähe des Schloss Neuschwanstein im Juni 2023.



[www.instagram.com]

In Gedenken an Eva Liu 14.06.2023-30.10.2001

Diese Gewalt geht jedoch nicht nur von weißen Männern aus, sondern auch von asiatisch markierten Männern. Auch wenn die Ursachen hierfür vielfältig und komplex sein können, gibt es in diesen Fällen auch die Versuche von asiatischen Männern, die rassistisch zugeschriebene Demaskulinisierung durch Dominanz zu kompensieren und Gewalt gegenüber den von ihnen als schwächer definierten Menschen auszuüben, so dass häufig die Frauen und Kinder des eigenen Haushalts betroffen sein können.<sup>51</sup>

Bereits die Grundlage dieser Zuschreibungen und Strukturen ist kolonialrassistisch geprägt, denn die bloße Etablierung einer konstruierten zweigeschlechtlichen Norm von „Frau“ und „Mann“ ist durch koloniale Herrschaft sowohl in Europa, als auch in den Kolonien, gewaltvoll etabliert worden. Europäische Kolonisor\*innen schrieben Gesellschaften, die keine geschlechtliche Binarität nach europäischen Vorstellungen hatten, die Attribute unzivilisiert und primitiv zu und nahmen sie als eine weitere Rechtfertigung, um die Gebiete zu kolonisieren.<sup>52</sup> In vielen Teilen Asiens funktionierten Geschlechterzuschreibungen vorher nicht über eine Zweigeschlechtlichkeit.

34

## **Widerstand überwindet Zeit und Grenzen**

In Verhältnissen, in denen Rassismus ausschlaggebend dafür ist, wie Menschen sich zueinander in Beziehung setzen und welche Positionen ihnen in der Gesellschaft zukommen, spielt Widerstand und Organisation der Menschen, die von Rassismus betroffen sind, eine wichtige Rolle. Die Gruppen, die Ziele rassistischer Politik und Angriffe werden, wehren sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart. Als der unter der spanischen Flagge segelnde Ferdinand Magellan 1521 auf den heutigen Philippinen ankam, um das Gebiet und die Menschen zu kolonisieren, kämpften die Menschen unter der Führung von Lapu Lapu erfolgreich dagegen und zögerten die Kolonisierung um ca. 30 Jahre hinaus. Chong Tin Lam, der 1944 von der Gestapo in Hamburg inhaftiert und deportiert wurde, überlebte und schloss sich nach dem Krieg der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes an. Er stellte einen sogenannten Wiedergutmachungsantrag, um als Verfolgter anerkannt zu werden.<sup>53</sup> Er hatte vor seiner Deportation eine Bar in Hamburg eröffnet, die bis vor Kurzem noch von seiner Tochter betrieben wurde.

Im Jahr 2012, als sich die Pogrome von Rostock-Lichtenhagen zum zwanzigsten Mal jährten, erinnerte der Aktivist, Kultur- und Politikwissenschaftler Kien Nghi Ha daran, dass sich die Leute während des Pogroms selbst bewaffneten, um sich zu schützen. Seit Jahrzehnten existieren Netzwerke und Selbstorganisationen von Migrant\*innen, die sich auch intensiv mit der vergeschlechtlichten Perspektive der Migrationserfahrung auseinandersetzen, um sich gegenseitig zu unterstützen, wie Babaylan Europe, der Koreaverband, Ban Ying oder die Stiftung Asienhaus. In diesen Netzwerken organisieren sich u.a. Pflegekräfte, um sich gegenseitig in Prozessen der Migration, Aufenthaltsrechte und Arbeitskämpfe zu unterstützen und eine politische Bühne zu schaffen.<sup>54</sup> 1978 erkämpften sich koreanische Krankenschwestern und -pfleger\*innen erfolgreich ihr Bleiberecht durch öffentlich wirksame Unterschriftenkampagnen. Mit diesem Kampf erfolgte eine starke Politisierung und Organisation in Teilen der koreanischen Community, aus der sich die bis heute existierende Koreanische Frauengruppe<sup>55</sup> In den letzten Jahren weitete sich das Feld sichtbarer Narrative, die aus asiatisch-diasporischen Perspektiven sprechen, mit Plattformen wie beispielsweise Deutsche Asiat\*innen, Make Noise (DAMN), dem DIASPOR.ASIA Podcast, Maangai Podcast, Rice and Shine Podcast und korientation e.V. Diese jungen Initiativen Asiatisch-Deutscher Stimmen bewegen sich auf den Brücken, die von den Generationen der Migrant\*innen, Aktivist\*innen und Akademiker\*innen vor ihnen gebaut<sup>56</sup> Die Formationen müssen sich nach wie vor den Fragen nach den Exklusionsmechanismen und der reproduzierten Gewalt ihrer politischen Ansätze stellen, wie anti-Schwarzem Rassismus, Colorism und Ausschlüssen aus den eigenen Communities. Dennoch stellen sich diese Plattformen und Bewegungen der „Herausforderung (...), unter Berücksichtigung der intersektionalen Vergesellschaftung von Individuen, Perspektiven für emanzipatorische politische Praktiken und Bündnisse zu entwickeln. Sie stellen die Forderung nach Sichtbarkeit und einer neuen Geschichtsschreibung, von der sie wichtiger Bestandteil sind. Einer Geschichtsschreibung, in der ihre Narrative präsent sind und in die sie sich fortwährend einschreiben. <sup>57 58 59 60</sup>

**Praxisübung  
- Auf wen  
können wir uns  
(nicht)  
verlassen?**

**Reflexionsübung  
zu den Pogromen  
in Rostock-  
Lichtenhagen  
1992**

Um den praktischen Bezug zur Anwendung des Wissens von anti-asiatischen Rassismus in der politischen Bildungsarbeit herzustellen, diskutiert die Broschüre hier diverse Aspekte der Pogrome von Rostock-Lichtenhagen im August 1992.

Dieser Teil der Broschüre verfolgt nicht das Ziel, die Ereignisse der Pogrome in Rostock-Lichtenhagen nachzuzeichnen, neue theoretische Impulse zu geben oder sich einer politischen Kontextualisierung der Pogrome zu widmen. Das ist an einigen Stellen schon geschehen, wobei wir besonders die Broschüre „Mitten unter uns. Von Menschen, Ansichten und Gesetzen. Rostock-Lichtenhagen“<sup>61</sup> von Bunt statt Braun e.V. sowie die NDR-Dokumentation „Die Narbe“<sup>62</sup> hervorheben wollen.



[www.bunststattbraun.de](http://www.bunststattbraun.de)



[\[www.youtube.com\]](https://www.youtube.com/watch?v=...)  
NDR Doku „Die Narbe“

Die Fragen, die wir hier zu den bereits vorhandenen Materialien und Archiven formulieren, richten sich an politische Bildner\*innen und dienen der praktischen Reflexion von Nationalstaatlichkeit, *race* im Kontext Deutschland, Bündnisbildung, Versicherheitlichung, Migrationsregimen und institutionellem Rassismus. Wir überlassen an dieser Stelle den weiteren Umgang mit den Fragen den Lesenden: Sie könnten individuell reflektiert und beantwortet werden, praktisch in Workshops eingebettet werden oder in anderen Austauschkreisen diskutiert werden. In unserer ersten RADAR-Broschüre haben wir die Fragen als Reflexionsfragen für eine Praxisübung angegeben. Wir wollen an dieser Stelle selbst auf sie eingehen und dabei berücksichtigen, was wir in den letzten zwei Jahren RADAR gelernt haben.

## 1. Die Rolle der Polizei

Die Polizei rückte zunächst nur mit 50 Personen ohne passende Schutzausrüstung an, obwohl 1.000-2.000 Menschen auf der Wiese vor dem Sonnenblumenhaus den Angriffen von 200-500 Menschen zusahen und diese lautstark anfeuerten. Die überforderten Einheiten rückten um 22:00 Uhr wieder ab, um erst in der späten Nacht mit Wasserwerfern zurückzukommen.<sup>63</sup> Auch wenn die Quellen sich in der genauen Anzahl der eingesetzten Beamt\*innen unterscheiden, ist klar, dass die Polizei unterbesetzt, nicht adäquat ausgerüstet und zwischenzeitlich abwesend war. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Polizei am 23.08.1992 die angemeldete Demonstration von rund 200 Antifaschist\*innen auflöste, die sich den Angreifer\*innen entgegenstellen wollten.

### Diskussionsfragen:

#### Welche Gründe könnte es haben, dass der Polizeieinsatz so verlief?

Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn wir die Entstehungsgeschichte der deutschen Polizei berücksichtigen. Zum einen ist die historische Dimension der Polizei eine, in der sie vor allem das Eigentum der Reichen schützen soll<sup>64</sup>, Bewegung von Menschen kontrollieren und ordnen soll.<sup>65</sup> Wir können sie als Mittel zur sozialen Kontrolle<sup>66</sup> beschreiben, das auch aktiv zur Aufrechterhaltung von Rassismus beiträgt.



Wie Vanessa E. Thompson<sup>67</sup> feststellt, ist Rassismus ein Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnis, welches gesellschaftlich und institutionell verankert und sowohl dem Grenzregime als auch dem Polizeiapparat inhärent ist.<sup>68</sup> Konkret zeigt sich das in der Praxis der sogenannten „verdachtsunabhängigen Kontrollen“, bei denen Menschen, die nicht der „mythischen Norm“ entsprechen, im öffentlichen Raum von der Polizei kontrolliert werden. Unter der Norm werden Menschen verstanden, die „weiss, dünn, männlich, jung, heterosexuell, christlich und finanziell abgesichert“<sup>69</sup> sind. Als mythisch ist diese Norm deswegen zu bezeichnen, weil sie von keinem Menschen in ihrer Gesamtheit verkörpert werden kann und auch den Menschen, auf die diese Kategorien zutreffen, in den Kategorien unterschiedlich sind. Dennoch strukturiert die Zugehörigkeit entlang dieser normativen Kategorien die Differenzlinien, und an derer entlang sich Herrschaft artikuliert.<sup>70</sup> Gesellschaftliche Legitimation findet diese Praxis unter anderem darin, dass Menschen bei solchen Kontrollen vorbeigehen und sie als gerechtfertigt ansehen oder froh darüber sind, dass diese durchgeführt werden.<sup>71</sup> Diese gesellschaftliche Legitimierung bildet eine Basis zur Etablierung von Gewalt in Form rassistischer Polizeikontrollen als Norm. Die Polizei selbst „stützt sich bei der Durchsetzung des Migrations-, Straf- und Ordnungsrechts auf staatlich legitimierte Kriterien einer vorgestellten bedrohlichen 'Andersheit', nach denen der öffentliche Raum durchsucht und von der er 'befreit' werden soll“.<sup>72</sup>

Diese Perspektive auf polizeiliche Kontrollen zeigt die differentielle Logik der Polizei als allgemeines kapitalistisches Gewaltverhältnis auf<sup>73</sup>, denn während Menschen, deren Körper von einer Norm abweichen, daran gehindert werden sich frei im öffentlichen Raum zu bewegen, fühlen sich andere Personen, die der mythischen Norm eher entsprechen, geschützt.

Aus dieser Perspektive können wir sagen, dass der Polizeieinsatz in Rostock-Lichtenhagen so verlaufen ist, weil die Polizei wortwörtlich nicht dafür vorgesehen war, Migrant\*innen und Asylsuchende zu schützen. Der Polizist in der NDR-Dokumentation hat also auf mehreren Ebenen recht, wenn er sagt, die Kräfte waren für diesen Einsatz nicht vorgesehen. So zeigt sich das strukturelle Problem in diesem Einsatz sehr konkret. Damit lässt sich auch die zweite Frage beantworten:

**Wäre der Polizeieinsatz Ihrer Meinung nach genauso verlaufen, wenn Asylsuchende andere Rostocker Anwohner\*innen angegriffen hätten? Wieso (nicht)?**

Berücksichtigen wir das eben angesprochene, so wäre der Polizeieinsatz grundsätzlich anders verlaufen, wenn rassifizierte Menschen die Aggressor\*innen gewesen wären, da eine der Kernaufgaben der Polizei die Kontrolle und Disziplinierung rassifizierter Körper ist.<sup>74</sup>

**Material zur weiteren Reflexion:**

- » Melanie Brazzel (2017) (Hg.): Was macht uns wirklich sicher?
- » Vanessa Thompson (2020): «Racial Profiling», institutioneller Rassismus und Interventionsmöglichkeiten<sup>75</sup>
- » Daniel Loick (Hg.) (2019): Kritik der Polizei
- » Daniel Loick und Vanessa E. Thompson (Hg.) (2022): Abolitionismus



## 2. Verschränkte Rassismen

In den Tagen vor den Pogromen waren es Sinti\*zze und Rom\*nja, die offiziell aufgrund ausgelasteter Kapazitäten der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber\*innen (ZAsT) nicht aufgenommen wurden und deswegen vor der ZAsT ausharren mussten. Neben anti-asiatischem Rassismus war auch Antiziganismus ausschlaggebend für die rassistischen Pogrome in Rostock-Lichtenhagen, denn es wurde gegen die Sinti\*zze und Rom\*nja mobilisiert.

Auf der Veranstaltung „30 Jahre nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen. Community-übergreifende Erinnerungskultur als widerständige Praxis“ am 16.09.2022 in Berlin, in der Mitglieder Asiatisch-Deutscher und Sinti\*zze und Rom\*nja Communities Perspektiven teilten und miteinander ins Gespräch kamen, sagte die Beraterin und Zeitzeugin Mai Phuong Kollath, dass sich die angegriffen Vietnames\*innen teilweise von den Sinti\*zze und Rom\*nja abgrenzen wollten.<sup>76</sup>

QR Code TALK „30 Jahre nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen. Community-übergreifende Erinnerungskultur als widerständige Praxis“ am 16.09.2022 in Berlin Videoaufzeichnung abrufbar - korientation e.V.



[[www.korientation.de](http://www.korientation.de)]

„TALK „30 Jahre nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen. Community-übergreifende Erinnerungskultur als widerständige Praxis“ am 16.09.2022 in Berlin – korientation e.V.“



## **Diskussionsfragen:**

### **Wieso ist es wichtig für marginalisierte Communities ihre eigenen Verhältnisse zu anderen marginalisierten Gruppen zu reflektieren?**

Wenn wir sagen, dass Rassismus strukturell und strukturierend ist, können wir nicht annehmen, dass rassifizierte Communities davon ausgeschlossen sind. Wenn wir uns selbst bemächtigen/empowern wollen, dann mit dem Ziel, gemeinsam mit anderen handlungsfähig zu werden. Das gilt für weiße/mehrheitlich weiße Gruppen und Individuen, wie für rassifizierte Communities. Auch wenn wir die Vorstellung der Vorzeigemindertheit zu Recht als Mythos charakterisiert haben, wollen wir nicht unsichtbar machen, dass das Prinzip von „Teile und Herrsche“ gut funktionieren kann. Der Kommunist Antonio Gramsci gibt uns mit dem Begriff „Hegemonie“ ein Werkzeug, um zu verstehen, dass Herrschaft nicht nur von mächtigen ausgeübt wird, sondern beherrschte Gruppen bei der Erhaltung und Produktion von Herrschaft involviert sind. Sprich: Rassismus erhält sich auch dadurch aufrecht, dass rassifizierte Communities Teil von ihm sind. Wir finden die selbstkritische Einsicht der Zeitzeugin Mai Phuong Kollath daher inspirierend und wichtig, wenn sie sagt, dass die vietnamesische Community sich nicht dafür interessiert hat, sich solidarisch mit den Sint\*izze und Rom\*nja zu verbinden und sehen da bis heute eine Leerstelle, die es zu schließen gilt.

### **Wieso kann das in Bezug auf Pogrome und Angriffe wie in Rostock (besonders) herausfordernd sein?**

Wir wissen, dass es viel abverlangt, in Angesicht der eigenen Gewalterfahrungen Raum für Schmerz anderer zu haben oder gar zu reflektieren, inwiefern man vielleicht selbst Schmerz verursacht hat. Wir halten es jedoch für unerlässlich zu verstehen, dass es genug Raum geben muss, um die Gleichzeitigkeit von Betroffenheit und Involviertheit anzuerkennen und zu verstehen. Wenn wir Räume nicht über die eigene Betroffenheit erweitern können, können wir auch nicht erwarten zusammen-zu-wachsen. Wir schlagen vor, dass wir das gemeinsame Miteinander als größte Ressource verstehen, nicht als Add-on oder als Errungenschaft von integriertem oder überwundenen Trauma, sondern als Basis für die Heilung von Trauma durch strukturelle Gewalt an sich. Das heißt: wir können nicht nach einer individuellen Aufarbeitung, durch die wir Sachen verarbeitet haben, zusammenkommen, sondern müssen durch das Zusammenkommen heilen.

Das gilt nicht nur für das Zusammenkommen zwischen rassifizierten Communities, sondern schließt alle solidarischen Menschen und Gruppen mit ein.

**Materialien zur weiteren Reflexion:**

- » Wolfram Stender (2016): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis.
- » TALK „30 Jahre nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen. Community-übergreifende Erinnerungskultur als widerständige Praxis“ am 16.09.2022 in Berlin: <https://www.korIENTATION.de/diskussion-30-jahre-nach-rostock-lichtenhagen-16-09-2022/>

### **3. Reaktionen der politischen Entscheidungsträger\*innen**

Siehe dazu den Bericht der Tagesschau vom 25.08.1992 an:



[www.youtube.com](https://www.youtube.com)

Aus heutiger Sicht wissen wir, dass die Reaktion auf die Pogrome in Rostock-Lichtenhagen seitens der Politik die Einschränkung des Asylrechts war. Der sogenannte „Asylkompromiss“ führte dazu, dass die Möglichkeiten, in Deutschland Asyl zu beantragen, erheblich eingeschränkt und für die meisten sogar verunmöglicht wurden.

Die Konsequenzen der damals eingeführten Prinzipien der „sicheren Drittstaaten“ und „sicheren Herkunftsstaaten“ sind für Migrant\*innen bis heute relevant. Die Diskussionen um die Einführung dieser Gesetze wurden von rassistischen Diskursen geprägt und drehten sich um die Fragen, ob Deutschland ein Einwanderungsland sei oder nicht, inwieweit Migration als „Bereicherung“ angesehen wird und welche Gefahr die sogenannte „Ausländerkriminalität“ darstellt.

In der Nachrichtensendung „Tagesschau“ am 25.08.1992 nach den Pogromen von Rostock-Lichtenhagen sagt der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl:

„Wenn die demokratischen Parteien im deutschen Bundestag, die Fraktionen, die Zeichen der Zeit jetzt endlich gemeinsam erkennen und die notwendigen Entscheidungen treffen im Asylrecht, auch mit der Verfassungsänderung, werden wir nicht alle Probleme lösen, aber wir werden ein gutes Stück vorankommen“.<sup>77</sup>

#### **Diskussionsfragen:**

**Wer ist mit dem „wir“ in Helmut Kohls Zitat gemeint und wer fällt heraus? Was ist mit „Probleme lösen“ gemeint? Was bedeutet vorankommen in diesem Kontext?**

Helmut Kohl spricht von einem „wir“, dass „die Zeichen der Zeit erkennen“ muss und auf die Angriffe reagiert. Er meint damit ein „wir“ der politischen Entscheidungsträger\*innen, die im Bundestag Entscheidungen treffen. Er meint mit dem „wir“ aber auch eine imaginierte Volksgemeinschaft, die sich selbst vor den Problemen schützen muss. Das Problem scheinen nicht etwa die angreifenden Nazis und die gesellschaftliche Akzeptanz zu sein, sondern die Migrant\*innen selbst. Das Einschränken von Migration und Bewegungsfreiheit wird dabei als Fortschritt verstanden: Weg von den Lehren des zweiten Weltkriegs und des Nazi-Regimes, was als Grundlage für die Errichtung der universellen Menschenrechte führte, hin zur Herstellung einer imaginierten Volksgemeinschaft, die durch Migration bedroht würde.

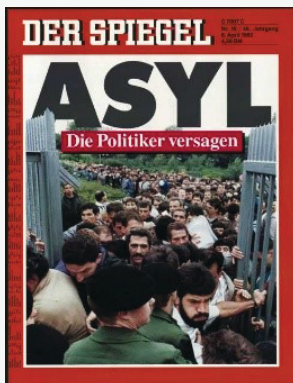
Die Konstruktion des „wir“ und die Lösung der Probleme bedeutet in diesem Kontext die Problematisierung und Erschwerung, teilweise Verunmöglichung der Migration, nicht etwa die Verhinderung der Gewalt der Angreifer\*innen. Das nationalstaatliche Interesse wird als eines konstruiert, dass die kolonial Anderen als Bedrohung oder Problem wahrnimmt und sie isoliert werden müssen.

In diesem Punkt wird die Formulierung der sich selbst geschaffenen weißen europäischen, in diesem Fall deutschen, Identität bestätigt<sup>78</sup>, da entgegen der Tatsache, dass postkolonial Migrant\*innen Teil der deutschen Gesellschaft sind, sie erst diskursiv aus dem „wir“ und anschließend physisch durch Abschiebungen herausgedrängt werden. Zugrunde liegt die Krise der Gesellschaft, in der materielle und symbolische Privilegien differenziell zugeordnet sind und die hier erneut in Diskursen um Migration in eine Krise der Funktionalität und Legitimität gerät. Wieder einmal zeigt sich die Dämonisierung von Migrant\*innen als Mittel zur Aufrechterhaltung dieser gesellschaftlichen Ordnung.<sup>79</sup>

## 4. Die Rolle der Medien

Obwohl zahlreiche Journalist\*innen Neutralität als Anspruch formulieren, lässt sich festhalten, dass es keinen neutralen Journalismus gibt. Sprache, Werte und Themenauswahl sind immer in gesellschaftliche Dynamiken eingebunden.<sup>80</sup> Im Fall von Rostock-Lichtenhagen bedeutet das, dass sowohl die Berichterstattung über Migrant\*innen als „Flut“ und Metaphern wie „das Boot ist voll“ dazu beigetragen haben, die gesellschaftliche Stimmung zu schaffen, unter der die Pogrome stattfanden.<sup>81</sup> Die Zeitung Norddeutsche Neueste Nachrichten druckte unmittelbar vor dem Pogrom einen Drohanruf ab, der die Angriffe ankündigte und einen zusätzlich mobilisierenden Effekt gehabt haben könnte. Während der Pogrome bauten Journalist\*innen Scheinwerfer auf; teilweise gibt es Berichte, dass Neonazis für Geld Angriffe filmen ließen und dass Zeitungen Geld für wirksame Bilder geboten hätten.<sup>82 83</sup>

45



In der medialen Berichterstattung dominierte in den 90ern ein rassistischer und asylfeindlicher Diskurs die Debatte über Migration in Deutschland. Beispielhaft sieht man auf dem Cover des Magazins der Spiegel ein manipuliertes Bild, was Polizeibeamte vor einer Menschenmasse zeigt.<sup>84</sup>

Allgemein werden in der Debatte um Migration Migrant\*innen selten in ihrer individuellen Lebensrealität portraitiert und als handelnde Subjekte dargestellt.



46

85

In den aktuellen Diskursen um Flucht und Migration sieht es nicht anders aus:





Diese Betrachtungsweise verschiedener gesellschaftlicher Akteur\*innen wie Polizei, Politiker\*innen und Medien zeigt, dass rassistische Angriffe nicht nur als Tat Einzelner, die ein Problem mit der demokratischen Grundordnung der BRD haben, zu analysieren sind. Stattdessen erfordert es eine Betrachtung diverser gesellschaftlicher Bereiche, die im Rahmen dieser Grundordnung legitimiert sind, und ihrer Rolle in der Produktion eines gesellschaftlichen Klimas, dass die Angriffe ermöglicht.

Die Pogrome in der BRD zu Anfang der 1990er Jahre illustrieren deswegen durch die Eruption rassistischer Gewalt, die sich physisch legitimiert, gleichzeitig auch die Gewaltförmigkeit des Normalzustands der BRD.



# Die Corona-Pandemie als neuer Höhepunkt

48

Im Kontext der Verbreitung des Covid-19 Virus seit Ende 2019 wurden auf verschiedenste Art und Weise ungleich aufgeteilte Zugänge zu Ressourcen in der Gesellschaft sichtbarer und verschärften sich zunehmend. Es wurde im deutschen Kontext wieder einmal für alle erkennbar, dass der Zugang zu Mobilität und das Recht auf physische und mentale Unversehrtheit Menschen nicht gleichwertig zugesichert wird – Rassismus, Ableismus, Klassismus uvm. verstärken sich enorm und spitzen sich zu.

Die Verstärkung von Rassismus auf asiatisch markierte Menschen seit Anfang der Corona-Pandemie reiht sich ein in eine historische koloniale Kontinuität, die bestimmte Menschen als „Virus tragend und verbreitend“ markiert. Die Aufmerksamkeit für die Existenz von anti-asiatischem Rassismus wächst in der Öffentlichkeit – zugleich produzieren und reproduzieren stereotypisierende, rassistische Medienbilder aber auch genau diesen Rassismus. Währenddessen verschiebt sich, wer als Virus-tragend und -verbreitend markiert wird und aufgrund dessen angegriffen wird, wobei zum Anfang ost-asiatisch markierte Menschen Angriffe erlebten und mit der Ausbreitung des Virus in weitere Teile der Welt später auch südasiatisch markierte Menschen.

Mit der zunehmenden Verbreitung der Pandemie Ende 2019/Anfang 2020 wurden bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Deutschland in der Zeit von Januar bis Mai 2020 verschiedenste Formen von rassistischen Übergriffen gemeldet. Von rassistischen Schmierereien an Privathäusern, Restaurants, verbalen und körperlichen Attacken wie Beschimpfungen, Besprühen mit Desinfektionsmittel, Schubsen, Anspucken und Schlagen über Ausgrenzung von und Meidung in öffentlichen Räumen wie zum Beispiel der Schule oder im Nahverkehr bis hin zu Verweigerungen von ärztlichen Behandlungen oder dem Ausschluss von Aufnahmeprüfungen.<sup>86</sup> Zudem wurde die einzige Gedenk- und Infotafel in Hamburg beschädigt, die an die Verfolgung von chinesischen und asiatisch markierten Menschen im damaligen „Chinesenviertel“ unter dem NS-Regime erinnert.<sup>87</sup> Zahlreiche weitere Fälle wurden durch Betroffene selbst auf Sozialen Medien öffentlich gemacht.<sup>88</sup>

49

## **Koloniale Kontinuitäten**

Der Anstieg dieser rassistischen Übergriffe ist Teil und Ausdruck einer kolonialen Kontinuität. Insbesondere China als „Gelbe Gefahr“ wird von europäischen Kolonialmächten seit dem 19. Jahrhundert mit der Entstehung und Verbreitung von Epidemien in Verbindung gebracht: Damals ging es um die Pest, dann um Infektionskrankheiten wie Sars und aktuell um Covid-19. Damit gehen rassistische Zuschreibungen einher, etwa dass Menschen, die als ost- und südost-asiatisch wahrgenommen werden (unabhängig davon, ob sie ost-/südost-asiatische Bezüge haben), „gefährlich“, „dreckig“, „unhygienisch“ und „virus-tragend“ seien. Die Verantwortung und Schuld für die Verbreitung eines Virus, welches jeden Menschen infizieren kann, wird so ausschließlich einer einzigen konstruierten Gruppe zugeschoben. So wird der biologisch-medizinische Virus rassifiziert. Gleichzeitig wird er kulturalisiert, indem sich bei der nicht zielführenden Suche nach Verantwortung für die Verbreitung von Pandemien an Imaginationen einer homogenen „asiatischen Kultur“ mit vermeintlich ebenso homogenen Gewohnheiten rund um Ess-, Wohn- und Hygienegewohnheiten bedient wird.

# Medien

2020 bekam das Thema anti-asiatischer Rassismus im Kontext der Pandemie mehr Öffentlichkeit und Präsenz in deutschen Medien. Gleichzeitig befeuert(e)n Medien durch rassistisch-stereotype Darstellungen in ihrer Berichterstattung ein schon bestehendes imaginiertes rassifiziertes Bild von ‚Asien‘ und (re-)produzier(t)enes.<sup>89</sup>



Von regionalen und überregionalen bis hin zu öffentlich-rechtlichen Medien war eine implizite und explizite Zuschreibung zu erkennen: So wurden z.B. seit dem Anfang der Pandemie immer wieder Bilder von asiatisch markierten Menschen verwendet, wenn über den Corona-Virus berichtet wurde – obwohl die Berichte Ausbrüche und Inzidenzen z.B. in deutschen oder europäischen Regionen behandelten. Dass asiatisch markierte Menschen in diesem Kontext besonders häufig zur Illustration genutzt wurden, ist eine Fehlrepräsentation, die zur rassistischen Stigmatisierung ganzer Gruppen und Communities führt. Es wurde sich kulturalisierender, diskriminierender, stereotypisierender und mehrdeutiger Darstellungen bedient, die anti-asiatischen Rassismus durch Bilder, Assoziationen und Sprache beförderten.

## Die „Gelbe Gefahr“ in Verschwörungsglauben

Auch bei der näheren Betrachtung von coronabezogenen Verschwörungserzählungen ist es nicht schwer, Narrative der „Gelben Gefahr“ wiederzufinden. Ein Beispiel ist die Erzählung, dass der Covid-19-Virus in China in einem Labor geplant und absichtlich als Biowaffe verbreitet worden sei. Häufig wird in diesem Zusammenhang ein Hochsicherheitslabor in der chinesischen Stadt Wuhan genannt. Verbreitet wurde diese Theorie weltweit und international berichteten Medien darüber. Der Aussage, dass „der Corona-Virus eine chinesische Bio-Waffe“ sei, stimmten 13 Prozent der deutschlandweit Befragten einer Studie zu (Studie vom Juli 2020). Das ist in Deutschland mehr als jede siebte Person.

Unabhängig davon, wo der Virus genau entstand, ist in diesen Erzählungen die soziale Konstruktion einer „Gelben Gefahr“ zu erkennen, die versucht, die Weltmacht zu ergreifen und gestoppt werden muss. Bei diesem Beispiel wird ein klares Bild „Chinas“ hergestellt, welches sich kolonialer Narrative von der „Gelben Gefahr“ bedient. Gleichzeitig wird nicht spezifiziert, ob es sich um die chinesische Regierung oder um andere Akteur\*innen handelt, was einen Interpretationsspielraum offen lässt, der nötig ist, um weitere Verschwörungserzählungen zu ermöglichen.

51

## Widerstand

Als Reaktion auf rassistische Übergriffe und flächendeckend zunehmenden Rassismus gegenüber asiatisch markierten Menschen entstand auch medialer Widerstand. Die digitale Plattform „ichbinkeinvirus.org“ wurde als Homepage sowie in Sozialen Netzwerken bei Instagram ins Leben gerufen<sup>90</sup> und Menschen machten auf eben diesen Kanälen unter dem Hashtag #ichbinkeinvirus auf erlebte soziale Ausgrenzung und Rassismus im Kontext der Pandemie aufmerksam.<sup>91</sup>

Victoria Kure-Wu aus Berlin hat diese Plattform im Frühjahr 2020 initiiert und mitgegründet. Sie berichtet, dass viele Menschen, die sich vor der Pandemie nicht explizit politisch geäußert haben oder gegen Rassismus aktiv waren, im Internet Kontakt suchten: Es meldeten sich sehr viele Menschen mit eigenen Erfahrungen, machten auf die eigene Stimme aufmerksam, lernten sich so kennen und bildeten Allianzen.

Wir haben Victoria nach ihrer Einschätzung gefragt, was es für ein Gefühl von Sicherheit für die Betroffenen braucht:

*„Bei Anfeindungen und körperlichen Anfeindungen braucht es natürlich Anlaufstellen, aber sobald du da den Staat mit einbringen willst, macht Hilfe durch den Staat keinen Sinn, weil die Schutzinstrumente des Staates rassistisch sind. Und anti-asiatischer Rassismus existiert offiziell auch gar nicht in Deutschland. Es gibt den neuen Aktionsplan gegen Rassismus der neu ist, aber der beinhaltet gar nicht die Form des Rassismus von der ich selber betroffen bin [anti-asiatischer Rassismus]. Bis das alles revolutioniert ist, sind eigene Strukturen gefragt: dass z.B. eigene Strukturen Geld abbekommen, auch wenn man sich damit abhängig macht. Es braucht aber Geld in dieser Arbeit, um sich selber Orte zu schaffen, wo man geschützt ist, oder wo man das Wissen bekommt, wo man sich selber schützen kann, damit Personen generell und nach solchen Anfeindungen aufgefangen werden.“*

*Die Frage ist auch: Was schützt mich, wenn ich auf der Straße geschlagen werde. Es gibt viele Leute, mit denen ich innerhalb der zwei Jahren in Kontakt war, die erzählt haben, dass sie überlegen, einen Selbstverteidigungskurs zu machen, weil sie sich einfach nicht sicher fühlen. Bei den meisten Anfeindungen, von denen Leute berichtet haben, da ist keiner dazwischen gegangen.*

*Aber ja, gleichzeitig ist auch auf unsere Community Verlass, wo Vernetzung und Empowerment passieren.“*

Es lässt sich zusammenfassen, dass es eine seit der Kolonisierung bestehende rassistische Kontinuität in Verbindung von Epidemien und Pandemien mit asiatisch markierten Menschen in Deutschland gibt, die sich historisch in verschiedenen Formen gezeigt hat und mit Folgen für die Betroffenen hat.

Dabei sind stereotypisierende und kulturalisierende Bebilderungen in der Medienberichterstattung in direktem Zusammenhang mit steigenden rassistischen Übergriffen auf asiatisch markierte Menschen zu sehen. In der Öffentlichkeit, in den Medien und im Internet wurde in kolonialer Tradition asiatisch markierten Menschen ein „Chinesischsein“ zugeschrieben, um den Personen eine vermeintlich niedrigere soziale Position zuzuweisen und Menschen eine Existenz in Deutschland abzusprechen.<sup>92</sup>

Auch die Ergebnisse einer Umfrage des DeZIM-Instituts zu anti-asiatischem Rassismus im Kontext der Pandemie zeigen, dass die Wahrnehmung von asiatisch wahrgenommenen Menschen in Deutschland widersprüchlich, heterogen, fragil und kontextabhängig ist. Es ist wichtig mitzudenken, dass in realen oder imaginierten Krisenzeiten auch in der weiteren Zukunft bestehende Stereotype, Vorurteile und Ablehnungen schnell aktiviert werden können.<sup>93</sup>

# Asiatische Deutsche? Gespräche des RADAR-Teams: Bestandsaufnahme, Möglichkeiten und Grenzen

54

Für RADAR ist neben anti-asiatischem Rassismus auch die Kategorie „Asiatische Deutsche“ im Fokus der Projektthemen. Wir haben zu Projektbeginn gehofft, dass wir mit unserer ersten Broschüre „Anti-Asiatischer Rassismus. Eine Einführung für die politische Bildung“ unsere Ausgangspunkte mit der Auseinandersetzung mit anti-asiatischem Rassismus skizzieren, welches wir als verschriftlichtes Gespräch veröffentlicht haben. Bei einem zweiten Gespräch ein halbes Jahr später, als wir bereits knapp ein dreiviertel Jahr im Projekt tätig waren, haben wir uns die gleichen Fragen erneut angeschaut. Die Audioaufnahme gab es beim Orientations Festival im Mai 2023 in der Ausstellung zu hören.

Hier sind beide Gespräche für euch, einmal im Lese- und einmal im Audioformat.



## Das Gespräch Ende 2022

In diesem Gespräch wollten wir in einem Ausblick die Kategorie „Asiatische Deutsche“ diskutieren. Wir hatten als Autor\*innen der Broschüre nicht das Ziel, einen Kriterienkatalog für diese Kategorie aufzustellen, sondern wollten unsere persönlichen Vorstellungen und Eindrücke zur Verwendung des Begriffs besprechen und uns gleichzeitig darüber austauschen, was die Kategorie unserer Meinung nach brauchen würde, um ein effektives Werkzeug gegen Rassismus zu sein.

Dafür nahmen wir unsere eigene theoretische Auseinandersetzung in Verbindung mit unseren biografischen Erfahrungen und unserem Aktivismus als Ausgangslage, um auszukundschaften, welche Rolle die Selbstbezeichnung

in Bezug zu politischer Bildungsarbeit einnimmt. Zum Zeitpunkt der Herausgabe der vorliegenden Broschüre ist das Gespräch fast zwei Jahre alt und zwischen diesem Gespräch und dem letzten Kapitel der vorliegenden Broschüre liegen zahlreiche RADAR Maßnahmen. Wir drucken dieses Gespräch im Folgenden noch einmal ab, um die Entwicklung der letzten zwei Jahre abbilden zu können, die wir als Team und Aktivist\*innen gemacht haben.

### Was bedeutet Asiatische Deutsche für mich?

akiko rive: Woran ich gerade als erstes gedacht habe, ist, dass es für mich vor ein paar Jahren, als ich mich hinsichtlich *race* mehr politisiert habe, eine neue Kategorie war, unter der ich mich gesehen habe und das

Gefühl hatte, darunter kann ein Bündnis entstehen: Darunter können Menschen zusammenkommen, die sich als Asiatisch-Deutsch verstehen und dadurch verschiedene Machtgleichheiten gemeinsam angehen.

Cuso Ehrlich: Ich sehe mich da wieder. Als ich das 2018 für mich entdeckt habe, war es für mich so etwas, wo ich mich politisch zuhause fühlen konnte, gerade in der Auseinandersetzung mit *race* und der Frage: Wer bin ich in dem Ganzen? Gerade weil ich vorher linke Politik in anderen Gruppen gemacht habe, war es Anlass, mich nochmal anders zu finden.

Es war ein Werkzeug zur Selbstverortung in einem rassismuskritischen Diskurs und Teil der Suche nach meiner eigenen Sprecher\*innenposition, um positioniert Politik machen zu können. Es ging und geht mir immer noch um die Frage: Wo im Kampf

gegen Rassismus kann mein Platz sein? Dahingehend gibt es mehrere Verortungen. Eine davon ist meine theoretische Auseinandersetzung, eine andere ist, wo ich wirkmächtig bin. Das bedeutet, in welchen Strukturen und Organisationen bin ich präsent. Außerdem, wie ich vergeschlechtlicht und in der Kategorie *race* verortet bin. Da war „Asiatische Deutsche“ etwas, wo ich gedacht habe, „hier gehöre ich hin“. Es war sehr beherbergend.

Gerade merke ich, dass die Kategorie ein bisschen leer ist, weil das eine Kategorie ist, die Leute, mit denen ich zusammenarbeite außerhalb von Korientation, nicht für sich beanspruchen. Klar, wir arbeiten bei Korientation, da steht's im Namen: Asiatisch-Deutsche Perspektiven. Obwohl ich so viel drüber nachdenke, kann ich den Begriff aktuell nicht richtig greifen. Ich bin mir unsicher, wer ihn

benutzt und warum. Die Verunsicherung geht sicherlich auch von mir aus, weil ich den Begriff früher genutzt habe und jetzt eher zögerlich bin. Ich habe keine abschließenden Gedanken dazu.

AR: Weil du gerade gesagt hast, dass dieser Begriff für dich so leer ist: für mich scheint er gerade auch irgendwie wirr, also mir kommen viele Gedanken gleichzeitig: z.B. die Frage, wer benutzt das für sich und wer kann sich damit identifizieren? Unter welcher Kategorie kommen wir zusammen und finden Gemeinsamkeiten? Auch: welche Unterschiede gibt es, weil wir werden ja nie homogen sein. Wie kriegen wir das hin, dass wir uns auf Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten fokussieren und gleichzeitig unterschiedliche Privilegien anerkennen? Audre Lorde nennt das „Werkzeuge entwickeln, um menschliche Unterschiede als Sprungbrett für kreative Veränderungen

zu nutzen“.<sup>94</sup> Das ist etwas, was mich viel beschäftigt. Nicht nur auf „Asiatische Deutsche“, sondern auch auf BIPOC-Gruppen und Bündnisse bezogen, die sich für eine andere Gesellschaft als die gegenwärtige kapitalistische einsetzen – verschiedene Themen, wo ich mich frage: Wann arbeiten wir getrennt in verschiedenen Gruppen und wo kommen wir zusammen?

CE: Ich resoniere voll mit den Unterschieden und ich sehe die Unterschiede auch, aber nicht lediglich in Positionierung. Selbstverständlich gibt es auf dem Kontinent Asien so viele Geschichten von Unterdrückung und Genozid. Asiatische Deutsche sagt noch nichts darüber aus, welche potentielle Vormachtsstellung Menschen durch die eigene Biografie haben könnten. Ein Beispiel ist, dass es häufig Menschen aus den Metropolregionen sind, die migrieren

können, um zu „American Dreamen“. Und dann gibt es Communities, die vor Genoziden flüchten müssen. Ich finde es wichtig, diese Unterschiedlichkeiten in gemeinsamen Bezeichnungen nicht verschwinden zu lassen. Für mich hat es außerdem klick gemacht, als ich gemerkt habe, es gibt innerhalb von Gruppen, die aufgrund gemeinsamer Marker wie race oder eben spezifischer, Asiatische Deutsche zusammenkommen, teilweise unüberbrückbare politische Differenzen. Nur, weil wir uns auf gemeinsame Betroffenheit von etwas beziehen, bedeutet das nicht, dass wir wissen, wo wir hinwollen. Ja, wir wollen die Welt besser machen, aber wenn zehn Menschen zehn verschiedene Ideen dazu haben, von denen sich fünf gegenseitig ausschließen, ist das noch keine Basis, um zusammenzuarbeiten. Die Kernfrage ist deswegen für mich: Impliziert Asiatische Deutsche eine

politische Haltung? Und wenn ja, welche ist das?

Ich habe als Beispiel mit Nataly Han von der AG Trostfrauen (Korea Verband e.V.) gesprochen. Die machen tolle Arbeit, wenn es um Erinnerungspolitik geht, besonders an den Schnittstellen Militarismus, Kolonialismus und Sexualisierte Gewalt. Wenn sie eine neue Statue aufstellen oder auch bei ihrer Ausstellungseröffnung, demonstrieren rechte asiatische Communities dagegen. Ich frage mich, ob diese Menschen, die gegen eine emanzipatorische Erinnerungspolitik demonstrieren, Asiatische Deutsche für sich claimen könnten.

AR: Finde ich voll die wichtige Frage. Ich glaube, es wäre ein Unterschied, wenn sie [rechte asiatische Communities] sagen: Wir sind Asiatische Deutsche, wir sind von einer bestimmten Art

von Rassismus betroffen. Können sie ja sein, auch wenn sie z.B. rechte Japaner\*innen sind. Oder ob sie sagen: Lasst uns zusammenkommen, weil wir Asiatische Deutsche sind. Ob es quasi eine bestimmte Art von Rassismus sichtbar macht oder ob es ein emanzipatorischer Bündnisbegriff ist. Da finde ich es total wichtig herauszustellen, dass Rassismuskritik nicht ohne das gleichzeitige Einbeziehen von anderen emanzipatorischen Bewegungen funktioniert. Also ist es wichtig klarzumachen, dass sich das Bündnis „Asiatische Deutsche“ genauso gegen Militarismus und sexualisierte Gewalt stellt und für emanzipatorische Erinnerungspolitiken steht.

**Wie nehme ich den Begriff in der aktuellen Verwendung wahr?**

AR: Ich habe das Gefühl, es gab eine

Phase, da wurde er mehr benutzt als jetzt. Ich weiß nicht, ob das nur an meiner persönlichen intensiveren Beschäftigung liegt, weil ich mich in meiner Masterarbeit damit beschäftigt habe vor über zwei Jahren. Da war ich viel mehr Artikeln ausgesetzt und habe bewusster nach der Kategorie gesucht. Ich habe das Gefühl, es geht gerade mehr in die Richtung „Rassismus gegen ostasiatisch gelesene Menschen“, wobei das nur den Teil zu Rassismus benennt und Asiatisch-Deutsche Geschichte und Gegenwart ja viel mehr ist. Also ist mein Eindruck, dass spezifischere Begriffe benutzt werden, wie „ostasiatisch gelesene Menschen“ oder „asiatisch-diasporisch“. Wie ist deine Wahrnehmung?

CE: Ähnlich, auch ich habe das Gefühl, es war mal mehr. Gerade sind Leute, die politisch organisiert sind, sehr bedacht zu differenzieren, um genauer

benennen zu können, wen sie eigentlich benennen wollen. Ich glaube, darin liegt so ein bisschen eine Krux. Wenn du dir à la strategischer Essentialismus eine Kategorie nimmst, unter der Menschen verletzlich gemacht und angegriffen werden und die so besetzen willst, dass Menschen sich dagegen wehren können, haben wir es bei anti-asiatischem Rassismus mit einer Form von Rassismus zu tun, die bestimmte Menschen aus Asien betrifft, die als „asiatisch“ kategorisiert und angegriffen werden. Wenn es dann heißt, wir wollen uns als Asiat\*innen zusammenschließen, weil wir als solche angegriffen werden, aber auf dem asiatischen Kontinent leben so viel mehr Menschen, die in der Diaspora von der Dominanzgesellschaft in Deutschland nicht als asiatisch markiert werden, finden wir uns in vielen Widersprüchen und Spannungsfeldern wieder. Asiatisch sein hat keine Essenz

und es gibt keinen Kriterienkatalog, das heißt, der strategische Begriff muss gefüllt werden. Ich glaube, das ist zu wenig passiert. In meiner Wahrnehmung gibt es die gleichen wenigen Organisationen, die dazu arbeiten, aber die Menschen, die durch den sich verschlimmernden Rassismus während Corona ein politisches Verständnis entwickelt haben, haben nicht dazu geführt, dass es jetzt mehr Strukturen gibt. Vielleicht ist das ein Resultat fehlenden Einbezugs in Politik und politischer Bildungsarbeit. Wir sind auch nur ein Modellprojekt mit insgesamt ca. einer vollen Stelle. Sieht mau aus, habe ich das Gefühl.

AR: Ich habe gerade überlegt, ob mir noch weitere Gruppen einfallen. Mir fallen schon ein paar Gruppen ein, die sich in den letzten Jahren

zusammenfanden und dann aber wieder auseinandergegangen sind. Was ich neu sehe, sind spezifische Projekte, die die erste Generation ansprechen. Das habe ich bis jetzt noch nicht so oft gesehen, in so einem konkret politisch benennenden Kontext, wobei auch immer die Frage ist, was politisch ist und was nicht. So generell ist mein Eindruck, dass in den letzten Jahren mit der Pandemie viel aufgepoppt ist. Leute hatten vielleicht auch viel mehr Zeit, und jetzt kommt vielleicht mehr Alltag rein. Ich finde, das passt auch zur nächsten Frage.

**Was braucht es dafür, dass Asiatische Deutsche als solidarisches Identitätsangebot oder Bündnisangebot umgesetzt werden kann?**

CE: Ich glaube, es braucht zum einen

eine Auseinandersetzung damit, warum es benutzt wird und mit welchem Ziel. Wenn Menschen zusammenkommen, aber das Ziel nicht spezifischer ist als „weniger Rassismus“, ist es schwierig, weil es wirklich extrem viele Wege gibt, wie Menschen dahin kommen könnten. Es braucht also ein konkreteres Ziel, was Menschen sich setzen, die unter dieser Kategorie zusammenkommen. Ich glaube, es braucht außerdem eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Hegemonien innerhalb der Gruppe. Welche Gruppen kommen zusammen, was sind die eigenen Stellungen hinsichtlich Diaspora und vorherrschafflichen Strukturen? Es braucht, finde ich, auch eine Ausrichtung, die sich an den Kampf für Gleichberechtigung und materielle Verbesserung von Menschen orientiert, die sich seit Jahrzehnten einsetzen, wie die koreanische Frauengruppe

und andere Bündnisse migrantischer Pflegekräfte, um nur ein Beispiel zu nennen. Es geht dabei darum, sich in der Geschichte Asiatisch-Deutscher Bewegungen zu verorten, aus der die politische Kategorie meiner Ansicht nach entstanden ist. Und ich finde eine strategische Verwendung wichtig. Asiatische Deutsche ist eine Strategie, die benutzt wird, um an ein bestimmtes Ziel zu kommen, aber nicht etwas, das sich daraus ergibt, dass alle etwas Gleiches zu Essen mögen oder die Eltern dies oder jenes mit uns gemacht haben. Das würde für mich in eine falsche Richtung gehen. Ich würde weniger in die Richtung Politiken der Kulturen gehen, sondern um Kulturen der Politik und wie diese umzugestalten ist. Was für eine Kultur ist in Politiken eingeschrieben, die Menschen zu Anderen macht? Die Menschen zu „Asiat\*innen“ gemacht hat? Wenn wir über bestimmte Formen

von anti-asiatischem Rassismus reden, ist dabei zum Beispiel die Kategorie *yellow race* wichtig. Und darauf den Fokus zu legen, wie Politiken der Marginalisierung ausgerichtet sind: Das ist die strategische Ausrichtung, von denen Asiatische Deutsche profitieren könnten. Das ist alles sehr abstrakt mit dem Fokus auf politische Bündnisse. Was ich ohnehin nicht machen kann, ist etwas zu konservieren oder Leuten etwas aufzuzwingen. Wir können uns Verhältnisse und Verwendungen angucken und sagen: Hier hilft es und dort ist es eher ein Hindernis in Bezug auf Bündnisbildung zum Beispiel. Ich gehe da ergebnisoffen rein. Wenn ich denke, die Kategorie verursacht gerade mehr Hindernisse und Herausforderungen, als sie Verbesserung der Lebensumstände bewirkt, dann brauchen wir vielleicht etwas anderes. Ich habe keine Lösung, aber bin offen, davon abzulassen, auf den Begriff zu bestehen, wenn es um

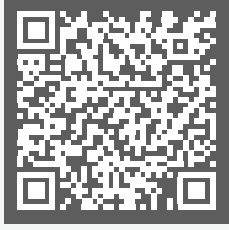
politische Bildungsarbeit geht. Was meinst du?  
 AR: Ich finde mich in vielem wieder. Ich glaube, es braucht ein Verständnis von inner-asiatischer Geschichte auf dem Kontinent, was z.B. *Colourism* angeht. Das ist nicht nur Geschichte, sondern auch Gegenwart. Dazu gehört auch innerasiatische imperiale und koloniale Geschichte. Während wir das gerade alles aufzählen, kommt es mir so vor, als wäre es ein richtig unzugänglicher Begriff, wenn wir sagen, Leute müssen dies oder jenes wissen, um den Begriff verwenden zu können. Ich würde nicht behaupten, dass ich das alles weiß. Ich würde darauf zurückkommen, was ich am Anfang gesagt habe, und das ist die Frage: Was bedeutet es, unter dieser Kategorie zusammen zu kommen? Nur weil wir unter dieser Kategorie zusammenkommen können, heißt es nicht, dass wir alle so oder so sind - dass es nicht essentialistisch ist, sondern strategisch benutzt wird.

Dahinter steckt die Frage, wie der Begriff solidarisch genutzt werden kann. Auch mit den Unterschieden und den verschiedenen Migrationsbewegungen, ob Menschen flüchten oder nicht. Ich glaube, dass es auch eine wichtige Frage ist, wer innerhalb dieser Kategorien weniger sichtbar ist. Das müssen solche Bündnisse mitbedenken. Das ist viel, was es braucht, was wir aufgezählt haben. Ich habe nicht das Ziel, dass ich diesen Begriff durchsetzen will. Ich bin total offen zu schauen: Benutzen Menschen die Kategorie oder auch nicht? Gibt es auch andere Begriffe, die Bündnisse darstellen können? Asiatische Deutsche ist auch von Asian American abgeleitet bzw. da kommt die Inspiration her und das hat ja nochmal eine andere Geschichte in den USA, wie das entstanden ist. Ich bin gespannt, in diesem Projekt auf die Verwendung und das Angebot dieser Kategorie schauen zu können und wo Hindernisse liegen, aus denen wir lernen können.

# Gespräch im Frühjahr 2023 beim Koriorientation Festival

Nachdem unser erstes längeres Gespräch von Ende 2022 in unserer ersten Broschüre veröffentlicht wurde, ging es mit einem Reflektionsgespräch beim Koriorientation Festival im Mai 2023 weiter, wo wir im Audioformat im Projekt-Corner zu hören waren.

zum Audio vom Koriorientation festival Mai 2023



[www.koriorientation.de/](http://www.koriorientation.de/)

# Kurzinput: Kolonialismuskritische Perspektiven auf (politische) Bildung

62

Wie sieht politische Bildungsarbeit aus kolonialismuskritischer Perspektive aus? Was ist die Ausgangslage, von der wir aus „kolonialismuskritischer“ Perspektive auf Bildung schauen und was bedeutet das „post-“ in postkolonial?

Formell war die Kolonisierung durch die Unabhängigkeit der meisten ehemaligen Kolonien bis 1994 zwar weitgehend beendet. Doch viele Mechanismen der Kolonisierung bestehen weiter. Denn die Aspekte, die den imperialen Kolonialismus ermöglichten, sind weiterhin wirkmächtig. Wir befinden uns weiterhin in Verhältnissen, in der Enteignung, Vergeschlechtlichung, Extraktivismus, Rassifizierung und (Über-)Ausbeutung stattfinden, wie wir im Kapitel zu Rassismus erläutern. Die Auswirkungen dessen sind sowohl symbolisch als auch materiell und haben u.a. Einfluss auf Lebenserwartungen.



In diesem kurzen Kapitel wollen wir eine der zahlreichen Möglichkeiten an Multiplikator\*innen geben, um Auswirkungen von Kolonialismus auf die Gesellschaft bis heute zu visualisieren. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Karten und Statistiken ein Werkzeug bilden können, um besonders bei Menschen, die bisher wenig Berührungspunkte mit dem Thema haben, einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Dennoch wollen wir an dieser Stelle auf zwei Fallstricke hinweisen:

1. Die Karten selbst sind koloniale Projektionen. Sie stellen Europa zentral und in einer Projektion dar, die Europa relativ groß darstehen lässt.
2. Die Weltkarten bilden nicht die rassistische Stratifizierung innerhalb verschiedener Länder ab und ignorieren damit die sehr segregierten Verhältnisse innerhalb von Nationen.

Wir haben uns dennoch entschlossen diesen kurzen Input in der Broschüre abzubilden um darauf aufmerksam zu machen, dass Kolonial Strukturen maßgeblich dafür verantwortlich sind, dass unsere Welt so aussieht, wie wir sie vorfinden und welche Aspekte von Bildungsverständnissen dazu beitragen, diese Macht aufrecht zu erhalten.

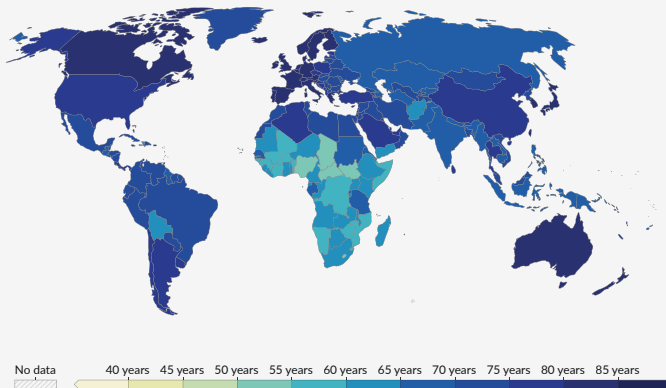
# Produktion von verfrühten Toden

## Lebenserwartung global

### Life expectancy, 2021

The period life expectancy<sup>1</sup> at birth, in a given year.

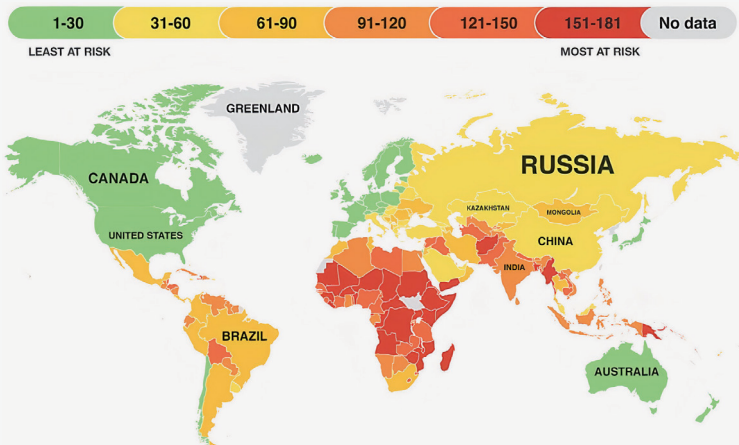
Our World  
In Data



Quelle: <https://ourworldindata.org/life-expectancy>

Auf der globalen Ebene können wir sehen, dass heutzutage die durchschnittliche Lebenserwartung in den meisten (ehemals) kolonisierten Ländern maßgeblich niedriger ist als in den Ländern, die kolonisiert haben. Es sind Unterschiede von bis zu 36 Lebensjahren.

## Vulnerabilitäten in der Klimakrise global



Quelle: Shafqat, Waqar & Naqvi, Summar & Maqbool, Rizwana & Muhammad Salman, Haider & Haider, Muhammad & Jaskani, Iqrar & Khan., (2021). Climate Change and Citrus.

Bei der Betrachtung dessen, wer auf einer globalen Ebene von den Folgen der Klimakrise am meisten betroffen ist, sind große Unterschiede zu erkennen. Regionen und Länder, die kolonisierten, sind am wenigsten vulnerabel in der Klimakrise, während sie maßgeblich für die Produktion und Vortreibung des Klimawandels beteiligt sind.

Diese Karten helfen uns auf einer globalen Ebene zu verstehen, wessen Leben durch Folgen des Kolonialismus heute verkürzt werden. Was jedoch auf diesen Darstellungen nicht zu sehen ist, sind die unterschiedlichen Vulnerabilitäten und die Verteilung von Lebenserwartung innerhalb der Regionen, der Staaten, der Städte und Orte.

## Monatliches Einkommen und Lebenserwartung in Deutschland

► **Tab 1** Mittlere Lebenserwartung bei Geburt nach Einkommen 1992–2016  
– in Jahren

Einkommen	Männer	Frauen
< 60 % des mittleren Einkommens	71,0	78,4
60 bis < 80 % des mittleren Einkommens	73,3	79,7
80 bis < 100 % des mittleren Einkommens	75,2	80,7
100 bis < 150 % des mittleren Einkommens	76,0	82,1
≥ 150 % des mittleren Einkommens	79,6	82,8
<b>Insgesamt</b>	<b>75,0</b>	<b>80,8</b>

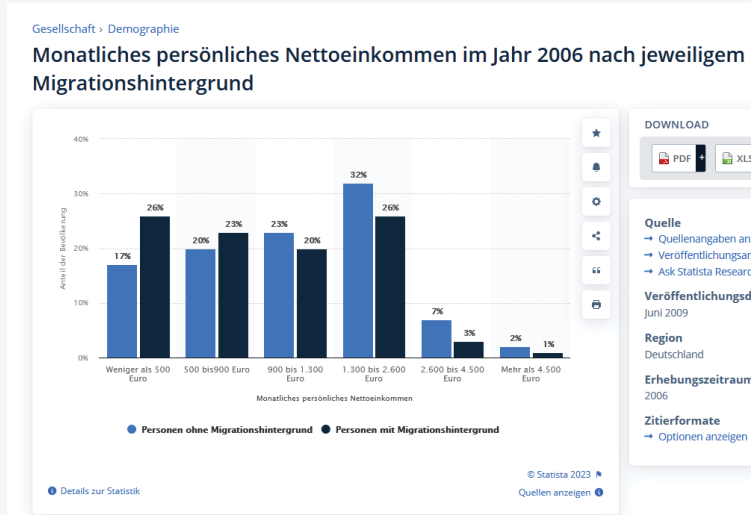
Datenbasis: SOEP und Periodensterbetafeln 1992–2016  
Quelle: Lampert et al. 2019

66

Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/datenreport-2021/gesundheit/330120/einkommen-und-gesundheit/>

Wenn wir näher zoomen und uns beispielweise die Lebenserwartung innerhalb Deutschlands anschauen, unterscheidet diese sich je nach Einkommen um bis zu 8,6 Jahre: Menschen mit weniger als 60% des mittleren Einkommens sterben bis zu 8,6 Jahre früher als Menschen mit mehr als 150% des mittleren Einkommens.

## Monatliches Einkommen und Migrationshintergrund



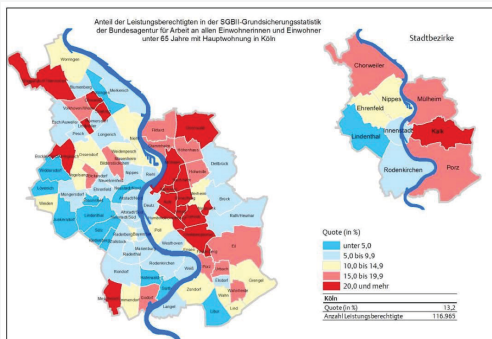
Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/150623/umfrage/monatliches-persoennesliches-einkommen-nach-jeweiligem-migrationshintergrund/>

Hier können wir die Verteilung von Einkommen von Menschen „mit Migrationshintergrund“<sup>495</sup> im Vergleich zu Menschen ohne Migrationshintergrund sehen. Während bei einem Einkommen bis 900€ im Monat Menschen mit Migrationshintergrund die Mehrheit ausmachen, wird der Anteil ab 900-1300 Euro im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund immer weniger.

## Was bedeutet das am Beispiel einer Stadt? Verfrühte Tode am Beispiel Köln

Solimed Köln gab 2020 den Gesundheitsatlas Köln heraus, in dem sie das International Centre for Health and Society (2004) zitieren: „Arme leben kürzer als Reiche und sind mindestens doppelt so häufig krank.“

## Strukturelle Faktoren: ALG II-Quote



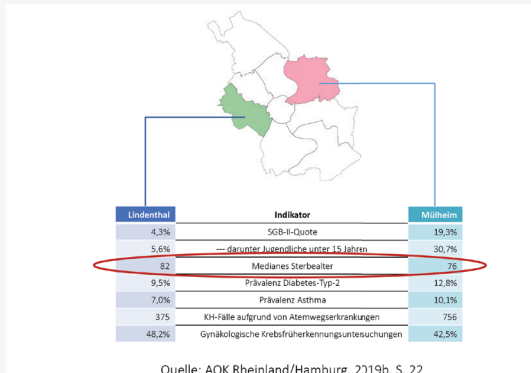
Quelle: Kölner Statistisches Jahrbuch, 2018, S. 82

Quelle: Solimed Köln Gesundheitsatlas 2020 <https://solimed-koeln.de/gesundheitsatlas-koeln>

Der Gesundheitsatlas hilft uns zu verstehen, wie sich Kolonialismus, Kapitalismus und Rassismus innerhalb einer Stadt auf das Leben verschiedener Menschen auswirken: Abhängig von der medizinischen Versorgungsdichte in den jeweiligen Bezirken, von der Dichte der Einwohner\*innen, von der ALG II Quote, davon, wie viel Wohnfläche jede\*r Einwohner\*in zur Verfügung steht, von der Höhe der Lärmbelastung und Luftqualität, vom Zugang zu ausreichend Grünflächen und somit zu Erholungsflächen und kühleren Orten in Hitzephasen, leben Einwohner\*innen Kölns unterschiedlich lange.



Quelle: Solimed Köln Gesundheitsatlas 2020 <https://solimed-koeln.de/gesundheitsatlas-koeln>



Quelle: AOK Rheinland/Hamburg, 2019b, S. 22

Quelle: Solimed Köln Gesundheitsatlas 2020 <https://solimed-koeln.de/gesundheitsatlas-koeln>

Im Vergleich zwischen den Kölner Stadtteilen Mülheim (einem Arbeiter\*innenviertel mit einem hohen Anteil von migrantischen Menschen auf der rechten Rheinseite) und Lindenthal (ein wohlhabendes Viertel auf der linken Rheinseite) zeigt der Gesundheitsatlas auf, dass die in Mülheim lebenden Einwohner\*innen aufgrund der oben genannten Faktoren bis zu sechs Jahre früher sterben als diejenigen in Lindenthal.

Dies alles sind Auswirkungen von Kolonialismus und Rassismus und von Verhältnissen, für die es antirassistische Widerstände braucht, die über individuelle „für Rassismus aware-sein“-Ansätze hinausgehen. Das bedeutet, dass eine rassismuskritische Haltung auf eine Praxis abzielen muss, die eine Strukturveränderung der Lebensräume in den Blick nimmt. Eine rassismuskritische Perspektive greift den Blick auf die Korrelation von Rassifizierung und fehlenden Zugängen zu Gesundheitsversorgung, prekären Arbeitsbedingungen und fehlenden Grünflächen auf und muss sich für die konkrete Veränderung einzusetzen, damit es eine lebenswertere Stadt für alle wird.



## **Welche Schlüsse und Konsequenzen ziehen wir aus dieser Feststellung und Erkenntnissen?**

Immer öfter wird „Diversity“, als eine Antwort auf Rassismus gerufen. Was heutzutage als neoliberales Buzzword in fast allen Bereichen von Institutionen und Organisationen sowie der freien Marktwirtschaft als „Diversity Management“ vorkommt, entstand als Konzept in der freien Wirtschaft: Anfang der 1990er Jahre wurden Diversity Workshops bei der Deutschen Bank<sup>96</sup> durchgeführt mit dem Ziel, die Repräsentation von gesellschaftlich marginalisierten Gruppen in der Belegschaft und Zielgruppe der Unternehmen zu erhöhen. Das ist Teil von Expansionsstrategien. Mit Einhegung von BIPOC-Perspektiven in gewaltvolle Strukturen bleiben die Mechanismen der Enteignung, Versklavung, Kolonisierung, Umweltzerstörung und Eroberung, die kapitalistische und rassistische Ausbeutung produzieren, jedoch unangetastet. Dekolonisierung bedeutet: Diese Prozesse von Racial Capitalism müssen abgebaut werden, auch in der politischen Bildung. Es reicht also nicht, wenn sich nur Positionierungen der Referent\*innen der politischen Bildungen ändern: Inhalte und Rahmenbedingungen müssen sich ebenso verändern. Andersherum führt die Veränderung der Rahmenbedingungen und Inhalte auch dazu, dass BIPOC mehr als Multiplikator\*innen angesehen werden und arbeiten.

71

In der politischen Bildung zeigt sich Kolonialität beispielweise im Verständnis, dass Wissen in einem Lernraum besessen (werden kann) und weitergegeben wird. „Wir wissen wie es geht und erklären den Teilnehmenden wie es läuft“ sind Haltungen, die wir in der Vergangenheit oft beobachtet und selbst an die Hand bekommen haben. Dass Wissen in einem Raum gemeinsam generiert und zusammengetragen werden kann, dass Teilnehmende auch wichtiges Wissen teilen können, findet oft zu wenig Beachtung. Damit hängt auch die Vorstellung zusammen, dass es spezifisches Wissen gibt, was als einzig Richtiges gilt und alles andere falsch ist bzw. dass es keine verschiedenen Perspektiven geben kann und eine ultimative universelle Objektivität existiert.

Marginalisierte Wissensbestände werden dadurch sehr wenig weitergegeben, der Fokus liegt bei der Erzählung aus Perspektiven der Dominanzgesellschaft. Dabei wird nur kognitiv an Wissen herangetreten, also auf einer vermeintlich rationalen Denkebene. Verkörpertes Wissen oder das Erfahren auf der körperlichen Ebene wird dabei ausgelagert und negiert.

Gleichzeitig werden einzelne Faktoren und Lebensrealitäten ausschließlich auf das Individuum bezogen, statt auf soziale Bedingungen zu schauen und Gemeinschaftlichkeit zu betonen.

# Selbstzuschreibung und Identität

72

Diese Broschüre enthält zwei Auseinandersetzungen des RADAR-Teams mit der Kategorie „Asiatische Deutsche“. Dieses Kapitel soll zeigen, wie Identitätskategorien und politische Haltungen in Spannungsfeldern von Selbst- und Fremdzuschreibungen von den Teilnehmenden der Zukunftswerkstätten in Köln und Berlin verhandelt wurden. Wir als RADAR-Team sind unmittelbar Teil dieser Community und haben gleichzeitig auch das Projekt mit der Frage begonnen, wer sich auf Asian sein oder ähnliches bezieht und wieso Menschen das eigentlich tun.

## Die Schwierigkeiten, uns auf Identitäten zu beziehen


Dass wir Identitäten verhandeln, spiegelt eine politische Haltung wider. Wir möchten damit sagen: „Kategorien sind nicht festgesetzt, Identität nichts Natürliches und die Frage, ob sie als Kategorien politischen Antirassismus bestärken, ist ihnen nicht inhärent“.

In der Einführung des Sammelbands „Asiatische Deutsche“, der für viele Teilnehmende der RADAR Veranstaltungen ein Wendepunkt in der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und mit politischer Positionierung war, analysiert Kien Nghi Ha vor allem das emanzipatorische Potential der Kategorie „Asiatische Deutsche“. Er konzipiert die Kategorie als offenes Angebot im Gegensatz zu ethnischen Marketing, das versucht Identitäten unreflektiert festzuschreiben.<sup>97</sup> Er schreibt auch, dass der Prozess kollektiver Bewusstwerdung Zugehörigkeit zu ethnischen oder kulturellen Gruppen nicht ersetzt, sondern um politische Zugehörigkeiten erweitert und bestehende Grenzziehungen hinterfragt<sup>98</sup>. Umgekehrt bedeutet das, dass diejenigen, die sich auf den Begriff beziehen, eine Art gemeinsamen politischen Kompass brauchen, der die Kategorie mit Leben füllt. Dass die Kategorie Asiatische Deutsche Ausdruck von anti-rassistischem Widerstand ist, haben wir in dieser Broschüre auch aus unserer Perspektive schon beschrieben. Schließlich sind wir zu einem Verein gekommen, der sich als Netzwerk für „Asiatisch-Deutsche Perspektiven“ beschreibt und machen rassismuskritische Arbeit. Gleichzeitig haben wir mit dem Projekt RADAR gemerkt, dass diese Kategorie auch mit Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten einhergeht, wenn es um die Bildung von Solidaritäten geht. Daher wollen wir an dieser Stelle anführen, wieso wir uns auf Identitätspolitik beziehen und worin wir den politischen Antirassismus in ihr verorten.

## **Was wollen wir von Identitätspolitik? Radikale Identitätspolitik und Elite Capture**

Zahlreiche Quellen beziehen sich bei dem Begriff Identitätspolitik auf das Black Feminist Manifesto des Combahee River Collectives aus dem Jahre 1977. Sie fordern darin die Umverteilung der Produktionsmittel nach sozialistischen Ideen und betonen gleichzeitig in Bezug auf ihre Positionierung, dass Umverteilung allein nicht zur Befreiung aller führen würde.<sup>99</sup> Dabei ist sehr wichtig zu betonen: Sie sehen Identitätspolitik als Einstiegspunkt, um sich politisch zu organisieren und sich in anstrengende Kämpfe zu begeben; nicht etwa, um sich von Organisationen zu distanzieren, deren Haltung sie nicht teilen.<sup>100</sup> Eine der Gründerinnen, Beverly Smith, beschreibt, wie sich nach Herausgabe des Manifests Allianzen mit Latina Gruppen und Asian American Women gegründet haben, die wiederum die Positionen des CRC geprägt haben.<sup>101</sup> Identitätspolitik war demnach ein Mittel, um sich zusammenzuschließen und Zugänge zu ermöglichen, keines der Fragmentierung.

Dass Identitätspolitik heutzutage oft als fragmentierend interpretiert wird, als Rückzug in vermeintliche Schutzräume, als vorgebliche Unvereinbarkeit von Positionierungen untereinander, ist ein Problem der Auslegung und nicht des Konzepts der Identitätspolitik. Wie es dazu kommen konnte, dass ein Konzept mit revolutionärem Anspruch individualisierend und Teil einer neoliberalen Marketingstrategie wird, beschreibt Táiwò als „Elite Capture“.<sup>102</sup> Dieser Prozess beschreibt, wie Menschen, die Ressourcen haben, sich progressive Konzepte nehmen und so umstrukturieren, dass sie ihren eigenen Interessen nutzen, anstatt der Allgemeinheit oder gar der Menschen, die die Konzepte in die Welt getragen haben, wie das Combahee River Collective.



Einer der Kernaspekte von Elite Capture ist, dass sich wirtschaftlich starke Akteure in Staaten Gelder zu eigen machen, die eigentlich für verarmte Teile der Gesellschaft gedacht sind. Die Eliten "capturen" also Gelder. Auswirkungen von Elite Capture sind jedoch nicht nur globale Wirtschaftspolitik, sondern auch die konkrete Ebene von Fokus auf Sprecher\*innenpositionen in einem Raum. Dazu wollen wir folgendes Beispiel geben: Was oft vergessen wird, wenn Menschen in einem Raum sind, ist wer keinen Zugang zum Raum hat.<sup>103</sup> So ist es begrüßenswert, wenn Menschen sich darauf einigen können, trans\* Personen of Color im Raum besonders Gehör zu geben und gleichzeitig bedeutet es nicht, dass diese Personen für alle sprechen oder die gleichen Interessen haben, wie trans\* Personen, die es nie in den Raum schaffen könnten. Die Herausforderung liegt darin, das Wissen aus sozialer Positioniertheit ernst zu nehmen, aber auch auf regressive Elemente zu überprüfen, denn bei ungeprüfter Akzeptanz kulturell kodierter Werte, können Ansätze so schädlich sein, wie Rassismus selbst.<sup>104</sup>

75

Um das offensichtliche nochmal explizit zu machen: Bei einem politischen Antirassismus muss es darum gehen, welche inhaltlichen Positionen Menschen vertreten, wenn es um Rassismus geht, nicht welche Positionierung sie haben. Bei näherer Betrachtung wird es sicherlich Korrelationen geben, die aber nicht universell gelten. Daher ging es uns bei der Thematisierung von Identität als Kategorie bei RADAR darum, das Verhältnis von Fremd- und Selbstzuschreibung noch einmal grundlegend aufzurollen, um zu sehen, inwiefern der emanzipatorische Kern von Identitätspolitik in der Selbstbeschreibung Asiatische Deutsche gesehen werden kann.

## **Identität und Selbstzuschreibung – das Modul der Zukunftswerkstätten**

Um Reflexion und Austausch gemeinsam anzugehen und zu visualisieren, haben wir mit der Methode der stillen Diskussion drei Begriffe als Angebot an die Gruppe gegeben. Die Teilnehmenden konnten auf Plakaten ihre Gedanken zu den Begriffen „Asian sein“, „Identität“ und „Zugehörigkeit“ zum Ausdruck bringen und schriftlich aufeinander Bezug nehmen.

Besonders auffällig im Hinblick auf unsere Arbeit ist, dass der Begriff Asian in der Tendenz sehr ambivalent behandelt wurde. Koloniale Auswirkungen wie Exotisierung und Sexualisierung finden hier Platz, aber auch Fragen von Zugehörigkeit zur Kategorie sowie die Spannung zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung. Obwohl es sich bei den Teilnehmenden der Zukunftswerkstatt um Multiplikator\*innen der politischen Bildung handelte: Trainer\*innen, Dozent\*innen, Pädagog\*innen und Berater\*innen, die den Begriff allesamt reflektiert für sich nutzen, stehen die widerständigen und emanzipatorischen Aspekte der Kategorie zunächst nicht im Vordergrund.

Im Anschluss haben wir eine Diskussion im Fishbowl-Format geführt, in der wir die Auseinandersetzung mit den Themen Zugehörigkeit, Zuschreibungen und Identität weiter besprochen haben. In der Diskussion haben sich sowohl Motive von Verunsicherung mit Kategorien rund um die eigene Identität als auch politisch reflektierte positive Bezugspunkte durchgezogen. Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit Asian für die Teilnehmenden waren:

- » Die Differenz zwischen dem akademischen Wissensstand, der der Kategorie positiv gegenüberstehen sollte und der affektiven Ebene, die „Asiatisch“ mit Unwohlsein begegnet.
- » Die Angst zu definieren, wer oder was „Asian“ ist, insbesondere die Angst damit Ausschlüsse zu produzieren und damit Deutungshoheiten in der politischen Bildungsarbeit zu etablieren.
- » Die Befürchtung mit der Thematisierung von Kulturen direkt kulturalisierend zu werden.
- » Mit den in Identitäten eingeschriebene koloniale Wissensbestände zu reproduzieren.
- » Mit dem Begriff die Unterschiede innerhalb der Kategorie unsichtbar zu machen. Insbesondere die Dominanzverhältnisse und Kolonialismen zum Beispiel durch Japan.
- » Unter der Kategorie Erfahrungen von Migrant\*innen und deren Nachfahr\*innen unsichtbar zu machen.
- » Identitäten und Selbstzuschreibung können sich auf Communities beziehen, in denen Menschen auch Gewalt erfahren haben, beispielsweise trans\* Personen, die von ihren Gemeinschaften ausgeschlossen wurden.
- » Dem Gefühl mit einer Identifizierung als Asiatisch Deutsch eine Identitätskrise zu durchlaufen.
- » Dass Community-Strukturen in einen Nationalismus verfallen.
- » Eine einfache Antwort für die Kategorie Identität zu liefern, die es in Wirklichkeit nicht gibt.

Auch vor dem Hintergrund dieser Zweifel wurden einige Perspektiven auf die Identitätskategorie vorgetragen, die auf ein emanzipatorisches Potenzial der Selbstzuschreibung hinweisen können. Diese scheint jedoch sehr kontextabhängig zu sein: Teilnehmende haben von der Ebene der globalen Wirtschaftspolitik gesprochen, in der es mit der Asian Floor Wage Alliance (AFWA)<sup>105</sup> wichtig war, geschlossen Interessen der Länder und Betriebe in der Alliance zu stärken.

Insgesamt haben die Migrant\*innen in der Gruppe darauf hingewiesen, dass im Leben in Asien die Kategorie Asian eigentlich keine Rolle spielt und Menschen in Deutschland zu Asians gemacht werden. Das bestätigt nochmals, was Kien Nghi Ha in der Einleitung von „Asiatische Deutsche“ schreibt. In anderen Worten bedeutet das, dass Asian sein mehr mit politischen Prozessen in Deutschland und dem globalen Norden zu tun hat als mit der eigenen biografischen Herkunft.

In der Diskussion wurde thematisiert, dass es eine Dekonstruktion dessen braucht, was hinter dem Begriff steckt und dieser Aspekt für alle offensichtlich gemacht werden müsse. Die Teilnehmenden thematisierten, dass es wichtig sei, Identitäten nicht nur als Stühle zu verstehen, für die man sich entscheiden müsse und die abgegrenzt voneinander sind. Dennoch kann es kontextabhängig Sinn machen, sich metaphorisch auf einen Stuhl drauf zu setzen, um sich auszuruhen. Gefühle von Zugehörigkeit sind also nicht absolut und unveränderbar, sondern eine Verschnaufpause in einer Welt, die Menschen anhand von Gruppenzuschreibungen verletzlich macht.

Außerdem sei es wichtig, das verbindende Potenzial der Kategorie über die Generationen hinweg anzuschauen: Während Migrant\*innen der ersten Generation sich aufgrund sprachlich abgetrennter Räume eher auch in diesen Sprachen zusammuntun, kann der Begriff Asian diesen Raum der politischen Referenz erweitern.

Zusammenfassend können wir sagen, dass Identität und Selbstzuschreibung mit dem Fokus auf „Asian“ oder „Asiatisch Deutsch sein“ die Spannungen der Verhältnisse, in denen wir uns befinden, widerspiegelt.



Die Kategorie ist ungemütlich, da es rassistische und koloniale Zuschreibungen sind, die sie hervorbringen. Sie ist aber auch eine Art in Beziehung mit Menschen zu treten, deren Biografien aufgrund von Fremdzuschreibungen ungewollt verbunden sind. Sie kann Halt und bewusstes Zusammenkommen ermöglichen, wo Fremdzuschreibungen Handlungsfähigkeit eingrenzen sollten. Asian als Selbstzuschreibung kann subversives Potential bergen. Was dann übrig bleibt ist durch die Praxis die Kategorie so zu füllen, dass sie ein attraktives Identitätsangebot wird, welches mehr birgt als symbolische Garantien. Sie muss mit einer Politik praktischer Solidarität über die Kategorie Asian hinaus gefüllt werden, um sich nicht in der Selbstreferenz zu verlieren. Wir werden von „Anderen“ zu Asian gemacht und wenn es die Zustände zu transformieren gilt, die die Kategorien hervorbringen, dann ist klar: Wir kommen auch nur mit „Anderen“ da wieder raus. Wir wollen also mit der Kategorie Asian Politik gestalten, die es uns ermöglicht, sich mit unserer selbstgewählten Zugehörigkeit wohlfühlen. Nicht weil wir uns einem leeren „proud to be Asian“ hingeben wollen, sondern weil die Arbeit, die wir mitgestalten wollen, praktisch, solidarisch, kritisch, selbstreflektiert und über die eigenen Zugehörigkeiten hinweg vorzeigbar sein soll.

79

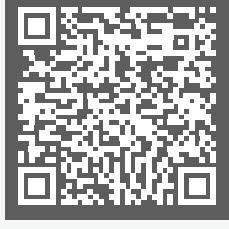
Wir von RADAR sehen es als besondere Verantwortung von Asians und Asiatischen Deutschen, sich nicht als Spielball weißer Vorherrschaft benutzen zu lassen, eben weil genau das das Ziel des Mythos Vorzeigeminderheit ist. Neben praktischer Solidarität mit anderen marginalisierten Communities in allen Arbeitsbereichen muss das auf struktureller Ebene auch bedeuten liberale Versionen von Diversity Politics zu kennzeichnen und sich davon abzuwenden. Aus der Rassismusdefinition dieser Broschüre geht hervor, dass Diversity ohne grundlegende Gerechtigkeit wenig wert ist. Im schlimmsten Fall ist Diversity einfach das neoliberale Management von rassifizierter Ordnung und Autorität. Lehnen wir den Mythos Vorzeigeminderheit als Teil von anti-asiatischem Rassismus ab, müssen wir auch andere Mechanismen der Macht, die unsere Perspektiven zur Legitimierung rassistischer Strukturen vereinnahmen will, ablehnen. Die Ansätze, die „Elite Capture“ zum Opfer gefallen sind, zu identifizieren und dann auch noch Alternativen dafür aufzuzeigen, ist selbstverständlich mehr als wir im Projekt leisten können. Diese Mechanismen an dieser Stelle zu benennen ist jedoch Teil unseres Beitrags dazu, dass wir Asians als Selbstzuschreibung vorzeigbar machen wollen.

# Community-übergreifende Solidarität.


Ein Beitrag von Berena Yogarajah

Bei den beiden Zukunftswerkstätten von RADAR 2023 in Köln und Berlin haben wir Berena Yogarajah für das Thema „Community-übergreifende Solidarität« eingeladen. Wir haben uns dort viel ausgetauscht und diskutiert, und möchten den wertvollen Beitrag hier mit euch teilen. Wir haben den Beitrag transkribiert und nur minimal geglättet, um den Redefluss des Vortrags möglichst nah wiederzugeben.

Diesen Beitrag von Berena findet ihr als Audioformat hier:



[www.berorientation.de/](http://www.berorientation.de/)



Meine Aufgabe war eigentlich, darüber zu sprechen, was ich glaube, wie Solidarität über Communities hinweg funktionieren kann. Ich habe über die Frage nachgedacht und bin dann dabei gelandet, dass ich glaube, dass wir viele Glaubenssätze haben in der Art und Weise, wie wir politisiert sind oder wie wir uns mit Sachen auseinandersetzen, die uns limitieren, und damit auch Solidarität limitieren.

Ich komme aus dem Aktivismus. Ich habe mich vor zehn Jahren politisiert oder bin seit zehn Jahren aktiv im Bereich Antirassismus und habe begonnen mit politischer Bildungsarbeit, habe mich mit den unterschiedlichsten Leuten auseinandergesetzt. Da vor allem mit Fokus auf die Reflexion von Rassismus, also zu verstehen, wie es den Alltag prägt, für Leute, die betroffen sind und für Menschen, die nicht betroffen sind und da zum Beispiel im Arbeitskontext oder in Vereinen einen Umgang miteinander

zu finden. Gleichzeitig bin ich selber politisch aktiv an Bündnistischen, auf der Straße, in Initiativen mit Betroffenen, und habe auch da sehr viel unterschiedliche Erfahrungen gemacht und Sachen gelernt, wie Arbeitsabläufe sind oder wie weit bestimmte Annahmen und Arbeitsweisen uns tragen.

Das, was ich jetzt beschreibe, bezieht sich vor allem auf den Kontext von Anderen, auch politischen Bildner\*innen. Das sind häufig Menschen, die intersektional arbeiten, die sich selber nicht nur als Antirassist\*innen, sondern auch als Queerfeminist\*innen verstehen. Menschen, die sich vielleicht schon mit Traumaarbeit beschäftigt haben. Junge Leute, die im Neoliberalismus aufgewachsen sind, die davon geprägt sind, und Menschen, in deren Arbeit es immer wieder darum geht, Awareness aufzubauen, rücksichtsvolle Umgänge zu finden, Verletzungen zu vermeiden.

Ich habe mich politisiert und das war

eine ambivalente Erfahrung. Einerseits hat es mir geholfen, Sachen besser zu verstehen, und es war auch eine Entlastung, zu merken, dass nicht alles nur an mir lag, was biografisch passiert ist. Andererseits hat es natürlich auch Zugang zu bestimmten Schmerzen eröffnet. Es hat mir geholfen, Sachen anders zu deuten und darüber dann ganz anders zu empfinden. Es hat mir auch eine Brille geschenkt, mit der ich meinen Alltag ganz anders sehen konnte, was auch nicht nur erleichternd war, sondern erstmal auch eine zusätzliche Belastung dargestellt hat.

Und früh stellte sich die Frage: „Wie können und wollen wir eigentlich mit unseren Wunden umgehen?“. Und was ich behaupte oder worüber ich heute ein bisschen mehr sprechen möchte, ist, dass ich glaube, dass es so was wie einen falschen Selbstschutz gibt, der uns eigentlich in Sackgassen bringt und uns gar nicht hilft, auf eine gute Art und Weise mit diesen Wunden umzugehen. Das heißt, mich beschäftigt die Frage, wie eigentlich wirkliche Befreiung geht und würde auch da sagen – darüber spreche ich auch gleich noch mal mehr – dass meine Vorstellung von Empowerment und ein starkes Sicherheitsbestreben in einem Konfliktfeld stehen, wenn nicht sogar zum Teil widersprüchlich sind. Das erläutere ich an der Annahme, dass ich glaube, dass Ängste einen Fokus auf Selbstschutz produzieren können, wohingegen der Blick auf Freiheit oder Befreiung eigentlich mehr darauf gucken würde, wie man mit Dingen umgeht, wie man resilient ihnen gegenüber wird und

nicht nur versucht, sie zu vermeiden. Dazu aber vielleicht später noch mal mehr:

## **Autonomie, Selbstbestimmung und Verantwortung**

Ich will mal so ein paar Bilder heranziehen. Also stellt euch vor, ihr reitet unglaublich gern und habt einen Unfall. Irgendwann wird sich vielleicht die Frage stellen, ob ihr nochmal aufs Pferd steigt oder ob ihr das Hobby aufgeben werdet. Oder vielleicht auch beim Autofahren: Ihr habt einen Autounfall und die Frage ist, ob ihr wieder ins Auto steigt oder ob ihr lieber diese unangenehme Situation vermeidet, nicht mit den Ängsten konfrontiert seid; vielleicht auch die Ängste wirklich eine große Hemmung sind, da überhaupt wieder reinzugehen und dafür aber eine Einschränkung im Alltag oder eine

Abhängigkeit von anderen Dingen in Kauf nehmen. Oder stellt euch vor, ihr habt eine hässliche Trennung und heute Abend ist eine Party, auf die die andere Person auch geht. Werdet ihr die Party meiden, weil es einfach eine furchtbare Vorstellung ist, gemeinsam in einem Raum zu sein und vielleicht auch Groll da ist, weil die Person irgendwie anders hätte damit umgehen sollen? Oder geht ihr hin und sucht und findet Wege, irgendwie trotzdem Spaß zu haben und euch nicht so beeinträchtigen zu lassen von den Handlungen und Haltungen und der Anwesenheit der anderen Person.

Mich beschäftigt darin: Was ist darin eigentlich die selbstbestimmte Lösung und was ist darin die fremdbestimmte Lösung? Viele würden dazu tendieren zu sagen: „Naja beides ist selbstbestimmt, man muss halt wissen, wonach einem gerade ist und kann das tun“. Das ist auch nicht ganz falsch. Aber ich würde gerne noch eine andere Perspektive

darauf eröffnen und ich würde die gerne übertragen auf die Frage, was eigentlich Empowerment bedeutet, wie es hergestellt werden kann und in welchem Verhältnis es dazu steht, sich sicher zu fühlen. Ich würde nämlich sagen, dass natürlich alle dieser Optionen sich richtig und angemessen anfühlen können und dass sie es auch tatsächlich sein können. Dass aber tatsächlich sich ganz zu lösen von dem, was dieses Unbehagen verursacht – von der Person, von dem Unfall usw., dass das in letzter Konsequenz vielleicht eher bedeuten würde, sich nicht davon abhängig zu machen. Also ob die andere Person kommt oder nicht kommt, ist eigentlich nicht erheblich, weil ich so oder so gut für mich sorgen kann, oder dass es diesen Unfall gab, ist nicht erheblich. Oder dass es diesen Unfall gab, damit muss ich erstmal einen Umgang finden und darin ist auch sehr vieles sehr schwer. Und das ist auch mit vielen Ängsten behaftet, aber mir ist es wichtig, mir das Autofahren

nicht nehmen zu lassen von meiner Angst und das mir wieder anzueignen. Und deswegen soll mir meine Angst dort nicht im Weg stehen. Dasselbe Beim Pferd: Ist der Lustgewinn und das, was man daran zu schätzen wusste, die eigene Passion oder die eigene Mobilität oder das eigene soziale Teilhaben-können an vielen Orten: Möchte ich das aufrechterhalten? Und welchen Preis zahle ich dafür? Oder wie kann ich für mich sorgen, dass ich nicht das Gefühl habe, dafür einen extremen Preis zu zahlen, sondern tatsächlich fürsorglich mit mir sein und mir Dinge wieder ermöglichen?

Ich glaube, dass das schlussendlich dazu führt, dass wir eben nicht auf Basis von einer Einschränkung gucken, wie wir trotzdem zurechtkommen, also in den Einschränkungen, die da sind, irgendwie zurechtkommen, sondern die Einschränkungen tatsächlich infrage stellen. Also die Anwesenheit der anderen Person hat nicht die Macht, darüber zu

bestimmen, wie ich mich hier bewege. Wenn ich nicht kommen will, dann komme ich nicht, weil ich nicht will, aber nicht deinetwegen. Ob ich ins Auto steige oder nicht, entscheide ich danach, wonach mir ist oder wie die Begebenheiten sind, aber nicht in reiner Abhängigkeit von diesem Ereignis oder der Schuld, die jemand anders vielleicht sogar getragen hat für diesen Unfall. Und dasselbe für das Pferd. Ich lasse mir von der schlechten Erfahrung nicht die Freude und die Passion und alle anderen Erlebnisse nehmen, die noch vor mir liegen in diesem Feld. Das heißt, mir geht es nicht darum, dass wir uns nicht wohlfühlen sollen oder nichtsicher fühlen sollen. Mir geht es nicht darum, mit Härte zu sagen „so, jetzt wieder rauf aufs Pferd und wir beißen die Zähne zusammen“ oder „steig wieder in die Karre, scheiß auf die Panikattacken“ oder „geh zur Party. Und jetzt streng dich an, eine gute Zeit zu haben, mach dich nicht so abhängig von der anderen Person“. Sondern tatsächlich zu gucken, auf eine zärtliche Art, wie wir

uns darin versorgen können, um nicht Dingen eine Absage zu erteilen, die uns vielleicht wichtig sind und uns nicht in absoluten Sicherheitsvorstellungen zu verstecken und zu verschämen.

Ich möchte noch ein anderes Beispiel heranziehen. Ich glaube, dass das Gepäck, das wir so mitbringen, prägt, wie wir Sachen sehen und wie wir sie hören. Also viele von uns möchten nicht als unfähig oder schwach gesehen werden, weshalb sie Dinge selbst machen. Und das machen sie manchmal in einem so großen Ausmaß, dass sie irgendwann tatsächlich überfordert sind mit den eigenen Verantwortungen und am Ende ausbrennen. Das führt dann zu der blöden Situation, dass es wie so eine selbsterfüllende Prophezeiung, wir uns selber tatsächlich in der Situation finden, in der wir schwach sind oder versorgt werden müssen/wollen, wie auch immer. Und entweder wir kriegen das irgendwie selbst hin oder wir unterdrücken das,

oder wir schaffen es irgendwie auch andere dazuzunehmen in diese Aufgabe, und dafür zu sorgen, dass sie mit uns für uns Verantwortung übernehmen und uns vielleicht eine Suppe kochen. Aber das heißt auch, dass wir den eigenen Gestaltungsspielraum abgeben. Also die Suppe ist dann vielleicht nicht genau die, wie wir sie gerne hätten, wie wir sie am liebsten mögen. Und jetzt wird es nämlich tricky. Also, manche würden jetzt sagen, es war nicht besonders rücksichtsvoll von der Person, die Suppe nicht akribisch bis aufs Kleinste zu besprechen und man könne ihr Vorwürfe machen. So oder so ist es auf jeden Fall einmal eine Situation, in der wir Gestaltungsspielraum abgeben und eigentlich einen Verlust der eigenen Autonomie wahrnehmen. Und dann fängt es wieder von vorne an und weil wir diesen Autonomieverlust haben, tendieren wir dazu, vielleicht Sachen doch selbst zu machen, weil dann sind sie wenigstens so, wie wir es gern hätten und das ganze Spiel geht wieder von vorne

los.

Und ich frage mich, wie wir lernen können, uns reif zu versorgen. Auf eine ausgewogene, angemessene, aufrichtige Art und Weise. Das ist ja auch eng verbunden mit den Fragen eigentlich, die ich vorher schon gestellt habe zu den Unfällen und der Trennung. Dass die Frage ist, wie können wir solche Situationen auf eine gute Art und Weise überwinden, ohne dass sie krasse Kosten für uns haben, also ohne, dass wir Groll haben oder neidisch sind oder auf Dauer unzufrieden und depressiv. Und genauso aber auch für die anderen, ohne dass die ständig unsere Aggressionen abbekommen, unsere Erfahrungen an Mangel kompensieren sollen, ohne dass wir sie wegstoßen, und gar nicht mehr im Kontakt sind. Ja, das ist, glaube ich, so der Ausgangspunkt für das, was ich mir angucken möchte.

Ich glaube, dass wir nicht einfach hoffen können, dass andere unsere innere Welt

komplett lesen und versorgen können. Also, ich weiß, dass es Diskussionen darüber gibt, was Menschen alles wissen könnten, wenn sie sich nur ganz doll anstrengen würden und inwiefern, deswegen nochmal nachzufragen eigentlich total daneben ist. Und genauso gibt es andersrum die Annahmen, dass es viel besser wäre zu fragen, weil alles andere bevormundend ist. In all dem will ich auf jeden Fall festhalten: Ich glaube nicht, dass wir hoffen können, dass andere Menschen unsere innere Welt lesen und verstehen können und das ist auch gut so, sonst würden wir uns einfach im Zweifel komplett von ihnen abhängig machen. Und das ist weder Empowerment noch Befreiung. Genauso glaube ich aber, dass wir nicht hart werden sollten und einfach nur dicht machen und uns abschotten. Das würde anders als die Abhängigkeit mit sich bringen, dass wir uns isolieren, gar nicht mehr im Kontakt sind und auch nur noch in eine Überforderung von und mit uns selbst kommen. Ich glaube, dass

es wichtig ist, dass wir unsere Anteile und Bedürfnisse kennen und dass wir Verantwortung dafür übernehmen, dass die versorgt werden. Ich glaube, das ist der Anteil, der bei uns liegt, aber wie die Versorgung passiert und wer darin was wie wo gut machen kann und auf welche Weise – das sind, glaube ich Dinge, die wir gemeinsam gestalten können. Aber weder können andere die Bedürfnisse einfach erkennen, noch können sie alle befriedigen. Aber alles, was dazwischen geht und liegt, kann ein sozialer Prozess sein, indem wir miteinander verhandeln. Das heißt, meines Erachtens ist so was wie Autonomie, Selbstbestimmung, ziemlich viel Arbeit und eben der Schritt raus aus der Hoffnung, von anderen versorgt zu werden wie ein Kind – für die ist das eine angemessene Haltung – und rein in die Selbstbestimmung, die eben auch bedeutet, dass wir ganz viel Arbeit für uns selbst übernehmen müssen.

## Was wir wollen und wer wir werden müssten

Und jetzt vielleicht noch mal zurück zum Rassismus. Also es gibt die ganze Gewalt, die wir sehen, auf verschiedenen Ebenen. Die führt im Zweifel vielleicht auch dazu, dass wir eine Angst haben, die wir vorher nicht hatten, weil uns gar nicht klar war, was das für ein System um uns herum ist und es macht, dass wir uns sicher fühlen wollen. Insgesamt glaube ich aber, dass diese Perspektive auf Schutz und Sicherheit und auch die Hoffnung, dass wir uns irgendwie vor irgendwelchen befürchteten Verletzungen schützen können, dass das a) ein bisschen illusorisch ist. Also ich glaube nicht, dass wir auf eine Art und Weise leben und den Alltag gestalten können, in denen es tatsächlich möglich ist, Verletzungen komplett zu vermeiden. Und b) ich glaube aber auch, dass diese Art und


Weise an etwas heranzugehen zeigt, dass man sich selber eigentlich in einer sehr vulnerablen Position sieht oder in einer Position, in der wir auch sehr schwach sind. Und das ist ja eigentlich nicht der Ausgangspunkt von Empowerment.

Insgesamt führt das glaube ich, häufig dazu, dass Menschen individuell sich zurückziehen oder in die Defensive gehen. Aber dass wir wirklich gemeinsam in eine politische Offensive kommen, ist, glaube ich, dadurch extrem erschwert. Sondern was wir sehen, ist, dass identitäre Zugehörigkeiten immer wieder Dreh- und Angelpunkt unserer Diskussionen sind, aber die Frage danach, was wir wollen oder wer wir werden müssten, dass das eigentlich nicht so eine große Rolle spielt. Und mit diesem Wunsch nach Sicherheit und dem Wissen um unsere unterschiedlichen Vulnerabilitäten, also Verletzlichkeiten, legt sich der Blick eben genau darauf, also auf die

Schwachpunkte. Das ist ja das, was ich vorhin versucht habe zu beschreiben und damit auch auf das, wie es gerade ist und wie man darin vielleicht besser zurechtkommt und gar nicht so sehr auf das, wie es eigentlich sein müsste, wie wir es uns wünschen, was wir begehren. Und deswegen kommt auch die politische Offensive nicht. Und mit das Begehrende meine ich nicht eine Welt, in der es nicht so weh tut, sondern tatsächlich etwas, was wir mit dem verbinden, wohin es gehen sollte, was eine Utopie sein könnte, wie alles ganz anders wäre. Denn die Welt, die ich mir wünsche, ist nicht einfach nur die Welt, wie sie ist minus der Gewalt, sondern ich glaube, dass es was ganz anderes bräuchte, um überhaupt das alles zu ermöglichen, wonach das Herz mir schlägt. Ich glaube also, dass wenn wir ausgehend von unseren Zielen handeln, ganz andere Aufgaben auf uns zukommen, als wenn wir ausgehend von den bestehenden Zuständen handeln.

Ein politisches Beispiel, was ich geben kann, was glaube ich viele kennen, ist der Abolitionismus und darin Ansätze der Transformative oder Restorative Justice. Das ist eine Arbeit, die versucht, ohne die für uns gängigen Mittel der Strafe und Sanktionen tatsächliche gemeinsame Antworten zu finden für den Umgang mit Gewalt, mit Fehlverhalten, mit Verletzungen, usw. Und diese Arbeit eben straffrei zu machen ist natürlich extrem herausfordernd, auch für die Betroffenen, weil es darum geht, dass die andere Person nicht einfach bestraft oder isoliert oder sozial ausgeschlossen wird, sondern zu gucken, wie es eine Transformation geben kann. Also zum Teil auch soziale Ursachen für die Tat beseitigt werden können, aber auch, wie eine Wiederherstellung geschehen kann für die Person, die das Unrecht erlitten hat. Und das bedeutet natürlich auch im Zweifel, dass die verursachende Person, der\*die Täter\*in noch mal Zugriff auf eine\*n haben soll oder in Beziehung





bleiben kann oder Zugriff darauf bekommt, was uns wichtig ist, was wir uns wünschen und auch die Gelegenheit hat, sich nochmal uns gegenüber zu verhalten und nicht einfach nur weggestoßen wird. Das ist emotional ganz schön herausfordernd. Das bedeutet, dass Menschen das Unangenehme bearbeiten, da mitarbeiten, für eine größere politische Idee. Für die Hoffnung auf eine andere Welt. Und dass sie versuchen, irgendwie weich zu bleiben, trotz der Risiken, die da sind. Und das aber nicht mit einer Härte, in der sie sich zwingen, möglichst weich zu bleiben, aber auch nicht einfach nur weich werden wie ein Pudding und sich sozusagen auflösen und in die Hände von irgendetwem anders reinlegen.

## Und wohin wollen „wir“?

Ich habe gerade schon kurz über diese ganz andere Welt und über Utopie geredet. Ich möchte dazu noch zwei Sätze mehr sagen: Ich glaube, dass wir in Zeiten der instrumentellen Vernunft leben. Also das heißt, wir sind, wenn wir mit Sachen konfrontiert sind, auf konkrete Lösungen bedacht, mit denen auch etwas Konkretes auf jeden Fall erreichbar ist. Und damit ist aber nur denkbar, was innerhalb der Verhältnisse liegt, die halt vorherrschend sind. Das heißt, wenn wir Politik auf Basis dieser Annahme machen oder innerhalb dieser Logik, ist es eine Politik, die nur das Bestehende optimieren kann. Ich glaube aber, dass wir eine Welt brauchen, die noch gar nicht existiert und die nicht nur das Ergebnis davon sein kann, dass wir etwas optimieren, sondern geleitet sein muss von einem radikal anderen Begehren. Also wenn wir gegen Rassismus sind, was ich richtig finde – ich bin auch

gegen Rassismus – glaube ich nicht, dass es reicht, die Realität zu nehmen und einfach Rassismus rauszuradiieren oder abzuziehen. Und das ist etwas ganz anderes wäre, als wenn ich für Gerechtigkeit bin, also die Gerechtigkeit nehme und versuche daraus eine Realität abzuleiten. Daraus entstehen auch unterschiedliche Begriffe von Freiheit. Das eine ist zum Beispiel, dass dann sowas entsteht wie Diskriminierungsfreiheit, also Räume, die frei sind vom Negativen, aber positive Freiheiten, in denen etwas besonders möglich ist oder so, findet darin weniger statt. Also ich will sozusagen dazu appellieren, dass wir uns trauen, etwas zu wollen, was innerhalb des Bestehenden gar nicht denkbar ist. Zum Beispiel ist, glaube ich, eine Gesellschaft ohne Geschlecht etwas anderes als eine Gesellschaft ohne Sexismus oder ohne asymmetrische Geschlechterverhältnisse. Also die Frage ist so ein bisschen: Wohin wollen wir diesen ganzen Kladderatsch eigentlich hin transformieren? Und dann

auch zu fragen, ist unser Handeln dann eigentlich Arbeit oder ist das Befreiung, was wir da machen? Und wie ändert das auch, wie wir darauf gucken und wie wir arbeiten oder uns befreien?

Wenn ich mir die Frage stelle, wie wirklich Befreiung geht, würde ich also sagen, dass wie ich es am Anfang schon versucht habe zu umreißen, das Empowerment im Sinne von einer Position der Stärke, aus der wir uns Dinge aneignen, und maximales Sicherheitsbestreben in einem Konfliktfeld stehen. Weil Angst den Fokus auf den Schutz legt und damit innerhalb des Bestehenden ist, während das Streben nach Freiheit mehr danach guckt, wie wir mit den ganzen Dingen, die unterwegs passieren können, vielleicht auch umgehen können. Und deswegen die Beispiele mit dem Reiten, dem Autofahren und der Party, weil ich glaube, dass wir ein selbstbestimmtes Handeln wollen und brauchen in unseren Zusammenhängen, und dass das ist,

weshalb wir uns organisieren; weshalb wir bestimmte Auseinandersetzungen führen, auch wenn die Politik, die wir machen, oder das, was am Ende passiert, häufig eher ist, dass Leute geschwächt sind, dass sie sich so fühlen, als ob sie die ganze Zeit unbezahlte Arbeit machen, dass sie enttäuscht sind davon, dass Sachen nicht so sind, wie sie sie gern hätten. Und ich glaube, das ist nicht nur am Außen liegt, was ständig versagt, sondern auch daran liegt, wie wir Sachen analysieren, wie wir sie begreifen, wie wir Sachen verstehen, wie wir unsere Rolle darin verorten und woher wir unsere Kraft nehmen oder unseren Drive zu kämpfen.

Ein weiterer Effekt ist, dass häufig das Beziehungsgeflecht immer fragiler wird und immer enger und wir einerseits die Schicksalsgemeinschaften haben und auf der anderen Seite Feindschaften entstehen. **Ich glaube, dass da zum Beispiel ein Problem drin ist, dass wir manchmal vor lauter Awareness**

**und Auseinandersetzung mit den strukturellen Ungleichheiten, die uns begegnen, sehr stark die Differenz zum Ausgangspunkt machen. Und ich glaube, dass wir damit manchmal mehr Differenz produzieren, als uns hilft.** Denn wenn wir was Gemeinsames oder etwas Gleiches zum Ausgangspunkt machen, kann es auch mehr Gemeinsames und Gleiches in den Blick nehmen oder vielleicht auch anstreben. Das heißt nicht, dass ich nicht glaube, dass es auch so was wie Differenz gibt oder wir einen Umgang brauchen und dass dieser auch nicht aufzulösen ist, das meine ich nicht. Aber ich glaube, das ist manchmal so eine Festschreibung gibt, die uns nicht hilft. Also wir haben unsere Identität, wir haben dann irgendwelche Zugehörigkeiten, die wir darauf basieren. Wir haben Reden von Communities und Safer Spaces – gleichzeitig sind die aber einfach fragil. Sie sind widersprüchlich, sie sind für uns emotional aufgeladen. Sie sind nicht nur einfach, sie versprechen uns mehr, als sie uns geben können, und

wir brauchen einen ehrlichen Umgang damit. Was nicht heißt, dass diese Räume nicht total viel können und dass sie nicht sinnvoll sind, und dass sie nicht wichtig sind und dass sie nicht auch wertvoll und schön sein können, aber sie sind einfach nicht das Einzige, was sozusagen der Ausgangspunkt ist für unser politisches Tun, sondern darin gibt es noch so viel mehr.

Für unser politisches Tun gibt es vielleicht viele Dinge jenseits davon, und ich würde mir wünschen, dass wir ehrliche Gespräche darüber haben, inwiefern wir uns manchmal auch falsche Versprechen geben oder aufrechterhalten, was diese Räume angeht. Denn sie lösen, glaube ich, in großen Teilen manchmal auch Wut oder Verzweiflung oder Grenzen aus. Aber wir wehren diese Empfindungen total ab und machen manchmal – ich will es mal überspitzt sagen – zwangsharmonisches und stellen aber gar nicht die Prämissen in Frage, die uns da zusammenbringen.

Und ich glaube, dieses „wir, die...“, was basiert auf der Welt, wie sie jetzt gerade ist, kommt an seine Grenzen und wir brauchen noch mehr „wir“s und „die“s, zum Beispiel ein „wir“ und „die“ vom Sollzustand ausgehend, das heißt alle, die die gleiche Welt wollen. Alle, die die gleiche Richtung eingehen wollen. Alle, die mit ähnlichen Dingen uneinverstanden sind. Das sind auch wichtige „wir“s, die wir vor lauter Handeln und Denken nicht hinüberfallen lassen sollten und die wir auch nicht gegeneinander ausspielen sollten.

**„Vergiss nie, dass ich Schwarz bin und vergiss, dass ich Schwarz bin“.  
Solidarität als Utopie-geleitetes Handeln.**

Dazu vielleicht direkt was zum Thema Privilegien. Ich glaube, dass unser Verständnis von Privilegien zum Beispiel auch dazu beiträgt, dass wir manchmal in Sackgassen landen. Also, wenn wir über Privilegien sprechen, ist es insofern sinnvoll, als dass wir deutlich machen können, dass Dinge, die andere als selbstverständlich erachten, überhaupt nicht selbstverständlich sind und deswegen auch nicht als solche behandelt werden sollten, sondern eben als Privilegien. Und das ist total gut. Gleichzeitig führt es manchmal dazu, dass wir anfangen, Stärken und Ressourcen total einseitig zu betrachten. Also die anderen haben, die anderen können, die anderen müssen, die anderen sollen. Und wir vergessen darin total, dass die strukturelle Ungleichheit immer auch Stärken produziert. Oder sogar andersrum, dass Stärken, die da sind, eigentlich durch Strukturen versucht werden zu kontrollieren und zu beherrschen. Also es ist nicht

nur weil irgendwer Privilegien hat, ist die Person nicht in einer absolut besseren Position oder stärker, besser, klüger als ich. Und ich würde mir da wünschen, dass wir da den Begriff des Empowerments tatsächlich ernst nehmen und als etwas begreifen, was nicht nur bedeutet „ich fühle mich gut“ oder „es war irgendwie ermutigend“. Sondern dass wir ein eigenes Selbstbewusstsein der Stärke ausbilden, dass wir unseren eigenen Zauber kennen und dass wir keine Angst mehr vor der Angst haben und dass wir uns darin weder ganz, ganz, ganz fragil verhalten und selbst finden, noch in so einer übertriebenen, überkompensierenden Härte. Und ich glaube auch, dass Privilegien oder unser Verständnis von Privilegien manchmal zu einer komischen Dynamik führt. Also wir fangen an, die Aggressionen gegeneinander zu richten, die wir haben, zum Teil auch gegen uns selbst, statt gegen die Verhältnisse. Oder dass wir von anderen versorgt werden wollen, statt uns

daraus zu befreien. Dass wir sagen, „wir sind von den Privilegierten abhängig, die sollen endlich was abgeben“, das würde so natürlich niemand sagen, aber am Ende steckt es doch viel in bestimmten Sachen und unseren Herangehensweisen drin. Das ist was anderes als zu sagen, „wir sind voneinander abhängig und deswegen versuchen wir, miteinander da rauszukommen“.

Dabei finde ich auch wichtig, nicht zu vernachlässigen, dass diese Privilegien auch nicht vom Himmel fallen und manche die einfach haben, sondern diese werden ja produziert. Und wir sollten uns, finde ich, viel mehr darauf fokussieren, die Ursachen für die Privilegierung zu bekämpfen und nicht das Symptom. Also dass Leute mit einem deutschen Pass andere Dinge können als Menschen mit einem zum Beispiel nicht-europäischen Pass. Stimmt. Und dass Leute damit kritisch umgehen können, stimmt auch. Aber das Problem ist ja

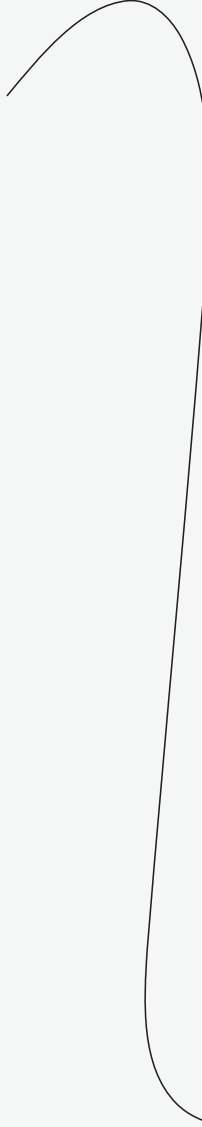
nicht, wie Leute damit umgehen, sondern dass es überhaupt diese Ungleichheit auf Basis dieser Papiere gibt. Und ich glaube deswegen, dass es auch sinnvoll sein kann, dass wir uns zum Teil unabhängig machen von Sprechpositionen, weil sie uns selber manchmal in blöde Sackgassen bringen. Also dass wir uns auch anschauen, was gesagt wird, und nicht nur darauf achten, wer es sagt, weil unsere eigenen Communities und so auch alle anderen Sprechpositionen natürlich widersprüchlich sind. Und deswegen muss es eine Möglichkeit geben, eine eigene Position darin zu haben, die eine inhaltliche Kritik ist auf Basis dessen, was gesagt worden ist und nicht nur an der Formebene – zum Beispiel „wer hat das gesagt“ – verhaftet und damit andere Kritik verunmöglicht. Und da geht es mir nicht um den Spaß am Kritisieren per se, sondern dass wenn wir fähige, mündige, gestaltende Leute sein wollen, wir natürlich wissen müssen, was wir gut und was wir richtig finden. Und das bedeutet,


dass wir Sachen auch falsch finden dürfen oder richtig finden dürfen, unabhängig davon, wer es gesagt hat, sondern weil es uns plausibel oder richtig erscheint. Und manchmal fehlt auch da der Mut meines Erachtens. Oder man richtet sich aus Faulheit darin ein, einfach irgendwen vorzuschicken, auf dessen Position wir uns beziehen. Aber eigentlich werfen wir das ja immer den anderen vor.

Wenn ich von Solidarität spreche, dann rede ich von einem gemeinsamen Versuch, die Verhältnisse, die uns trennen, zu überwinden. Also ich gehe davon aus, dass wir nicht per se getrennt sind, sondern dass es eine Trennung gibt, die durch Verhältnisse produziert ist. Und ich glaube, dass wenn wir solidarisch miteinander handeln, es darum geht, einen gemeinsamen Versuch zu starten, das zu überwinden. Und das zeigt auch, dass wir das immer für uns selbst und für andere gleichermaßen tun. Auch das wird manchmal vereindeutigt, nach dem

Motto, weder wollen wir eine Solidarität, die eigentlich nur bedeutet, dass man es für sich selbst tut – also Männer das nur tun, weil sie gegen toxische Männlichkeit sind – noch wollen wir eine Solidarität, die das nur für die Anderen tut, also weil die anderen halt so betroffen sind. Und ich glaube, diese Gleichzeitigkeit müssen wir aushalten.

Außerdem glaube ich, dass so was wie ein Utopie-geleitetes Handeln eine Solidarität ermöglicht, die über Communities hinweg greift. Also dass wir in unseren Begegnungen nicht nur die Differenzen zwischen uns in den Vordergrund stellen und als Ausgangspunkt machen, sondern dass wir erstmal zwei verschiedene Gemeinsamkeiten in den Fokus stellen. Das eine ist, tatsächlich, etwas Gemeinsames erkämpfen zu wollen. Das sollte natürlich da sein und das sollte auch bestimmen, wer da warum wie zusammenkommt. Und das andere ist sich in der Gleichzeitigkeit zu begegnen, wie Pat Parker es mal gesagt hat: „Vergiss nie, dass ich Schwarz bin und vergiss, dass ich Schwarz bin“. Dass wir genau diese Gleichzeitigkeit aushalten, dass wir zwar strukturell oder gesellschaftlich oder politisch unglaublich viele Differenzen und Ungerechtigkeiten erleben, die uns trennen.





Und gleichzeitig sind wir für eine Welt, in der es tatsächlich die Augenhöhe gäbe und für einen Moment auch in diesem Raum zu ermöglichen, dass diese Gleichheit erkennbar wird. Dass wir Momente haben, in dem wir es einfach miteinander leben, obwohl die Welt da draußen uns was anderes erzählt. Und ich fände es schön, wenn wir uns viel mehr darauf fokussieren, wie wir diese Leute werden können, die wir werden müssten, um für die Welt zu sein, die wir haben wollen – und immer mehr das gemeinsame Ziel als Grundlage zu nehmen für die Auseinandersetzung, was nicht heißt, dass wir alle Ungleichheiten unter den Teppich kehren.

Denn was ich glaube, ist, dass wir uns einig darin sind, dass die strukturelle Gewalt im Alltag aufhören muss, aber dass ich jetzt vielleicht auch zeigen konnte, dass so eine Politik der Rücksicht eigentlich nur ein Versuch sein kann, innerhalb des Bestehenden zurechtzukommen. Und dass, wenn wir uns nur darauf fokussieren, unangenehme Erfahrung zu reduzieren, das viele Sackgassen mit sich bringt, statt wenn wir darauf achten würden, wie wir miteinander Umgänge damit finden oder miteinander wehrhaft werden. Also die Frage ist für mich: **wo lernen wir, wie wir uns wehren, damit uns die Wunden gar nicht erst geschlagen werden, statt jedes Mal nur diese Wunden gemeinsam zu lecken und im Zweifel vielleicht sogar so doll, dass wir sie eher aufhalten.**

Also wie greifen wir das Bestehende an? Und was ist unsere Vorstellung von einer Politik oder einem Handeln, was ausgehend von Empowerment stattfindet?

**Ich habe Lust auf einen Aktivismus, der sich danach anfühlt, dass wir für uns einstehen und nicht, dass wir unbezahlte Bildungsarbeit machen. Der sich so anfühlt, dass wir den anderen die Stirn bieten und nicht einfach nur uns überwunden haben überhaupt wieder an den Tisch zu kommen.** Der sich so anfühlt, als ob wir den anderen auf den Tisch kacken und sagen „so, jetzt lasst uns mal gemeinsam eine Lösung dafür finden!“, statt nur angestaute Aggression an irgendwem abzulassen. Ich habe Lust, dass wir uns sehen darin, wie wir für ungewollt gehalten werden, aber uns und unser Handeln eher als eine Drohung sehen für den Status quo. **Ich habe Lust, dass das, was wir tun, auch wenn es in der Härte passiert, die wir für nötig erachten in dem konkreten Kontext, dass es irgendwie auch eine Einladung ist, sich das Versprechen der Solidarität zu geben. Und mir hat es geholfen, darin zu verstehen, dass ich Vulnerabilitäten und Verletzlichkeiten habe. Aber dass die Frage, die ich mir stellen will, um den Kopf über Wasser zu behalten, ist, wie ich damit umgehe, wie ich darin Stärke finde und nicht nur dabei stehen zu bleiben, mit allen Mitteln einen maximal sicheren Raum zu schaffen, der übrigens auch nicht besonders utopisch ist, wenn ich ihn zu Ende denke.**



*Berena Yogarajah ist seit über zehn Jahren in antirassistischen Kämpfen aktiv. Immer wieder kommt es dabei zu ähnlichen emotionalen und politischen Sackgassen, denen sie radikale Ehrlichkeit und eine Haltung der Unbezwingbarkeit von Marginalisierten entgegensetzen möchte.*

# Dokumentation Veranstaltungsreihe „Decolonize ‘Chinesenviertel’!“

96



[\[www.youtube.com\]](https://www.youtube.com)

## **Teil 1. Audiowalk: „Chinesenveedel“ - Gestern, heute und morgen. Mit Sophia Liu**

Zur ersten Veranstaltung der Reihe versammelte sich eine Gruppe von ca. 30 Personen an der Lansstraße des sogenannten Chinesenveedels (Veedel = Kölsch für Viertel). Der von Sophia Liu konzipierte Audiowalk umfasste vier Stationen, an denen die Teilnehmenden den historischen Kontext der Straßennamen und ihre Bedeutungen für die Gegenwart kritisch einordnen konnten. Mit dem Audioguide in der interaktiven App Guidemate konnten die Teilnehmenden die Route ablaufen und an den passenden Stellen die Audioinformationen abrufen.



An der Lansstraße führt der Audioguide in die Geschichte des Kolonialismus in China ein, an dem auch das Deutsche Reich beteiligt war. Die Einführung beinhaltet, wie China 1898 von Deutschland gezwungen wurde, das Gebiet um Jiāozhōu (Kiatschou) und Qīngdǎo (Tsingtao) als sogenanntes „Pachtgebiet“ abzutreten, was als Euphemismus für die Etablierung einer Kolonie einzuordnen ist. Zum einen diente diese Kolonie als Militärstützpunkt zum Beladen der deutschen Dampfschiffe mit Kohle und zum anderen gab es die Hoffnung, dass diese Kolonie Zugang zum chinesischen Markt bieten würde.

An der „Gedenktafel“ für den Kapitän Lans erfährt die Gruppe durch den Audioguide, wie Lans Menschen in China inhaftieren ließ, die unter Zwangsarbeit ein Tunnelsystem errichten mussten und anschließend ermordet und ins Meer geworfen wurden.

Die folgende Station an der Ittisstraße und auf dem Takuplatz thematisiert den rassistischen Karnevalsverein „Ihrefelder Chinesen“, der bis heute in Köln aktiv ist und der Umbenennung der Straßen und Plätze mit der Begründung entgegentritt, dass seine Identität durch die Umbenennung verloren ginge.

An der letzten Station des Walks, dem Takufeld, hört die Gruppe im Audioguide Stimmen von Menschen, die bereits konkrete Ideen für eine Zukunft der Aufarbeitung kolonialer Geschichte haben. In Bezug auf eine Strassenumbenennung könnte beispielsweise Hu Lanqi eine der Personen sein, die als Namensgeberin dient. Hu war engagierte Feministin und Kommunistin, die unter anderem auch ein Buch über ihre Gefangenschaft während des NSR-Regimes in einem deutschen Frauengefängnis schrieb. Im letzten Teil kommen Menschen in Deutschland mit Herkunftsbezügen zu China zu Wort. Sie fordern eine Aufklärung über die koloniale Gewalt, eine Auseinandersetzung mit den Auswirkungen auf die Gegenwart und die Abschaffung der rassistischen Praxis des Karnevalsvereins Ihrefelder Chinesen. Die gemeinsame Abschlussdiskussion thematisierte die Fragen, wie Menschen selbst aktiv werden können und was der aktuelle Stand der Auseinandersetzungen in Köln zum Thema ist.



*Der Audiowalk ist jetzt dauerhaft online verfügbar: Ihr könnt ihn also jederzeit selbstorganisiert mit einem Smartphone+Kopfhörern laufen: ob alleine oder mit Anderen zusammen, er startet in Köln-Ehrenfeld am Bogen der Lansstr./Ecke Takustr. 68 und endet auf dem Takufeld (ca. 45 Min.). Wir wünschen euch eine gute Tour!*



## **Teil 2. Workshop „Antikoloniale Organisierung in der Stadt Köln – Eine Einführung“ mit Zade Abdullah**

Für den Workshop am Donnerstag Nachmittag von dem\*der Referent\*in Zade Abdullah gab es viele Anmeldungen und entsprechend viele Teilnehmende, die das Thema antikoloniale Organisierung in Bezug auf die Stadt Köln interessierte.

Der Workshop startete mit einer Assoziationsrunde, wie sich Kolonialismus und seine Kontinuitäten in Köln zeigen – hierbei wurden Museen, Statuen von Kaiser Wilhelm II. in Deutz bis hin zu Videoüberwachungen in Kalk genannt. Es folgte eine Einführung in das Thema Kolonialismus, wie sich europäischer Kolonialismus etablierte und wie 1884 bei der Kongo-Konferenz in Berlin afrikanische Gebiete gewaltvoll aufgeteilt wurden.

Weiter ging es mit dem daraus folgenden und für die Rechtfertigung von Kolonialismus notwendigen Rassismus, seinen Hierarchisierungen von Menschen, die seitdem kontinuierlich existieren, und dem damit einhergehenden Epistemizid. Epistemizid beschreibt die Auslöschung und Gewalt, die in Verbindung mit der Produktion, Verbreitung und Anerkennung von Wissen ausgeübt wird. In der kolonialen Hierarchisierung abgewerteten Gruppen wird die epistemische Handlungsfähigkeit verweigert: Ihr Wissen und ihre Wissensressourcen werden einer dominanten Perspektive untergeordnet – es wird eine dominante Perspektive als die einzig legitime durchgesetzt. Dazu wurde aufgezeigt, wie Rassismus mit Kapitalismus zusammenhängt und wieso es wichtig ist, beides zusammenzudenken.

In einer Kleingruppenarbeit schauten sich die Teilnehmenden im Anschluss drei Fallbeispiele aus Köln an, die sich in den letzten Jahren ereignet hatten. Mit der Frage „Was ist daran kolonial?“ fokussierte sich die erste Gruppe auf einen Fall im Frühjahr 2023. Sofia J. wurde auf der als queeres Viertel verkauften Schaaftenstraße vom Securitypersonal einer Bar transfeindlich und rassistisch angegriffen und kam mit schweren Körperverletzungen ins Krankenhaus. In den folgenden Tagen stellte die Bar in einem Statement Sofia J. als „Angry Black Woman“ dar, die es zu kontrollieren und bändigen galt.



Die zweite Gruppe analysierte einen Fall von Ende 2019. Im Kölner Stadtteil Porz verweilten drei junge Männer am Rheinufer und wurden dabei von einem Anwohner, der zudem kommunaler CDU-Politiker war, rassistisch beleidigt, der zudem einen der Jugendlichen anschoss und schwer verletzte.

Gruppe drei beschäftigte sich mit dem Karnevalverein „Ihrefelder Chinese“ aus Köln Ehrenfeld, dessen Praktiken auf rassistischen und kolonialen Stereotypen basieren und auf mehrfache Hinweise bezüglich ihrer rassistischen Praxis entgegnete, dass eine Veränderung dieser Praxen ein „Identitätsverlust“ für sie wäre.

Ein Austausch in den Kleingruppen zu ihren Fokusthemen sowie anschließend in der Großgruppe war sehr aufschlussreich, um die verschiedenen Ereignisse sowohl in historische Kontinuitäten einzubetten und gleichzeitig in lokale Politik einzuordnen.

Im letzten Teil des Workshops kam die Gruppe in den Austausch und ins Brainstorming, wie sie sich gemeinsam gegen lokale koloniale Kontinuitäten auf verschiedenen Ebenen organisieren können und was sich verändern muss: z.B. Werbung, Policing, Racial Profiling, Soziale Hierarchien, Nazis in Köln, Umweltrassismus, Wohnungsmarkt, Kölner Zoo, Pflegeabkommen, Keupstraße – NSU, koloniale Denkmäler, Schokoladenmuseum, Karnevalskostüme, Straßenschilder u.v.m.





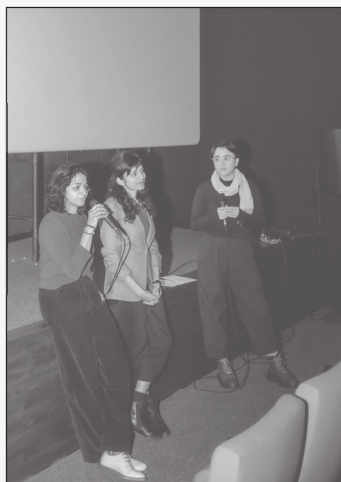
## **Teil 3 - Film + Q&A „Collective Threads, Collective Rights – Lebensumstände der Textilarbeitenden Sri Lankas“ mit Keerthana Kuperan und Karthika Nadarajah**

Die dritte Veranstaltung der Reihe „Decolonize ‘Chinesenviertel!’“ fand im Lichtspiele Kalk statt und erweiterte den Rahmen dessen, was unter Dekolonisierung verstanden werden muss. Die Regisseur\*innen schreiben über den Film:

*Es ist kein Zufall, dass handelsübliche Handelswege der Kolonialwaren und historische Routen der Indian Ocean Slave Trade die Infrastrukturen bereitstellen für heutige Warenlieferungen und Lieferketten. Das Land steht vor wirtschaftlichen Engpässen, die mit der finanziellen Abhängigkeit vom internationalen Markt, aber auch mit dem Abschwung eines historisch bedeutenden Industriezweiges zusammenhängen, der den Staatshaushalt am stärksten stützte: Die Textilindustrie.*

*Die Industrie beschäftigt in etwa 350.000–400.000 direkte Arbeiter:innen und mindestens 700.000 indirekte Arbeiter:innen. Sie alle gehören verschiedenen Altersgruppen und Ethnien an und repräsentieren unterschiedliche eheliche und familiäre Hintergründe.*

103



*Der Dokumentarfilm visualisiert Lebenswirklichkeiten, die aus den Zugzwängen gängiger Wirtschaftsweisen im Textilsektor resultieren. Er zeigt die komplexen Identitäten der Arbeiter:innen in der Bekleidungsindustrie Sri Lankas, die uns Einblick in ihr Leben rund um die Fabriken gewähren, indem sie Keerthana und Karthika über Monate hinweg daran teilnehmen lassen. Er zeigt uns, welche Herausforderungen sie überwunden haben in ihrer Migration hin zu den Freihandelszonen. Dabei verlangt er vom Zuschauenden die eigenen Privilegien zu reflektieren und zeigt Ansätze zu transnationaler Solidarität auf.*

Wir denken, dass der Film entscheidend für die Veranstaltungsreihe war, auch wenn Verbindungen auf den ersten Blick vielleicht nicht offensichtlich sind. Durch das Screening haben wir das Folgende gelernt:

1. Der Film weitet die in Deutschland dominante Vorstellung von Asien aus, die sich oft auf wenige Gruppen in Ost- und Südostasien beschränkt: Auch wenn es in der Veranstaltungsreihe um Kolonialismus in China geht, haben wir bis hierhin herausgearbeitet, dass Kolonialismus an sich immer ein Gewaltverhältnis ist, das nicht räumlich isoliert gesehen werden kann. Die materielle Ausbeutung und rassistische Konstruktionen drücken sich auch darin aus, dass Asien auf bestimmte Gruppen reduziert wird. Anti-asiatischer Rassismus beinhaltet die Unsichtbarmachung der Komplexität der Lebensumstände von Menschen, die in Asien leben.
2. „Kollektive Rechte – Kollektive Stränge“ thematisiert die Notwendigkeit Arbeiter\*innen zu organisieren, insbesondere die Beziehung zwischen gewerkschaftlicher Organisation in Europa und Sri Lanka zu stärken. Wie wir schon im Audiowalk von Sophia und im Workshop von Zade gelernt haben, war die Ausbeutung von Ressourcen und Arbeit im Kolonialismus eine der wichtigsten Aspekte. Dies wird auch im Film thematisiert. Der Film gibt Einblicke in die gewerkschaftliche Organisation der Textilarbeiter\*innen und ihre Forderungen, nämlich dass sich die Arbeiter\*innenorganisationen und Gewerkschaften in den kolonialen Zentren mit ihnen solidarisieren. Im Film wurde das in der Forderung konkretisiert, dass die Gewerkschaften hier ihre Betriebe dazu bringen müssten, nur mit Fabriken in anderen Ländern zu arbeiten, die eine gewerkschaftliche Organisation ermöglichen.

3. Der Film beleuchtet transnationale und transkontinentale Verflechtungen von Produktion und Konsum: In der Veranstaltungsreihe wird immer wieder die Frage aufgeworfen und behandelt, was Kolonialismus in China mit Köln zu tun hat, denn er liegt ja vermeintlich in der Vergangenheit und ist geografisch weit weg. Dadurch, dass der Film aufzeigt, wie Konsumgüter, die wir auch hier in Deutschland konsumieren, produziert werden und was das für Auswirkungen auf die konkreten Biografien von Menschen hat, zeigt er Wege auf, wie wir Verflechtungen verstehen müssen, die über das vermeintlich Sichtbare hinausgehen. Konkret bedeutet das; Wir können das Leben in Deutschland nicht verstehen, indem wir nur auf Deutschland gucken. Stattdessen gilt es den Blick auf die Geographien zu legen, die das Leben in Deutschland prägen, jedoch unsichtbar gemacht werden.
4. Kritik am Kolonialismus in der Stadt muss mehr sein als die Umbenennung von Straßen und anderen Orten. Wenn wir die Umstände, die im Film problematisiert werden, wirklich ändern wollen, kann die symbolische Ebene nicht isoliert von der Ebene der Ressourcenumverteilung und grundlegenden Veränderung von Produktion und Beziehungen gesehen werden.



## Teil 4 – Podium „Deutsche Kolonialität und ‚Chinesenviertel‘ – In was für einer Stadt wollen wir eigentlich leben?“

Im sogenannten Ehrenfelder „Chinesenviertel“ finden sich Takustraße, -platz und -feld, die Lansstraße und die Iltisstraße.

Alle erinnern aus Perspektive der deutschen Kolonialherren an die gewaltsame Kolonisierung von Teilen Chinas. In dieser Zeit verfestigen und verschlimmern sich koloniale Ausbeutung und rassistische Bilder, die Menschen aus vielen Teilen Asiens bis heute beeinflussen und die heutige BRD formen.

Auf dem Podium zum Abschluss der Veranstaltungsreihe haben wir mit Menschen, die in und um Köln herum für eine gerechte Aufarbeitung kolonialer Gewalt und ihrer Kontinuitäten bis heute arbeiten, folgende Fragen diskutiert:

Was bedeutet es konkret, die koloniale Geschichte Kölns zu behandeln? Welche Grundlagen, die koloniale Ausbeutung ermöglichten, sind bis heute wirkmächtig? Wie sieht eine Praxis der politischen Bildung aus, die aktiv gegen fortwährende koloniale Ungerechtigkeit arbeitet?



[www.youtube.com](https://www.youtube.com)  
Aufnahme Podium

**Also: in was für einer Stadt wollen wir leben?**



Auf dem Podium saßen:

**Caroline Zhu (sie/ihr)** forscht im Bereich der datenbasierten Fehlerdiagnose und gestaltet Community-Räume: Sie wirkt u.a. beim chinesisch-deutschen Magazin ZhongDe mit und co-organisierte das Rice & Roots Asian Diaspora Festival 2023 in Köln. Zhu schreibt Texte und bewegt sich in Themen wie Rassismuskritik, Feminismus, Organizing und Wissenschaftskommunikation.

**Bebero Lehmann** ist Historikerin und hat 2018 Decolonize Cologne mitgegründet, die kolonialkritische Stadtrundgänge, Vorträge und Workshops anbieten. Aktuell arbeitet sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin mit Schwerpunkt Kuratation für das bundesweite Migrationsmuseum, das gerade durch DOMiD in Köln entsteht.

**Albrecht Kieser** arbeitet seit vielen Jahren im Kontext Anti-Nationalismus, Anti-Rassismus und dabei vorrangig zu den genozidalen Verbrechen deutscher Regierungen. Sein Schwerpunkt ist derzeit die Durchsetzung eines Mahnmals in Köln, das an den Genozid an den Armeniern erinnert, für den das deutsche Kaiserreich eine Mitverantwortung trägt ([www.voelkermord-erinnern.de](http://www.voelkermord-erinnern.de)).

**Cuso Ehrlich** ist Projektleitung des Teams RADAR [Ressourcen von/für Asiatische Deutsche gegen anti-asiatischen Rassismus] bei kororientation und arbeitet in Form von Vorträgen, Textbeiträgen und Workshops u.a. zu den Themen Einführung in die Rassismuskritik und kritischer politischer Bildungsarbeit, anti-asiatischem Rassismus sowie Intersektionen von Kolonialismus und Geschlecht.

107

## **Ausblick**

Wir als RADAR Team und kororientation wollen uns solidarisch und herzlich bei allen bedanken, die die Veranstaltungsreihe möglich gemacht haben. Dazu gehören selbstverständlich alle, die bei den Veranstaltungen konzeptionell und inhaltlich mitgewirkt haben: Sophia Liu, Zade Abdullah, Keerthana Kuperan, Karthika Nadarajah, Caroline Zhu, Bebero Lehmann, und Albrecht Kieser. Unser Dank gilt auch Elizavetha Khan, Fadi Elias und Salma Abdo vom Inhaus Köln für die inhaltliche Unterstützung, die Räume und die Dokumentation der Veranstaltungsreihe. Ebenso bedanken wir uns beim Lichtspiel Köln Kalk und der BüZe in Ehrenfeld, durch deren Unterstützung wir das Filmscreening und das Podium realisieren konnten.

Wir sind froh darüber, mit Initiativen und Gruppen zusammengearbeitet zu haben, die Kolonisierung und rassistische Gewalt in Köln schon seit vielen Jahren bearbeiten. Und wir sind voller Vorfreude, auch in Zukunft als kororientation dazu beizutragen, dass Köln ein Ort wird, indem koloniale Geschichte ernst genommen wird und deswegen die Zukunft der Stadt eine lebenswertere für alle ist.

# 2 Jahre RADAR - Was haben wir gelernt und wie geht es weiter?

Die Frage **„Wer sind Asiatische Deutsche und wer fühlt sich davon angesprochen?“** war für unser Projekt besonders in seinen Formaten von Netzwerktreffen und Zukunftswerkstätten zentral.

108 „Asiatische Deutsche“ ist ein Identitätsangebot, das stetig neu geformt wird. Wir haben erlebt, dass Menschen, die sich von „Asiatische Deutsche“ angesprochen fühlen, auch wenn sie sich bereits länger damit befassen, gleichzeitig unsicher mit ihrer Selbstpositionierung sein können. In unseren Zukunftswerkstätten tauschten wir uns daher zu den Themen Selbst- und Fremdzuschreibungen aus. Im Austausch wurde nochmal bestätigt, dass sich die Positionierung als „Asian/Asiatisch/Asiatisch Deutsch“ in stetiger Veränderung zwischen Bestärkung, Gemeinschaftsgefühlen und zahlreichen Widersprüchen befindet. Vieles davon haben wir in dieser Broschüre im Teil „Selbstzuschreibung und Identität“ vertieft bearbeitet. Wir wollen damit dazu beitragen, die Impulse, die wir von den Teilnehmenden mitgenommen haben, weiter zu denken - in der Hoffnung, dass sie auf Resonanz stoßen und Menschen auf ihrem Weg in der politischen Bildungsarbeit weiterhelfen. Vor allem im Raum Köln, wo es nicht viele explizite Angebote positionierter Räume für Asiatische Deutsche gab und gibt, wurde das Identitätsangebot sehr gut angenommen. Wir haben aus Asiatisch Deutschen Perspektiven Themen wie Kolonialität und Bildungsarbeit und koloniales Stadtbild behandelt – Themen, die zahlreiche Menschen beschäftigten, und bekamen jedes Mal mehr Anmeldungen als wir zusagen konnten.

Im gleichen Zuge wurde die Frage danach gestellt, was Empowermenträume eigentlich sind und mit welchem Ziel wir positionierte Räume (in dem Falle von und für Asiatische Deutsche und Asiatische Menschen) anbieten. Politische Empowerment-Ansätze haben das Ziel, dass sich Personen politisch bemächtigt fühlen. Doch wir erleben immer wieder positionierte Räume, die Ansätze verfolgen, die Menschen am Ende ohnmächtiger und handlungsunfähiger zurücklassen als davor: Menschen haben Schwierigkeiten in Räumen mit weißen Menschen zu sein oder bringen nicht mehr die Kraft auf in anstrengende Auseinandersetzungen mit weißen Menschen zu gehen. Ein eingeschränkterer Handlungsradius ist aus unserer Sicht nicht empowernd, sondern disempowernd. Safer Spaces sollen das Ziel haben, dass Menschen sich handlungsfähiger fühlen, sich zu stärken für Auseinandersetzungen, die kräftezehrend sein können. Daher sind wir im Kapitel „Selbstzuschreibung und Identität“ dieser Broschüre auf „Elite Capture“ eingegangen und haben den Input von Berena Yogarajah zu Solidarität in die Broschüre mit aufgenommen.

Konkret bedeutet dieses Verständnis von Identitätspolitik und Solidarität je nach Veranstaltung zu schauen, welches Ziel wir haben und welche Zielgruppe und Teilnehmende zusammenkommen sollen. In einigen unserer Veranstaltungen, die für alle Menschen offen waren, kamen beispielsweise verschiedene Perspektiven und Positionierungen zu antikolonialer Organisierung zusammen.

Das hängt auch mit dem Verständnis zusammen, dass Menschen, die von einer Machtstruktur nicht betroffen sind, und einen politischen Anspruch haben, die Pflicht haben, sich dazu in Beziehung zu setzen. Als weiße deutsche Person ist es nicht möglich, den Kampf gegen Rassismus allen Rassifizierten zu überlassen. Es ist wichtig zu bedenken, was gesellschaftliche Positionierung mit der eigenen Rolle in politischen Kämpfen zu tun hat. Und das bedeutet, dass nicht rassifizierte und nicht migrantisierte Menschen verschiedene Rollen in antirassistischen Kämpfen einnehmen können, die über das bloße Reflektieren des eigenen Weißseins, nicht-Migrantisiert-seins und Betroffenen-Zuhören hinausgehen.

## **„Think globally, act locally“**

Uns wurde durch unsere in Köln und Berlin thematisch sehr ähnlichen Zukunftswerkstätten für Multiplikator\*innen der politischen Bildungsarbeit klar, dass Netzwerke und Organizing in den Städten unterschiedlich funktionieren. Wir beobachteten, wie in Berlin Menschen aus Community-Kontexten kamen, wo sich stark auf eine (positionierte) Gruppe bezogen wird, und nach der Zukunftswerkstatt wieder in diese gehen konnten (z.B. aus BIPOC-Communities in Berlin zur Zukunftswerkstatt für Asians und dann wieder zurück in BIPOC-Communities). In Köln kamen die Teilnehmenden aus verschiedenen weiter umliegenden Orten Kölns/NRWs und kamen als Asians zusammen, und fuhren danach wieder zurück in (oft) kleinere Orte, wo es weniger Organizing in Asian oder BIPOC-Community-Kontexten gibt. Uns erreichten viele Danksagungen, dass dieser Raum zur Verfügung gestellt wurde, da es nicht viele ähnliche Angebote gibt. Diese Unterschiede der Organizing-Strukturen zeigten sich auch in Themen und Fragen, die die Multiplikator\*innen beschäftigt(e). Das muss bedeuten, dass wir einen besonders offenen Community Begriff brauchen: denn wenn Community nur bedeuten würde, dass ethnische Zugehörigkeiten im Vordergrund stehen, dann wäre es für viele Menschen unmöglich, ihre eigenen Wohnorte als Community zu empfinden. Wir haben uns daher Mühe gegeben Ansätze so zu diskutieren, dass sie Menschen in unterschiedlichen Kontexten bestärken können, auch wenn das Umfeld nicht größtenteils aus Asians besteht.

Zusätzlich haben wir verstanden, dass wir, um Asiatisch und Asiatisch Deutsch Sein verstehen zu können, eben die lokalen Strukturen beleuchten müssen, und die nationalen (historischen und jetzigen) Strukturen der BRD und DDR, und wir zusätzlich nicht das Ganze verstehen können, wenn wir den Blick nicht transnational halten, um Verbindungen zu verstehen. Wie Rassismus in Köln, in NRW, in Deutschland funktioniert, hängt damit zusammen, wie Rassismus in Westeuropa, Europa, und global funktioniert und entstanden ist, wie wir in den einführenden Kapiteln zu Rassismus und anti-asiatischem Rassismus zeigen



# Die Schwierigkeit anti-asiatischen Rassismus zu thematisieren

Wir haben in den Kapiteln rund um anti-asiatischen Rassismus dargelegt, weshalb es relevant ist, sich mit eben dieser Ausprägung von Rassismus auseinander zu setzen. Wir haben die Geschichte, Wirkweisen und Verflechtungen mit anderen Auswirkungen von Kapitalismus und Patriarchat sichtbar gemacht. Dennoch stellte sich für uns die Frage, wieso und wie wir anti-asiatischen Rassismus thematisieren. Wir haben uns dazu entschieden, in unseren Veranstaltungen und Netzwerktreffen Rassismus aus der Perspektive von Racial Capitalism<sup>106</sup> zu behandeln. Wie in dem Kapitel zu Rassismus in dieser Broschüre dazu beschrieben haben, bedeutet das, dass Rassismus die Welt strukturiert, stratifiziert, und eine Ordnungsfunktion hat, und sich so eine Herangehensweise an Rassismus aufmacht, die weit über Vorurteile und Diskriminierungsebenen hinausgeht. Diese rassifizierte Strukturierung in Köln sehen wir, wie wir sie im Kapitel zu kolonialkritischen Perspektiven auf politische Bildung gezeigt haben: Die Geografie in der Stadt Köln zeichnet sich durch ungleiche Verteilung von allen Ressourcen aus, die es zum Leben braucht. Darüber hinaus zeigt sie sich auch an den kolonialbelasteten Orts- und Straßennamen.

So haben wir herausarbeiten können, dass wenn wir anti-asiatischen Rassismus als spezifische Form von Rassismus nicht verstehen, wir nicht einmal die Stadt Köln verstehen können. In unserer Veranstaltungsreihe „Decolonize ‚Chinesenviertel!‘“ im November 2023 haben wir zusammengetragen, dass das ‚Chinesenviertel‘ in Köln-Ehrenfeld nicht nur durch koloniale Straßennamen (Lansstraße, Takustraße, Iltisstraße) geprägt ist, sondern dass es auch einen rassistischen Karnevalsverein gibt, der nach wie vor yellow-facing betreibt. Ebenso gab es ausschlaggebende Anzeichen dafür, dass wir ein Schutzkonzept für unsere Podiumsdiskussion brauchten, um sicherzustellen, dass die Menschen auf dem Podium und Teilnehmende sicher sein würden, denn Menschen, die das Thema zuvor bearbeitet hatten, haben uns von Bedrohungen gegen sich bis hin zu Morddrohungen berichtet.

Uns zeigt(e) der breite Kölner Widerstand, der bei Forderungen nach Straßenumbenennungen in verschiedensten Veedeln (Kölsch für Viertel) aufkommt, dass spezifisch anti-asiatischer Rassismus ein Kernthema ist. Das ist nichts Neues, denn es arbeiten schon lange Aktivist\*innen und Wissenschaftler\*innen zu diesem Thema und thematisieren die Umbenennung dieser kolonialen Straßennamen. Wenn das Aufzeigen von anti-asiatischem Rassismus allein in Köln auf so viel Widerstand stößt, macht es das Benennen des jetzigen Zustands, und das Aufzeigen und Fordern nach Veränderung umso wichtiger. Das lässt sich ebenso auf viele weitere bundesdeutsche Städte, Orte und Dörfer übertragen. Das ist auch einer der Gründe, warum wir ein zweites Orientierungsbüro in Köln auf die Beine stellen möchten: um auf die verschiedenen lokalen Aspekte und Bedarfe in Köln und NRW, eingehen zu können.

Dabei ist ein Teil unseres Verständnisses gegen Rassismus vorzugehen, Dekolonisierung, wie wir es bei dieser Veranstaltungsreihe benannten. „Decolonize XYZ“ ist derzeit ein immer mehr in aller Munde landender Slogan. Wir meinen mit „Decolonize ‚Chinesenviertel!‘“ und Dekolonisierung einerseits die Umbenennung der kolonialen Straßennamen, wo sich Kolonialität und Rassismus im Stadtbild zeigen. Und andererseits es sind gleichzeitig nicht nur Straßennamen, die Kolonialitäten sichtbar machen und die sich verändern müssen, sondern eben genauso gesellschaftliche Praktiken, die Ressourcenausbeutung, Gesetze, Funktionen von Institutionen und Produktionsweisen und viele mehr. Wir konnten beispielsweise durch den Film „Kollektive Stränge, Kollektive Rechte“ sehr deutlich aufzeigen, wie die Ausbeutung der Ressource ‚Arbeit‘, die im Kolonialismus entstand, bis heute fortbesteht.

Ebenso konnten wir herausarbeiten, dass Kolonialismus immer ein Gewaltverhältnis ist, welches nicht räumlich isoliert gesehen werden kann. Materielle Ausbeutung und rassistische Konstruktionen drücken sich auch darin aus, dass Asien auf bestimmte Gruppen reduziert wird, wie wir im Kapitel zu anti-asiatischem Rassismus darlegten: anti-asiatischer Rassismus beinhaltet die Unsichtbarmachung der Komplexität der Lebensumstände der Menschen, die in Asien leben.

## Perspektiven auf politische Bildung

Ein wichtiger Punkt, der Teil unserer Auseinandersetzung mit der Frage war, was politische Bildungsarbeit ist, ist die Rolle der Referent\*innen in Kontexten der politischen Bildung – vielmehr eine Kritik an dem verbreiteten Verständnis von anleitenden Personen, die vermeintlich Wissen besitzen und es weitergeben. So ein Verständnis von Bildungsarbeit impliziert, dass Wenige wissen, wie Gesellschaft funktioniert, was Rassismus ist und die teilnehmenden Menschen bekommen dieses Wissen weitergegeben und müssen (sich) reflektieren und lernen. Wir möchten vielmehr den Fokus darauf lenken, wie Wissen im Raum gemeinsam entstehen kann, was es bedeutet, im Miteinander politische Bildung zu kreieren und Wissen zusammen zu generieren – mit dem Verständnis, dass alle Wissen über Gesellschaft mitbringen, da wir alle Teil davon sind.

Ein weiterer wichtiger Punkt war die Frage danach, welche Formate politische Bildungsarbeit haben kann: in unseren Netzwerktreffen und Zukunftswerkstätten kamen viele Menschen mit verschiedenen Expertisen zusammen: aus Fachstellen der politischen Bildungsarbeit, aus der Freiberuflichkeit, aus universitären Kontexten, und Menschen, die selbst Bildungsarbeit organisieren, u.a. aus aktivistischen Kollektiven. Politische Bildungsarbeit findet in vielen Rahmen und Formaten statt.

Institutionen, Gruppen und Initiativen, die sich sehr institutionalisiert haben, werden am meisten gesehen und erheben oft einen Anspruch darauf, wie gute politische Bildungsarbeit auszusehen hat. Wir haben kleine Gruppen und Kollektive kennengelernt, in den Fokus nehmen können und wiedergetroffen, die sehr wichtige politische Bildungsarbeit machen – die oft nicht als solche gesehen wird – und sehr greifbar und verständlich machen, wie Kolonialität unser Miteinander strukturiert und was Strukturen in anderen Regionen der Welt mit uns zu tun haben. Diese Initiativen, Kollektive und Gruppen schaffen es auf eine sehr bereichernde Art und Weise die Komplexitäten von Racial Capitalism sehr nah an der Lebensrealität der Teilnehmenden zu vermitteln. Wir haben verstanden, dass es diese Art von politischer Bildungsarbeit, die Rassismus als globale Struktur behandelt, an vielen Orten und Ecken gibt und schätzen diese sehr.

**Für RADAR und Orientierung bedeutet das, dass wir weiter an dem Gelernten anknüpfen:**

- » **Wir verstehen Rassismus als Struktur und schauen durch die Linse Asiatischer Communities darauf, wie sie sich auf unsere Leben in unseren Städten und Orten auswirkt.**
- » **Die geschützten Räume, die wir schaffen, haben zum Ziel Communitybegriffe zu weiten und verstehen sich als Räume der Stärkung für anstrengende Auseinandersetzungen, nicht als Ersatz für mühselige Diskussionen.**
- » **Wir schaffen Lernräume, in denen alle voneinander lernen können und Wissensaustausch im Miteinander stattfindet, anstatt wenige Expert\*innen Autorität zuzuschreiben.**
- » **Wir orientieren uns an Kollektiven und anderen Gruppen, die oft aus dem Blickfeld der politischen Bildung herausfallen, da sie nicht gefördert werden und versuchen sie zu unterstützen.**



**korientation**



**RADAR**

Ressourcen von/für Asiatische Deutsche  
gegen anti-asiatischen Rassismus

## Verweise

- 1 BRIDGES Kollektiv (2022): Nicht diversifizieren, sondern Dekolonisieren! In: BRIDGES Kollektiv: Mauern Niederreißen, Brücken bauen, Antirassistische feministische Bündnisse schaffen. Innerhalb, außerhalb und gegen Universitäten. Athen: FAC Press, S.29–61
- 2 Angelehnt an Micky ScottBey Jones: "An invitation to Brave Space. Link: [https://www.grossmont.edu/faculty-staff/participatory-governance/student-success-and-equity/\\_resources/assets/pdf/brave-space-poem.pdf](https://www.grossmont.edu/faculty-staff/participatory-governance/student-success-and-equity/_resources/assets/pdf/brave-space-poem.pdf)
- 3 Als aktuellstes Beispiel kann die Mobilisierung gegen die Abschiebung des Schülers Thanh D. herangezogen werden. Link: <https://www.fr.de/frankfurt/kritik-an-abschiebung-von-thanh-92822287.html>
- 4 siehe dazu z.B. das Babaylan Netzwerk philippinischer Pflegerinnen <https://babaylaneurope.org/> oder die koreanische Frauengruppe <https://www.damigra.de/dachverband/mitgliedsorganisationen/koreanische-frauengruppe-in-deutschland/>
- 5 Siehe dazu AG Trostfrauen des Koreaverbands: <https://trostfrauen.de/>
- 6 Wie der Film Kollektive Stränge - kollektive Rechte von Keerthana Kuperan und Karthika Nadarajah von Comduit zeigt, der in der Veranstaltungsreihe „Decolonize Chinesenviertel“ gezeigt wurde.
- 7 ALPAS Pilipinas
- 8 Gabriela Germany
- 9 Stadtteilrundgang mit Sophia Liu <https://de.guidemate.com/guides/654fe2d23761367e46942a87?selectedGuideLocale=de>
- 10 Gilmore 2023
- 11 Gilmore 2007; Robinson 1987
- 12 Hall 2000: 7, 28.
- 13 Gilmore 2023:109 nach Sanders 1978.
- 14 Rommelspacher 2009: 29.
- 15 (Gilmore 2007: 247).
- 16 Beispiel Studie Mediendienst Integration: Sterblichkeitsrate von Covid-19 in Zusammenhang mit Rassismus ist höher. [https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Expertise\\_Rassismus\\_Uebersterblichkeit\\_Covid\\_19\\_Will\\_Supik\\_Pluemecke\\_FINAL.pdf](https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Expertise_Rassismus_Uebersterblichkeit_Covid_19_Will_Supik_Pluemecke_FINAL.pdf).
- 17 do Mar Castro Varela & Mecheril 2010: 37.
- 18 Bojadžijev 2012: 142-145.
- 19 do Mar Castro Varela & Mecheril 2016: 8.
- 20 hooks 2009.
- 21 Combahee River Collective 1977.
- 22 Davis 1981.
- 23 Davies 2009.
- 24 Purtschert & Mayer 2010: 135.
- 25 Lutz & Wenning 2001: 20.
- 26 Meer 2019: 35; du Bois 1994.

27 Diese Perspektive beinhaltet nicht den Diskurs um geflüchtete Menschen aus der Ukraine seit dem russischen Angriffskrieg 2022. Leider ist in der Praxisreflexion an dieser Stelle kein Platz, um die Diskurse über Flucht und Migration vor und nach dem Beginn 2022 miteinander zu vergleichen. Es ist jedoch zu erkennen, dass geflüchteten Menschen aus der Ukraine mit ukrainischem Pass länger eine andere Stellung zukam als anderen geflüchteten Gruppen. Dies geht mit vereinfachten Migrationsbedingungen und weniger Barrieren für die Aufnahme in Deutschland einher. Gerade da es so einen starken Kontrast im Umgang mit geflüchteten Menschen an der polnisch-belarussischen Außengrenze gibt, denen nach wie vor eine sichere Migration verweigert wird, wäre eine tiefergehende Auseinandersetzung interessant.

28 Gilmore 2023: 113

29 ebd.

30 Gilmore 2023: 114.

31 Ebd. 115

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Gutierrez Rodriguez, Cardenas, Ehrich 2024 (in Publikation).

35 Keevak 2011.

36 Görtemaker 1996: 357.

37 Dayal 2014.

38 Dayal 2014.

39 Fütty 2019: 35.

40 Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) war eine rechtsextremistische Terror-Gruppe, die zwischen 1998-2011 existierte. Sie ermordete im Zeitraum zwischen 2000-2007 mindestens zehn Menschen und beging eine Vielzahl von weiteren Mordversuchen, Anschlägen und Raubüberfällen. <https://taz.de/NPD-und-NSU/!5105514/>

41 Diedrich 2020.

42 vgl. Amenda 2006.

43 Ehrich 2020.

44 Nguyen, Mayer, Suda 2020.

45 vgl. Berner & Choi 2006.

46 Suda, Mayer, Nguyen 2020.

47 Zheng 2016: 400.

48 Dieses Wirken von Fetischisierung und Ausschluss aus dem Referenzrahmen nennt Fricker ‚hermeneutische Ungerechtigkeit‘ (Fricker 2007).

49 Cho 1997.

50 Wikipedia-Artikel zum Mordfall Li Yangjie: [https://de.wikipedia.org/wiki/Mordfall\\_Li\\_Yangjie](https://de.wikipedia.org/wiki/Mordfall_Li_Yangjie).

51 Espiritu 1997: 13.

52 Bauer 2008: 99ff.; Schuller 2018.

53 Jung 2012.

54 Ehrich 2022.

55 Bojadzijevev 2012: 142-145; Berner & Choi 2006.

- 56 Ehrich 2022.
- 57 Ha, K.N. 2014: 151.
- 58 Ha, N. 2017: 77.
- 59 Ha, K.N. 2014 (2)
- 60 Offener Brief. Atlanta – war da was? Gegen anti-asiatischen Rassismus und gesellschaftliches Schweigen! Für interkommunale Solidarität und dekoloniales Gedenken! 16.04.2021. <https://www.korIENTATION.de/projekte-verein/atlanta-offener-brief/>.
- 61 Broschüre Mitten unter uns. Von Menschen, Ansichten und Gesetzen. Rostock-Lichtenhagen. Juni 2018. Bunt statt Braun e.V. [http://www.buntstattbraun.de/wp-content/uploads/2018/06/BroschureB5\\_18-06-10.pdf](http://www.buntstattbraun.de/wp-content/uploads/2018/06/BroschureB5_18-06-10.pdf).
- 62 Link NDR Doku. Der Anschlag in Rostock-Lichtenhagen. Die Narbe. <https://youtu.be/VQOHR32nIXk>
- 63 Broschüre Mitten unter uns 2018.
- 64 Starodub 2023
- 65 Hörempfehlung: Beitrag Polizeihistorie <https://rdl.de/beitrag/episode-1-polizeihistorie>
- 66 Kern 2018: 231
- 67 Verweis
- 68 Thompson 2018: 198
- 69 Lorde 1993: 2002
- 70 Purtschert und Mayer 2019: 133
- 71 Wa Baile et al 2018: 9
- 72 (ebd.)
- 73 Thompson und Loick 2022:27
- 74 James, Joy (2022): Foucaults Schweigen vom Spektakel rassistischer staatlicher Gewalt. In Daniel Loick und Vanessa E. Thompson (Hg.): Abolitionismus. Berlin: Suhrkamp. S. 160-191.
- 75 <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/migration-und-sicherheit/308350/racial-profiling-institutioneller-rassismus-und-interventionsmoeglichkeiten/>.
- 76 Der Talk ist auf der korIENTATION Webseite ansehbar: <https://www.korIENTATION.de/diskussion-30-jahre-nach-rostock-lichtenhagen-16-09-2022/>.
- 77 Tagesschau vom 25.08.1992 an: <https://www.youtube.com/watch?v=vwfYpN7snvk>
- 78 Rancière 2010
- 79 do Mar Castro Varela & Mecheril 2016: 8
- 80 Muschenich 2022.
- 81 Niggemeier 2017
- 82 Tran 2022
- 83 Wie die Medien versagten. Rostock-Lichtenhagen. 24.08.2022. Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/das-versagen-der-medien-100.html>.
- 84 Spiegel-Cover (1992) Nr. 15, 6. April 1992 (<https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/image/title/SP/1992/15/260>)
- 85 <https://uebermedien.de/88481/wie-der-spiegel-sich-aus-einem-foto-sein-bedrohliches-fluechtlings-cover-bastelte/>
- 86 Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2020: 2f



- 87 Gedenktafel für chinesische NS-Opfer in Hamburg angegriffen und beschmutzt. 20.04.2020. belltower news der Amadeu Antonio Stiftung. <https://www.belltower.news/anti-asiatischer-rassismus-gedenktafel-fuer-chinesische-ns-opfer-in-hamburg-angegriffen-und-beschmutzt-98467/>.
- 88 Ich bin kein Virus – Netzwerk gegen Rassismus [www.ichbinkeinvirus.org](http://www.ichbinkeinvirus.org).
- 89 Siehe aktuell „Rassismus in der [COVID-19-]Berichterstattung“ von korientation e.V. <https://www.korientation.de/corona-rassismus-medien/> und „Dokumentation Coronavirus-Rassismus“ von belltower news vom 03.04.20: <https://www.belltower.news/dokumentation-corona-rassismus-97895/?fbclid=IwAR08a2kUGgPU4b4LgtGtGGOQqU98mdzLORMAjL9Y8T9CtjWfl3qyJ8SNP3Y>.
- 90 Suda, Mayer, Nguyen, C. 2020: 43.
- 91 Ehrich 2020: 11.
- 92 Suda, Mayer, Nguyen, C. 2020.
- 93 Suda, Mayer, Nguyen, C. 2020.
- 94 Lorde 1984.
- 95 Der Ausdruck „Person mit Migrationshintergrund“ ist weit verbreitet und sehr irreführend. Während das Bundesamt für Statistik alle jene Personen meint, die selbst oder deren ein oder beide Elternteil(e) mit einer anderen Staatsangehörigkeit geboren wurden als die deutsche, wird es in Medien und gesamtgesellschaftlich beispielsweise nicht für weiße Menschen, die aus Deutschlands Nachbarländern migriert sind benutzt, sondern ausschließlich für Menschen, die eine außer-west-europäische (familiäre) Migrationsgeschichte haben und oft nicht weiß sind.
- 96 Gutierrez Rodriguez, Cardenas, Ehrich 2024 (in Publikation)
- 97 Ha 2021: 14
- 98 ebd.
- 99 Combahee River Collective 1977: 66
- 100 Táiwò 2022:8
- 101 ebd.
- 102 Táiwò 2022
- 103 ebd. 43-50
- 104 ebd. 82
- 105 Asia Floor Wage Alliance (AFWA) <https://asia.floorwage.org/about-afwa/>
- 106 Siehe dazu das Kapitel „Was ist Rassismus“ in dieser Broschüre

# Literatur

- Amenda, Lars (2006): Fremde – Hafen – Stadt. Chinesische Migration und ihre Wahrnehmung in Hamburg 1897-1972, München/Hamburg 2006 (Forum Zeitgeschichte, Bd. 17).
- Berner, Heike; Choi, Sun-Ju (Hg.) (2006): zuhause. Erzählungen von deutschen Koreanerinnen. Berlin: Assoziation A.
- Bojadžijev, Manuela (2012): Die windige Internationale, Rassismus und Kämpfe der Migration. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Brazzel, Melanie (Hg.) (2017) (Hg.): Was macht uns wirklich sicher? Ein Toolkit zu Intersektionaler Transformativer Gerechtigkeit jenseits von Gefängnis und Polizei. Münster: Edition Assemblage.
- Castro Varela, María do Mar/Mecheril, Paul (2010): Grenze und Bewegung: Migrationswissenschaftliche Klärungen. In: Mecheril, Paul/Castro Varela, Mariá do Mar/Dirim, İnci/Kalpaka, Annita/Melter, Claus (Hg.): Migrationspädagogik. Beltz: Weinheim und Basel, S. 23–53.
- Castro Varela, María do Mar; Mecheril, Paul (2016): Die Dämonisierung der Anderen, Einleitende Bemerkungen. In: Castro Varela, María do Mar; Mecheril, Paul (Hg.): Die Dämonisierung der Anderen, Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld: Transcript, S.7-21.
- Cho, Sumi K. (1997): Converging Stereotypes in Racialized Sexual Harassment. Where the Model Minority Meets Suzie Wong. In: The Journal of Gender, Race and Justice 1/1997, S.178–211.
- Combahee River Collective (1997 [1977]): A Black Feminist Statement. In: Linda Nicholson (ed.): The Second Wave- A Reader in Feminist Theory. New York and London: Routledge, 63- 70.
- Crenshaw, Kimberlé (1991) Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color. Stanford Law Review, 43, 1241-1299.
- Davies, Carole Boyce (2009): Left of Karl Marx, The Political Life of Black Communist Claudia Jones. Durham and London: Duke University Press.
- Davis, Angela (1981): Women Race Class. New York: Vintage Books.
- Dayal, Smaran (2014): "Don't be evil." Model minorities in colourblind 'Schland, In: Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Asian Germany – Asiatische Diaspora in Deutschland, S. 137-146. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/02/14/asian-germany-asiatische-diaspora-deutschland>. Letzter Aufruf: 03.01.2023.
- Diedrich, Oliver (2020): „Deutsche Aktion“: Tödlicher Neonazi-Terror 1980, In: NDR, <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Deutsche-Aktion-Toedlicher-Neonazi-Terror-vor-40-Jahren,anschlag185.html>, letzter Aufruf: 18.01.2023
- Du Bois, W.E.B. (1994), The Souls of Black Folk, New York, daraus: „Of Our Spiritual Strivings“, pp. 1-7.

- Ehrlich, Cuso (2020). „Guckt mich an!“ – Anti-Asiatischer Rassismus und die Corona-Pandemie. Enthemmungen in Zeiten der Verunsicherung. In: Überblick. Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, 26.(3), 10–13.
- Ehrlich, Cuso (2022): „Von Kolonialismen bis zur Covid-19 Pandemie - Widerstand gegen Gewalt aus asia-diasporischen Communities“. Hinsehen – Intersektionale Perspektiven auf rechte, rassistische und antisemitische Gewalt. Nr.4. S.9-12.
- Espiritu, Yen Le (1997). Asian American women and men: Labor, laws, and love. Sage Publications, Inc.
- Fricker, Miranda (2007): Epistemische Ungerechtigkeit. Macht und die Ethik des Wissens. Aus dem Englischen von Antje Korsmeier, C. H. Beck, München 2023.
- Fütty, Tamás Jules Joshua (2019): Gender und Biopolitik, Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans\*Menschen. Bielefeld: Transcript.
- Gilmore, Ruth Wilson (2007): Introduction. In: Gilmore, Ruth Wilson (Hg.): Golden Gulag. Prisons, Surplus, Crisis, and Opposition in Globalizing California, Kalifornien, S. 5- 29.
- Gilmore, Ruth Wilson (2023): Abolition Geography. Essays Toward Liberation. Verso Book.
- Görtemaker, Manfred (1996): Deutschland im 19. Jahrhundert.
- Entwicklungslinien. Opladen, 1996. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd.274, S. 357.
- Ha, Kien Nghi (2014): Mittelweg. Zur Kritik am People of Color- und Critical Whiteness-Ansatz, In: Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Asian Germany – Asiatische Diaspora in Deutschland, S. 147-153.
- Ha, Kien Nghi (2021): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin: Assoziation A.
- Ha, Noa K. (2017): Zur Kolonialität des Städtischen, In: Zwischenraum Kollektiv (Hg.), Decolonize the City!. Zur Kolonialität der Stadt, Münster, S. 75- 88.
- Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs, in: Rätzl, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag. S.7-17.
- hooks, bell (2009): Belonging. A Culture of Place. Routledge.
- Jung, Irene (2012): Auf Spurensuche: Ein Stück China auf St. Pauli, In: Hamburger Abendblatt, <https://www.abendblatt.de/kultur-live/article107724633/Auf-Spurensuche-Ein-Stueck-China-auf-St-Pauli.html>, letzter Aufruf: 18.01.2023.
- Keevak, Michael (2011): Becoming Yellow: A Short History of Racial Thinking. Princeton University Press.
- Kern, Anna (2018): Die Polizei im Neoliberalismus. In: Loick, Daniel (Hg.): Kritik der Polizei. Frankfurt: Campus.
- Linnemann, Tobias; Mecheril, Paul; Nikolenko, Anna (2013): Rassismuskritik. Begriffliche Grundlagen und Handlungsperspektiven in der politischen Bildung. EP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik Nr. 36, S.10-14.
- Loick, Daniel (hg.) (2019): Kritik der Polizei. Frankfurt: Campus Verlag.

- Loick, Daniel und Thompson, Vanessa E. (2022): Was ist Abolitionismus?. In Daniel Loick und Vanessa E. Thompson (Hg.): Abolitionismus. Berlin: Suhrkamp. S. 7-59.
- Lorde, Audre (2019). Alter, Race, Klasse und Gender: Frauen\* definieren ihre Unterschiede neu (1984). In: Natasha A. Kelly (Hrsg.), Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte (1. Auflage, S. 107–119).
- Lutz, Helma; Wenning, Norbert (2001): Differenzen über Differenz – Einführung in die Debatten. In: Lutz, Helma; Wenning, Norbert (Hg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen : Leske + Budrich 2001, S. 11-2.
- Meer, Nasar (2019): W. E. B. Du Bois, double consciousness and the 'spirit' of recognition. The Sociological Review 2019, Vol. 67(1). S. 47–62.
- Muschenich, David (2022): „Neutralität und Werte im Journalismus. Ein theoretisches Konzept aus der Wertesoziologie für die Journalistik.“ Journalistik. Zeitschrift für Journalismusforschung, Nr. 2, 5. Jg., S. 103-122. DOI: 10.1453/2569-152X-22022-12275-de.
- Purtschert, Patricia & Meyer, Katrin. (2010). Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität. Feministische Studien. 28. 130-142.
- Robinson, Cedric (1987): Capitalism, Slavery and Bourgeois Historiography. In: History Workshop Journal, Volume 23, Issue 1, SPRING 1987, Pages 122–140.
- Rommelspacher, Birigt (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul [Hrsg.]: Rassismuskritik, Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Wochenschau-Verlag: Schwalbach/Ts., S. 25-38.
- Starodub, Alissa (2023): Ohne Polizei/ Gewalt: Kritische Theorie & Praxis sozialer Gerechtigkeit. Kritische Theorie und Praxis sozialer Gerechtigkeit. Mandelbaum Verlag.
- Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J. & Nguyen, Christoph (2020). Antiasiatischer Rassismus in Deutschland. In Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (Anti-)Rassismus. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). 70 (42-44/2020), 39–44 [Themenheft].
- Stender, Wolfram (2016): Konstellationen des Antiziganismus., Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis.
- Táíwò, Olúfẹ́mí O. (2022): Elite Capture. How the Powerful Took Over Identity Politics (And Everything Else). Pluto Press.
- Thompson, Vanessa (2020): „Racial Profiling“, institutioneller Rassismus und Interventionsmöglichkeiten. <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdoersiers/migration-und-sicherheit/308350/racial-profiling-institutioneller-rassismus-und-interventionsmoeglichkeiten/>
- Mohamed Wa Baile / Serena O. Dankwa / Tarek Naguib / Patricia Purtschert / Sarah Schilliger (Hg.) (2018): Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand. Transkript Verlag.

### Links [16.08.2024]

- Glossar von IDA. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. <https://www.idaev.de/researchetools/glossar>
- Offener Brief. Atlanta – war da was? Gegen anti-asiatischen Rassismus und gesellschaftliches Schweigen! Für interkommunale Solidarität und dekoloniales Gedenken! 16.04.2021 <https://www.korIENTATION.de/projekte-verein/atlanta-offener-brief/>
- Broschüre Mitten unter uns. Von Menschen, Ansichten und Gesetzen. Rostock-Lichtenhagen. Juni 2018. Bunt statt Braun e.V. [http://www.buntstattbraun.de/wp-content/uploads/2018/06/BroschureB5\\_18-06-10.pdf](http://www.buntstattbraun.de/wp-content/uploads/2018/06/BroschureB5_18-06-10.pdf)
- TALK 30 Jahre nach dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen. Community-übergreifende Erinnerungskultur als widerständige Praxis am 16.09.2022 in Berlin – Videoaufzeichnung. <https://www.korIENTATION.de/diskussion-30-jahre-nach-rostock-lichtenhagen-16-09-2022/>
- Wie die Medien versagten. Rostock-Lichtenhagen. 24.08.2022. Deutschlandfunk. <https://www.deutschlandfunk.de/das-versagen-der-medien-100.html>
- Bericht Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise. 06.05.2020. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. [https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Dokumente\\_ohne\\_anzeige\\_in\\_Publikationen/20200504\\_Infopapier\\_zu\\_Coronakrise.html;jsessionid=445A4CA3AC2B0005926B735485584107.intranet241?nn=337876#1](https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Dokumente_ohne_anzeige_in_Publikationen/20200504_Infopapier_zu_Coronakrise.html;jsessionid=445A4CA3AC2B0005926B735485584107.intranet241?nn=337876#1)
- Gedenktafel für chinesische NS-Opfer in Hamburg angegriffen und beschmutzt. 20.04.2020. belltower news der Amadeu Antonio Stiftung. <https://www.belltower.news/anti-asiatischer-rassismus-gedenktafel-fuer-chinesische-ns-opfer-in-hamburg-angegriffen-und-beschmutzt-98467/>
- Rassismus in der COVID-19-Berichterstattung. korIENTATION e.V. <https://www.korIENTATION.de/projekte/projekte-verein/corona-rassismus-medien/>
- Dokumentation - Coronavirus-Rassismus. 03.04.2020. belltower news der Amadeu Antonio Stiftung. <https://www.belltower.news/dokumentation-corona-rassismus-97895/>

